

Luthers Vorreden zur Bibel

Inhaltsverzeichnis

Luthers Vorreden zur Bibel	1
Vorrede auf das Alte Testament	2
Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose schicken sollen	9
Vorrede ueber das Buch Hiob	16
Vorrede auf den Psalter	17
Vorrede auf die Buecher Salomos	19
Vorrede auf die Sprueche Salomos	21
Vorrede auf den Prediger Salomo	22
Vorrede auf die Propheten	22
Vorrede auf den Propheten Jesaja	27
Vorrede ueber den Propheten Jeremia	29
Vorrede ueber den Propheten Hesekiel	31
Vorrede ueber den Propheten Daniel, nebst Auslegung des elften und zwoelften Kapitels.....	36
Vorrede ueber den Propheten Hosea	46
Vorrede auf den Propheten Joel	47
Vorrede auf den Propheten Amos	47
Vorrede auf den Propheten Obadja	48
Vorrede auf den Propheten Jona	49
Vorrede auf den Propheten Micha	49
Vorrede auf den Propheten Nahum	50
Vorrede auf den Propheten Habakuk	50
Vorrede auf den Propheten Zephanja.....	51
Vorrede auf den Propheten Haggai	52
Vorrede auf den Propheten Sacharja	52
Vorrede auf den Propheten Maleachi	53
Vorrede auf das Neue Testament	54
Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und erwarten solle	57
Vorrede auf der Apostel Geschichte	60
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Roemer	61
Vorrede auf die erste Epistel an die Korinther.....	69

Vorrede auf die zweite Epistel an die Korinther	71
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Galater	71
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Epheser	72
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Philipper	72
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Kolosser	72
Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher	73
Vorrede auf die zweite Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.....	73
Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an Timotheus	73
Vorrede auf die zweite Epistel St. Pauli an Timotheus	74
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Titus	74
Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Philemon.....	75
Vorrede auf die erste Epistel St. Peters	75
Vorrede auf die zweite Epistel St. Peters	76
Vorrede auf die drei Episteln St. Johannes‘	76
Vorrede auf die Epistel an die Hebraeer	77
Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes	77

Vorrede auf das Alte Testament¹

1523

1. Das Alte Testament achten etliche gering, als dem jüdischen Volk allein gegeben, und nun fort aus sei, und nur von vergangenen Geschichten schreibe, meinen, sie haben genug am Neuen Testament, und geben vor, eitel geistlichen Sinn im Alten Testament zu suchen; wie auch Origenes, Hieronymus und viele hohe Leute mehr gehalten haben. Aber Christus spricht Joh. 5,39: „Sucht in der Schrift ... denn sie ist’s, die von mir redet“; und St. Paulus gebietet Timotheus [1. Tim. 4,13], er solle anhalten mit Lesen der Schrift; und rühmt Röm. 1,2, wie das Evangelium sei von Gott in der Schrift verheißten; und 1. Kor. 15,3 sagt er, Christus sei, laut der Schrift, von Davids Geblüt gekommen, gestorben und vom Tod auferstanden. So weist uns auch St. Petrus mehr als einmal zurück in die Schrift [2. Petr. 1,19; 3,15].

2. Damit sie uns je lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtig gründen und bewähren durch das Alte Testament, und sich darauf berufen; wie auch St. Lukas Apg. 17,11 schreibt, dass die zu Thessalonich täglich forschten in der Schrift, ob sich’s so verhielte, wie Paulus lehrte. So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweis zu verachten ist, so teuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders als eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christus, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt und durch Christus erfüllt?

¹ Entnommen aus: Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Nachdr. der 2., überarb. Aufl. St. Louis, Missouri. Bd. 14. Groß Oesingen: Verl. der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms. 1987. Sp. 2 ff.

3. Dass aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darin zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellt. Bitte und warne treu einen jeden frommen Christen, dass er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifle nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen lässt, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichten der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Unverständigen offen steht, wie Christus sagt Matth. 11,25. Darum lass deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden kann, auf dass du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so einfach und schlicht vorlegt, dass er allen Hochmut dämpfe. Hier wirst du die Windeln und die Krippe finden, da Christus drin liegt, dahin auch die Engel die Hirten weisen, Luk. 2,12. Schlechte und geringe Windeln sind es, aber teuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.

4. So wisse nun, dass dies Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehrt, was man tun und lassen soll, und daneben anzeigt Beispiel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten oder übertreten sind, gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist und lehrt, wo man's nehmen soll, dass das Gesetz erfüllt werde. Aber gleichwie im Neuen Testament, neben der Gnadenlehre, auch viele andere Lehren gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren, da in diesem Leben der Geist nicht vollkommen wird, noch ausschließlich Gnade regieren kann, so sind auch im Alten Testament, neben den Gesetzen, etliche Verheißungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch wie des Neuen Testaments eigentlich Hauptlehre ist Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünden, in Christus verkündigen, so ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetz lehren, und Sünde anzeigen und Gutes fordern. Solche wisse im Alten Testament zu erwarten.

5. Und dass wir zuerst auf Moses Bücher kommen, der lehrt in seinem ersten Buch, wie alle Kreaturen geschaffen sind, und (das die größte Ursache seines Schreibens ist) wo die Sünde und der Tod hergekommen seien, nämlich durch Adams Fall, aus des Teufels Bosheit, 1. Mose 3,4. Aber bald darauf, ehe denn Moses Gesetz kommt, lehrt er, woher die Hilfe wieder kommen sollte, die Sünde und den Tod zu vertreiben: nämlich nicht durch das Gesetz noch eigene Werke, weil noch kein Gesetz war, sondern durch des Weibes Samen, Christus, Adam [1. Mose 3,15] und Abraham [1. Mose 12,3] verheißten, auf dass so der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepriesen werde über alle Werke, Gesetz und Verdienst. So hat das erste Buch Moses fast nur Beispiele des Glaubens und Unglaubens, und was Glaube und Unglaube für Früchte tragen, und ist gar ein evangelisches Buch.

6. Darnach, im zweiten Buch, da die Welt nun voll [Blindheit] und in der Blindheit versunken war, dass man schier nicht mehr wusste, was Sünde war oder wo der Tod hergekommen sei, bringt Gott Mose hervor mit dem Gesetz, und nimmt ein besonderes Volk an, die Welt an ihnen zu erleuchten und durch's Gesetz die Sünde wieder zu eröffnen. Und verfasst so das Volk mit allerlei Gesetzen, und sondert sie von allen andern Völkern ab, lässt sie eine Hütte bauen und richtet einen Gottesdienst an, bestellt Fürsten und Amtleute, und versorgt so sein Volk, beide mit Gesetzen und Leuten, aufs allerfeinste, wie sie beide leiblich vor der Welt und geistlich vor Gott sollen regiert werden.

7. Im dritten Buch wird besonders das Priestertum verordnet, mit seinen Gesetzen und Rechten, darnach die Priester tun und das Volk lehren sollen. Da sieht man, wie ein priesterliches Amt nur um der Sünde willen wird eingesetzt, dass es dieselbe soll dem Volk kundmachen und vor Gott versöhnen, so dass alles sein Werk ist. Deshalb auch den Priestern kein zeitliches Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelassen wird, sondern allein des Volks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten, da nun die Gesetze gegeben, Priester und Fürsten eingesetzt sind, die Hütte und der Gottesdienst angerichtet sind und alles bereitet ist, was zum Volk Gottes gehört, hebt

sich das Werk und Übung an und wird versucht, wie solche Ordnung gehen und sich schicken will. Darum schreibt dasselbe Buch von so viel Ungehorsam und Plagen des Volks und werden etliche Gesetze erklärt und gemehrt. Denn so findet sich's allezeit, dass Gesetze bald zu geben sind, aber wenn sie sollen angehen und in den Schwang kommen, da begegnet nichts mehr als eitel Hindernis, und will nirgends fort, wie das Gesetz fordert, dass dies Buch ein merkliches Beispiel ist, wie gar es nichts ist, mit Gesetzen die Leute fromm machen, sondern, wie St. Paulus sagt, das Gesetz nur Sünde und Zorn anrichte [Röm. 4,15].

9. Im fünften, da nun das Volk um seinen Ungehorsam gestraft ist, und Gott sie mit Gnaden ein wenig gelockt hatte, dass sie aus Wohltat, das er ihnen zwei Königreiche gab, bewegt wurden, sein Gesetz mit Lust und Liebe zu halten, wiederholt Mose das ganze Gesetz mit allen Geschichten, so ihnen begegnet waren (außer was das Priestertum betrifft), und erklärt so von neuem an alles, was beide, zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volks gehört, dass also Mose, wie in vollkommener Gesetzlehrer, allenthalben seinem Amt genug täte und das Gesetz nicht allein gäbe, sondern auch dabei wäre, da man's tun sollte, und wo es fehlte, erklärte und wieder anrichtete. Aber diese Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anderes innen als den Glauben zu Gott und die Liebe zum Nächsten; denn darauf zielen alle Gesetze Gottes. Darum wehrt Mose mit seinem Erklären alle dem, das den Glauben an Gott verderben kann, bis hinan in das 20. Kapitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hierbei ist nun zu merken, aufs erste, dass Mose das Volk so genau mit Gesetzen verfasst, dass er keinen Raum lässt der Vernunft, irgendein Werk zu erwählen oder eigenen Gottesdienst zu erfinden. Denn er lehrt nicht allein Gott fürchten, trauen und lieben, sondern gibt auch so mancherlei Weise äußerlichen Gottesdiensts, mit opfern, geloben, fasten, kasteien, etc., dass niemand not sei, etwas anderes zu erwählen. Ebenso er lehrt auch pflanzen, bauen, freien, streiten, Kinder, Gesinde und Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen und alles, was äußerlich und innerlich zu tun sei, so gar, dass etliche Satzungen gleich nährisch und vergeblich anzusehen sind.

11. Lieber, warum tut Gott das? Endlich darum, er hat sich des Volks unterwunden, dass es sein eigen sein sollte, und er wollte ihr Gott ein; darum wollte er sie so regieren, dass all ihr Tun gewiss wäre, dass es vor ihm recht wäre. Denn wo jemand etwas tut, da Gottes Wort nicht zuvor gegeben ist, das gilt vor Gott nicht, und ist verloren. Denn er verbietet auch 5. Buch, Kap. 4,2; 12,32, dass sie etwas sollten zutun zu seinen Gesetzen. Und Kap. 12,8 spricht er, sie sollen nicht tun, was sie recht dünkt. Auch der Psalter und alle Propheten droh schreien, dass das Volk gute Werke täte, die sie selbst erwählten und von Gott nicht geboten waren. Denn er will und kann's nicht leiden, dass die Seinen etwas vornehmen zu tun, das er nicht befohlen hat, es sei wie gut es immer sein kann. Denn Gehorsam ist aller Werke Adel und Güte, der an Gottes Worten hängt.

12. Weil denn nun dies Leben nicht kann ohne äußerlichen Gottesdienst und Weise sein, hat er ihnen vorgelegt solche mancherlei Weise und mit seinem Gebot verfasst, auf dass, ob sie ja müssten oder auch wollten Gott irgendeinen äußerlichen Dienst tun, dass sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten, damit sie gewiss und sicher wären, dass solch ihr Werk in Gottes Wort und Gehorsam ginge. So ist ihnen allenthalben gewehrt, eigener Vernunft und freiem Willen zu folgen, Gutes zu tun und wohl zu leben, und doch übrig genug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werk und Weise bestimmt und vorgelegt, dass sie nicht klagen dürfen noch fremder Gottesdienste Beispiel nachfolgen müssen.

13. Aufs andere ist zu merken, dass die Gesetze dreierlei Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen, wie bei uns die kaiserlichen Gesetze tun. Diese sind von Gott allermeist um der Bösen willen gesetzt, dass sie nichts Ärgeres täten. Darum sind solche Gesetze nur Wehrgesetze, mehr als Lehrgesetze. Als, da Mose gebietet, eine Frau mit einem Scheidebrief von sich zu lassen [5. Mose 24,1], ebenso, dass ein Mann seine Frau mit einem Eiferopfer treiben [4. Mose 5,14 f.], und andere Frauen mehr nehmen darf [5. Mose 25,5]; solches sind

alles weltliche Gesetze. Etliche aber sind, die von äußerlichem Gottesdienst lehren, wie droben gesagt ist.

14. Über diese beiden nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also, dass alle anderen Gesetze müssen und sollen ihr Maß haben vom Glauben und von der Liebe; dass sie gehen sollen, wo ihre Werke so geraten, dass sie nicht gegen den Glauben und die Liebe gehen; wo sie aber gegen den Glauben und Liebe geraten, sollen sie schlicht ab sein.

15. Daher lesen wir, dass David den Mörder Joab nicht tötete, so er doch zweimal den Tod verdient hatte [2. Sam. 3,27; 20,10], und 2. Sam. 14,11 gelobt er der Frau von Thekoa, ihr Sohn solle nicht sterbene, ob er wohl seinen Bruder erwürgt hätte; ebenso Absalom tötete er auch nicht [2. Sam. 14,21]. Ebenso, er selbst, David, aß von dem heiligen Brot der Priester, 1. Sam. 21,6. Ebenso, Thamar meinte, der König möchte sie geben Amnon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe [2. Sam. 13,13]. Aus diesen und dergleichen Geschichten sieht man wohl, dass die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert: Dass also der Glaube und die Liebe sollen aller Gesetze Meisterin sein, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn da alle Gesetze auf den Glauben und die Liebe treiben, soll keines mehr gelten, noch ein Gesetz sein, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider geraten.

16. Deshalb irren die Juden noch heute gar sehr, dass sie so streng und hart über etlichen Gesetzen Moses halten, und viel eher Liebe und Frieden ließen untergehen, ehe sie mit uns äßen oder tranken oder dergleichen täten, und sehen des Gesetzes Meinung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöten allen, die unter Gesetzen leben, nicht allein den Juden. Denn so sagt auch Christus Matth. 12,11, dass man den Sabbath brechen möchte, wo ein Ochs in eine Grube gefallen war, und ihm heraus helfen, welches doch nur eine zeitliche Not und Schaden war. Wieviel mehr soll man frisch allerlei Gesetz brechen, wo es Leibes Not fordert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschieht! Wie Christus sagt, dass es David getan hat, da er die heiligen Brote aß, Mark. 2,25 f.

17. Was ist aber, dass Mose die Gesetze so unordentlich untereinander wirft? Warum setzt er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen und den Glauben und die Liebe auch auf einen? Dazu wiederholt er zuweilen ein Gesetz so oft und treibt einerlei Worte so viel mal, dass [es] gleich verdrossen ist zu lesen und zu hören. Antwort: Mose schreibt, wie sich's treibt, dass sein Buch ein Bild und Exempel sei des Regiments und Lebens. Denn so geht es zu, wenn es im Schwange geht, dass jetzt dies Werk, jetzt jenes getan sein muss. Und kein Mensch sein Leben so fassen kann (so es anders göttlich sein soll), dass er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe, sondern Gott regiert so alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und die Blumen auf dem Feld stehen, dass der Mensch muss alle Stunde zu jeglichem bereit sein und tun, welches im als erstes vor die Hand kommt. So ist Moses Buch auch unter einander gemengt.

18. Dass er aber so gar treibt, und oft einerlei wiederholt, da ist auch seines Amtes Art angezeigt. Denn wer ein Gesetzvolk regieren soll, der muss immer anhalten, immer treiben und sich mit dem Volk, wie mit Eseln, bläuen. Denn kein Gesetzwerk geht mit Lust und Liebe ab, es ist alles erzwungen und abgenötigt. Weil nun Mose ein Gesetzlehrer ist, muss er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzwerke erzwungene Werke sind, und das Volk müde machen, bis es durch solch Treiben erkenne seine Krankheit und Unlust zu Gottes Gesetz und nach der Gnade trachte; wie folgt.

19. Aufs dritte, ist das die rechte Meinung Moses, dass er durchs Gesetz die Sünde offenbare, und alle Vermessenheit menschlichen Vermögens zuschanden mache. Denn daher nennt ihn St. Paulus Gal. 3,19 einen Amtmann der Sünde, und sein Amt ein Amt des Todes, 2. Kor. 3,6. Und Röm. 3,20 und Kap. 7,7 spricht er: „Durchs Gesetz komme nicht mehr als Erkenntnis der Sünde“; und Röm. 3,20: „Durchs Gesetz wird niemand fromm vor Gott.“ Denn Mose kann durchs Gesetz nicht mehr tun als anzeigen, was man tun und lassen soll, aber Kraft und Vermögen, solches zu tun und zu lassen, gibt er nicht, und lässt uns so in der Sünde stecken.

Wenn wir dann in der Sünde stecken, so dringt der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennt St. Paulus die Sünde des Todes Stache [1. Kor. 15,56], dass der Tod durch die Sünde all sein Recht und Macht an uns hat. Aber wo das Gesetz nicht wäre, so wäre auch keine Sünde [Röm. 4,15]. Darum ist alles Moses Amts Schuld, der regt und rügt die Sünde durchs Gesetz; so folgt der Tod auf die Sünde mit Gewalt, dass Moses Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulus genannt wird [2. Kor. 3,6]; denn er bringt nichts auf uns durch sein Gesetzgeben als Sünde und Tod.

20. Aber doch ist solch Sündenamt und Todesamt gut und sehr vonnöten. Denn wo Gottes Gesetz nicht da ist, da ist alle menschliche Vernunft so blind, dass sie die Sünde nicht kann erkennen [Röm. 3,20; 7,7.8]. Denn keine menschliche Vernunft weiß, dass Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sei, ja, sie weiß nichts davon, dass man Gott glauben und trauen soll; geht also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlt solche Sünde nimmermehr; tut dieweil sonst etwa gute Werke, und führt ein äußerlich ehrbares Leben. Da meint sie denn, sie stehe wohl, und sei der Sache genug geschehen; wie wir sehen an den Heiden und Heuchlern, wenn sie auf ihr bestes leben. Ebenso weiß sie auch nicht, dass böse Neigung des Fleisches und Hass gegen die Feinde Sünde sei, sondern weil sie sieht und fühlt, dass alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gutes Ding, und meint, es sei genug, wenn man nur äußerlich den Werken wehrt. So geht sie dahin und achtet ihre Krankheit für Stärke, ihre Sünde für recht, ihr Böses für gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Moses Amt nötig. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muss sie offenbaren und zu erkennen geben. Das tut er durchs Gesetz, da er lehrt, man solle Gott fürchten, trauen, glauben und lieben, dazu keine böse Lust noch Hass zu irgendeinem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht hört, so muss sie erschrecken, denn sie findet gewiss weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott; ebenso weder Liebe noch Reinigkeit gegenüber dem Nächsten, sondern eitel Unglauben, Zweifeln, Verachtung und Hass zu Gott, und eitel bösen Willen und Lust zum Nächsten. Wenn sie aber solches findet, so ist der Tod alsobald vor Augen, der solchen Sünder fressen und in die Hölle will verschlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen² und durch die Sünde uns töten. Das heißt, durch das Gesetz die Sünde regen und vor die Augen setzen, und alle unsere Vermessenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, dass der Mensch nicht mehr kann tun, als mit dem Propheten schreien: Ich bin von Gott verworfen [Jes. 49,14], oder, wie man auf Deutsch sagt: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr selig werden. Das heißt recht, in die Hölle geführt. Das meint St. Paulus mit kurzen Worten, 1. Kor. 15,56: „Der Stachel des Todes ist die Sünde; aber das Gesetz ist der Sünde Kraft.“ Als sollte er sagen: Dass der Tod sticht und uns erwürgt, macht die Sünde, die an uns gefunden wird, des Todes schuldig. Dass aber die Sünde an uns gefunden wird und so mächtig uns dem Tod gibt, macht das Gesetz, welches uns die Sünde offenbart und erkennen lehrt, die wir [es] zuvor nicht kannten und sicher waren.

23. Nun siehe, mit welcher Gewalt Mose sein Amt treibt und ausrichtet. Denn, dass er ja die Natur aufs allerhöchste schände, gibt er nicht allein solche Gesetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden sagen, als da sind die zehn Gebote, sondern macht auch Sünde, da von Natur sonst keine Sünde ist, und dringt und drückt auf sie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böse Lust ist von Art Sünde und des Todes wert. Aber, dass man nicht soll gesäuertes Brot essen auf Ostern [2. Mose 12,15] und kein unreines Tier essen [3. Mose 11,4 ff.], kein Zeichen an dem Leib machen [3. Mose 19,28; 21,5] und alles, was das levitische Priestertum mit Sünden schafft, das ist nicht von Art Sünde und böse, sondern wird allein darum Sünde, dass [es] durch das Gesetz verboten ist, welches Gesetz wohl kann abgetan sein. Aber die zehn Gebote können nicht so abgetan sein, denn da ist Sünde, ob schon die Gebote nicht wären oder nicht erkannt

² Andere Ausgaben: dringen

wären. Gleichwie der Heiden Unglaube Sünde ist, ob sie es wohl nicht wissen noch achten, dass [es] Sünde sei.

24. So sehen wir, dass solche und so mancherlei Gesetze Moses nicht allein darum gegeben sind, dass niemand etwas Eigenes dürfte erwählen, Gutes zu tun und wohl zu leben, wie droben gesagt ist, sondern vielmehr darum, dass der Sünden nur viel würden und sich über die Maßen häuften, das Gewissen zu beschweren, auf dass die verstockte Blindheit sich erkennen müsste und ihre eigenes Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müsste fühlen, und so durch das Gesetz genötigt und gedrungen würde, etwas Weiteres zu suchen als das Gesetz und eigenes Können, nämlich Gottes Gnade, im künftigen Christus verheißen. Denn es ist ja alles Gesetz Gottes gut und recht, wenn er auch hieße nur Mist tragen oder Strohalm aufheben. So muss aber der ja nicht fromm noch gutes Herzens sein, der solch gutes Gesetz nicht hält oder ungerne hält. So vermag alle Natur anders als ungerne halten; darum muss sie hier am guten Gesetz Gottes ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hilfe göttlicher Gnade seufzen und trachten in Christus.

25. Darum, wo nun Christus kommt, da hört das Gesetz auf, besonders das levitische, welches Sünde macht, da sonst von Art keine Sünde ist, wie gesagt ist. So hören auch die zehn Gebote auf; nicht so, dass man sie nicht halten noch erfüllen sollte, sondern Moses Amt hört darin auf, dass es nicht mehr durch die zehn Gebote die Sünde stark macht, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel ist. Denn durch Christus ist die Sünde vergeben, Gott versöhnt, und das Herz hat angefangen, dem Gesetz hold und sein, dass es Moses Amt nicht mehr kann strafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten und wäre des Todes schuldig, wie es tat vor der Gnade und ehe denn Christus da war.

26. Das lehrt St. Paulus 2. Kor. 3,14, da er spricht, dass die Klarheit im Angesicht Moses aufhört, um der Klarheit willen im Angesicht Jesu Christi. Das ist, das Amt Moses, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glanz der Erkenntnis unserer Bosheit und Nichtigkeit, tut uns nicht mehr weh, schreckt uns auch nicht mehr mit dem Tod. Denn wir haben nun die Klarheit im Angesicht Christi, das ist, das Amt der Gnaden, dadurch wir Christus erkennen, mit welches Gerechtigkeit, Leben und Stärke wir das Gesetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden. Wie auch die drei Apostel auf dem Berg Tabor Mose und Elia sahen und doch nicht vor ihnen erschrakten, um der lieblichen Klarheit willen im Angesicht Christi [Matth. 17,4; Luk. 9,33]. Aber 2. Mose 34,30.33, da Christus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Israel die Klarheit und Glänzen in Moses Angesicht nicht ertragne, darum musste er eine Decke davor tun.

27. Denn es sind dreierlei Schüler des Gesetzes: Die ersten, die das Gesetz hören und verachten, führen ein ruchloses Leben, ohne Furcht; zu diesen kommt das Gesetz nicht. Und sie sind bedeutet durch die Kalbdienen in der Wüste, um welcher willen Mose die zwei Tafeln entzwei warf und das Gesetz nicht zu ihnen brachte [2. Mose 32,6.19].

28. Die anderen, die es angreifen, mit eigener Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die sind bedeutet durch die, so Moses Antlitz nicht sehen konnten, da er zum zweiten Mal die Tafeln brachte [2. Mose 34,30]. Zu diesen kommt das Gesetz, aber sie leiden es nicht, darum machen sie eine Decke darüber und führen ein heuchlerisches Leben mit äußerlichen Werken des Gesetzes, welches doch das Gesetz alles zu Sünden macht, wenn die Decke abgetan wird. Denn das Gesetz erweist, dass unser Vermögen nichts sei ohne Christi Gnade.

29. Die dritten sind, die Mose klar ohne Decke sehen. Das sind die, die des Gesetzes Meinung verstehen, wie es unmögliche Dinge fordere. Da geht die Sünde in der Kraft [1. Kor. 15,56], da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß wie ein Weberbaum, und sein Stachel hat 600 Schekel Erz, dass alle Kinder Israel vor ihm fliehen; außer der einige David, Christus unser HERR, erlöst uns von dem allen. Denn wo nicht Christi Klarheit neben solcher Klarheit Moses käme, könnte niemand solche Glänze des Gesetzes, der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Werken und Vermessenheit, und lernen am Gesetz nicht

mehr als allein Sünde erkennen und nach Christus zu seufzen, welches auch das eigentliche Amt Moses und des Gesetzes Art ist, Gal. 3,24.

30. So hat Mose auch selbst angezeigt, dass sein Amt und Lehre sollte währen bis auf Christus und dann aufhören, da er spricht, 5. Mose 18,15: „Einen Propheten wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollst du hören“ usw. Dies ist der edelste Spruch, und freilich der Kern im ganzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführt und stark gebraucht haben [Joh. 1,45; 6,14; Apg. 3,22; 7,37], das Evangelium zu bekräftigen und das Gesetz abzutun; und alle Propheten haben gar viel daraus gezogen. Denn weil Gott hier einen anderen Mose verheißt, den sie hören sollen, zwingt sich's dass er etwas anderes lehren würde als Mose, und Mose seine Macht ihm übergibt und weicht, dass man jenen hören solle, so kann je derselbe Prophet nicht Gesetz lehren; denn das hat Mose aufs allerhöchste ausgerichtet, und wäre keine Not, um des Gesetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum ist es gewiss von der Gnadenlehre und Christus gesagt.

31. Darum nennt auch St. Paulus Moses Gesetz das alte Testament [2. Kor. 3,14], Christus auch, da er das neue Testament einsetzte [Matth. 26,28], und ist darum ein Testament, das Gott darinnen verhieß und beschied dem Volk Israel das Land Kanaan, wenn sie es halten würden. Und er gab es ihnen auch, und es ward bestätigt durch Schöps³- und Bocks-Tod und -Blut [2. Mose 24,8]. Aber weil solch Testament nicht auf Gottes Gnade, sondern auf Menschenwerken stand, musste es alt werden und aufhören und das verheißene Land wieder verloren werden, darum, dass durch Werke das Gesetz nicht kann erfüllt werden. Und es musste ein anderes Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unser Tun, sondern auf Gottes Wort und Werken stünde, auf dass es ewiglich währte [Hebr. 13,20]. Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätigt und ein ewiges Leben verheißten und gegeben. Das sei nun von Moses Büchern und Amt geredet.

32. Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichten? Antwort: Nichts anders, als was Mose ist, denn sie treiben allesamt Moses Amt und wehren den falschen Propheten, dass sie das Volk nicht auf die Werke führen, sondern in dem rechten Amt Moses und Erkenntnis des Gesetzes bleiben lassen. Und halten fest darob, dass sie durch des Gesetzes rechten Verstand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten und auf Christus treiben, wie Mose tut. Darum streichen sie auch weiter aus, was Mose von Christus gesagt hat, und zeigen an beiderlei Beispiel: derer, die Mose recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beider Stände und Lohn, also, dass die Propheten nichts anders sind als Handhaber und Zeugen Moses und seines Amtes, dass sie durch das Gesetz jedermann zu Christus bringen.

33. Aufs letzte sollte ich auch wohl die geistliche Deutung anzeigen, so durch das levitische Gesetz und Priestertum Moses vorgelegt ist. Aber es ist darüber zu viel zu schreiben, es will Raum und Zeit haben und mit lebendiger Stimme ausgelegt sein. Denn freilich Mose ein Brunn ist aller Weisheit und Verstandes, daraus gequollen ist alles, was alle Propheten gewusst und gesagt haben. Dazu auch das Neue Testament heraus fließt und darin gegründet ist; wie wir gehört haben. Aber doch ein kleines, kurzes Grifflein zu geben denjenigen, so Gnade und Verstand haben, weiter danach zu trachten, sei das mein Dienst:

34. Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christus vor dich, denn das ist der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron niemand als Christus allein, wie die Epistel an die Hebräer tut [Kap. 7,15 ff.], welche fast allein ausreicht, alle Figuren [Bilder] Moses zu deuten. So ist es auch gewiss, dass Christus selbst das Opfer ist, ja auch der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopfert hat, wie auch dieselbe Epistel meldet [Kap. 7,27; 13,10]. Wie nun der levitische Hohepriester durch solches Opfer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren, so hat unser Hohepriester Christus durch sein eigenes Opfer und Blut die rechte Sünde, die von Natur Sünde ist, weggenommen, und ist einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, dass er uns versöhne,

³ (kastriertes) Schaf

also, dass du alles, was vom Hohenpriester geschrieben ist, auf Christus persönlich, und sonst auf niemand deutest.

35. Aber des Hohenpriesters Söhne, die mit dem täglichen Opfer umgehen, sollst du auf uns Christen deuten, die wir vor unserm Vater Christus, im Himmel sitzen, hier auf Erden mit dem Leib wohnen und nicht hindurch sind bei ihm, außer geistlich mit dem Glauben. Derselben Amt, wie sie schlachten und opfern, bedeutet nichts anderes als das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getötet und Gott geopfert, durchs Feuer der Liebe, im Heiligen Geist verbrannt und verzehrt wird, welches gar wohl riecht vor Gott, das ist, es macht ein gutes, reines, sicheres Gewissen vor Gott. Diese Deutung trifft St. Paulus Röm. 12,1, da er lehrt, wie wir unsere Leiber sollen opfern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opfer. Welches wir tun (wie gesagt) durch stetige Übung des Evangeliums, beide mit Predigen und Glauben. Das sei diesmal genug zur kurzen Anleitung, Christus und das Evangelium zu suchen im Alten Testament.

Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose schicken sollen⁴

Gepredigt durch Martin Luther nach dem 15. Mai 1525

3. Liebe Freunde, ihr habt oft gehört, dass nie eine öffentliche Predigt vom Himmel herab geschehen sei, außer zweimal, wiewohl Gott sonst oft geredet hat durch und mit den Menschen auf Erden, wie durch und mit den heiligen Erzvätern, Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und andern mehr, bis auf Mose. Aber durch und mit diesen hat er nicht geredet mit solcher herrlichen Pracht und äußerlichem Wesen oder öffentlichem Geschrei und Ausrufen, wie er dies zweimal getan hat, sondern hat ihnen innerlich das Herz erleuchtet und durch ihren Mund geredet, wie Zacharias, der Vater des Johannes, in seinem Gesang anzeigt, da er [Luk. 1,70] spricht: „Wie er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“

4. Nun, die erste Predigt steht im zweiten Buch Moses [Kap. 19 und 20], da sich Gott selber hat hören lassen vom Himmel herab, mit großer Pracht und herrlicher Gewalt, zu der Zeit, da er dem Volk von Israel das Gesetz gab mit Donnern und Blitzen, mit Rauch, Dampf und sehr starken Posaunen, welches das Volk alles hörte und darüber zitterte und erschrak.

5. Zum zweiten Mal hat Gott noch eine andere öffentliche Predigt [Apg. 2,2-4] lassen ausgehen durch den Heiligen Geist am Pfingsttag. Denn daselbst kam der Heilige Geist auch mit großer Pracht und äußerlichem Ansehen, so, „dass ein schnelles Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel kam, und erfüllte das ganze Haus, darin die Jünger saßen; und man sah an ihnen die Zungen zerteilt und als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen und zu reden mit andern Zungen.“ Dies geschah mit großer Pracht und herrlicher Gewalt, so, dass die Apostel darnach so gewaltig predigten, dass die Predigten, die jetzt in der Welt gehen, kaum ein Schatten sind gegen ihre Predigten, nämlich nach der äußerlichen Pracht und Wesen. Denn sie redeten mit allerlei Zungen und taten große Wunderzeichen, wie das Lukas in der Geschichte der Apostel beschreibt.

6. Aber durch die jetzigen Prediger lässt er sich weder hören noch sehen, es geht nicht öffentlich zu vom Himmel herab. Darum habe ich gesagt, es sind nur zwei besondere und öffentliche Predigten, die man gesehen und gehört hat vom Himmel herab. Wiewohl Gott der Vater auch redete mit Christus vom Himmel, da er im Jordan getauft ward und auf dem Berg Tabor [Matth. 3,17; 17,5]; aber das geschah nicht vor der Gemeinde.

7. Die andere Predigt wollte er senden in die Welt, die zuvor durch den Mund und in den Büchern der heiligen Propheten angezeigt war [Röm. 1,2]. Er wird nicht mehr so öffentlich reden mit Predigten, sondern zum dritten wird er selber persönlich kommen mit göttlicher

⁴ Entnommen aus: Walch, Bd. 3. 1986. Sp. 2-17

Herrlichkeit, dass alle Kreaturen vor ihm werden zittern und beben, und er wird ihnen nicht mehr predigen, sondern sie werden ihn selber sehen und fühlen.

8. Die erste Predigt und Lehre ist das Gesetz Gottes, die andere das Evangelium. Diese zwei Predigten kommen nicht überein, darum muss man guten Verstand darüber haben, dass man sie wisse zu unterscheiden, und wisse, was das Gesetz sei und was das Evangelium. Das Gesetz gebietet und fordert von uns, was wir tun sollen, ist allein auf unser Tun gerichtet und steht im Fordern. Denn Gott spricht durch das Gesetz: Das tue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber predigt nicht, was wir tun oder lassen sollen, fordert nichts von uns, sondern wendet es um, tut das Gegenteil und sagt nicht: Tue dies, tue das; sondern heißt uns nur den Schoß herhalten und nehmen und spricht: Siehe, lieber Mensch, das hat dir Gott getan: Er hat seinen Sohn für dich ins Fleisch gesteckt, hat ihn um deinetwillen erwürgen lassen und dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet; das glaube und nimm es an, so wirst du selig. So sind zweierlei Lehren und zweierlei Werke, Gottes und des Menschen. Und wie wir und Gott von einander geschieden sind, so sind auch die zwei Lehren weit von einander geschieden. Denn das Evangelium lehrt allein, was uns von Gott geschenkt ist, nicht, was wir Gott geben und tun sollen, wie das Gesetz pflegt zu tun.

9. Hier wollen wir sehen, wie die erste Predigt sei erschollen und mit was Pracht Gott das Gesetz habe gegeben auf dem Berg Sinai. Er hat sich den Ort besonders dazu erwählt, dass er da hat wollen gesehen und gehört werden; nicht dass Gott so geredet habe, denn er hat keinen Mund, Zunge oder Lippen wie wir, aber der den Mund aller Menschen geschaffen und gemacht hat, kann auch die Sprache und Stimme machen. Denn niemand könnte ein Wort reden, Gott gebe es denn uns zuvor in den Mund. So ist die Sprache, Rede und Stimme eine Gabe Gottes, wie andere Gaben, wie die Frucht an den Bäumen. Der nun den Mund geschaffen hat und legt die Sprache darein, kann auch die Sprache machen, obschon kein Mund vorhanden ist.

10. Nun die Worte, die hier in Mose geschrieben stehen, sind geredet worden durch einen Engel; nicht, dass allein Ein Engel da sei gewesen, sondern eine große Menge und ein unzähliges Heer, die da Gott gedient haben und gepredigt vor dem Volk Israel auf dem Berg Sinai. Der Engel aber, der hier geredet hat und der die Worte führte, redet gleich als ob Gott selber redete und spräche: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe“ usw., 2. Mose 20,2. Gleich, als ob Petrus oder Paulus an der Statt Gottes redeten und sprächen: Ich bin euer Gott, der ich euch will selig machen durch meinen allerliebsten Sohn usw. Paulus zu den Galatern Kap. 3,19 spricht, dass das Gesetz geordnet sei durch die Engel, das ist, es sind Engel verordnet gewesen, dass sie an Statt Gottes das Gesetz Gottes dem Volk Israel gäben, und Mose, als ein Mittler, sollte es empfangen von den Engeln. Das sage ich darum, dass ihr wisst, wer das Gesetz gegeben habe. Er hat es aber alles darum getan, dass er die Juden damit zwingen, fassen und eintreiben wollte.

11. Was das aber für eine Stimme gewesen sei, mögt ihr wohl denken. Es ist eine Stimme wie eines Menschen Stimme gewesen, so, dass man sie wohl gehört hat; die Silben und Buchstaben haben daher geklungen, dass es das leibliche Ohr hat können fassen. Es ist aber eine tapfere, herrliche und große Stimme gewesen, wie im fünften Buch Moses, Kap. 4,12, steht, da er spricht, dass sie die Stimme haben gehört, denn er hat eine starke Stimme geführt, so, wenn wir im Dunkeln eine Stimme von einem hohen Turm oder Dach hörten und sähen doch niemand, sondern hörten allein eine starke Stimme eines Mannes; und darum wird es auch genannt eine Stimme Gottes, dass sie über eine menschliche Stimme gewesen ist.

12. Nun werdet ihr hören, wie sich Gott geschickt hat zu der Stimme, damit er sein Volk wollte bewegen und wacker machen. Denn er hatte im Sinn, das äußerliche geistliche Regiment anzufangen. Denn zuvor [2. Mose 18,14 ff.] hat der Text gesagt, wie Mose durch Rat seines Schwiegervaters Jethro das weltliche Regiment eingesetzt, Hauptleute und Richter verordnet hat. Über das ist noch ein geistliches Regiment, in welchem Gott regiert in den Herzen der Menschen; und dasselbe Reich kann man nicht sehen, denn es steht allein im Glauben und wird währen bis an [den] Jüngsten Tag. Das sind nun zwei Reiche: [Das] weltliche, das mit dem

Schwert regiert und äußerlich gesehen wird; das geistliche, regiert allein mit Gnaden und Vergebung der Sünden. Und dasselbe Reich sieht man nicht mit leiblichen Augen, sondern wird allein mit dem Glauben gefasst. Zwischen denen beiden Reichen ist noch ein anderes Reich in die Mitte gesetzt, halb geistlich und halb weltlich; das fasst die Juden mit Geboten und äußerlichen Zeremonien, wie sie sich halten sollen gegen Gott und den Menschen vor der Welt in äußerlichem Wesen.

Das Gesetz Moses bindet die Heiden nicht, sondern allein die Juden

13. *Das Gesetz Moses geht die Juden an*, welches uns forthin nicht mehr bindet. Denn das Gesetz ist allein dem Volk Israel gegeben, und Israel hat es angenommen für sich und seine Nachkommen und die Heiden sind hier ausgeschlossen; wiewohl die Heiden auch etliche Gesetze gemeinsam haben mit den Juden, wie, dass ein Gott sei, das s man niemand beleidige, dass man nicht ehebreche noch stehle und dergleichen andere mehr; welches alles ist ihnen natürlich in das Herz geschrieben und haben's nicht vom Himmel herab gehört wie die Juden. Darum dieser ganze Text geht die Heiden nicht an. Das sage ich um der Schwarmgeister willen. Denn ihr seht und hört, wie sie den Mose lesen, ziehen ihn hoch an und bringen hervor, wie Mose das Volk mit Geboten habe regiert, wollen klug sein, wollen etwas Weiteres wissen, wie in dem Evangelium begriffen ist, als in dem Evangelium begriffen ist, achten für klein den Glauben, bringen etwas Neues auf, rühmen sich und geben vor, es stehe im Alten Testament, wollen nach dem Buchstaben des Gesetzes Moses das Volk regieren, als ob man's vorher nie gelesen habe.

14. Das wollen aber wir nicht gestehen, wollte eher mein Leben lang nicht mehr predigen, ehe ich Mose wieder einlassen wollte und Christus lassen uns aus dem Herzen reißen. Wir wollen Mose nicht als einen Regenten oder Gesetzgeber mehr haben, ja, Gott will es auch selber nicht haben. Mose ist ein Mittler und ein Gesetzgeber gewesen des jüdischen Volks allein, denen hat er das Gesetz gegeben. Man muss so den Rottengeistern das Maul stopfen, die da sagen: So spricht Mose, da steht's im Mose geschrieben, und dergleichen. So sprich du: Mose geht uns nicht an. Wenn ich Mose annehme in einem Gebot, so muss ich den ganzen Mose annehmen; so würde daraus folgen, wenn ich Mose zum Meister und Gesetzgeber annähme, so müsste ich mich lassen beschneiden, die Kleider waschen nach jüdischer Weises, und so essen und trinken, mich kleiden und solches Wesen alles halten, wie den Juden im Gesetz geboten war. So wollen wir Mose nicht halten noch annehmen. Mose ist tot, sein Regiment ist aus gewesen, als Christus kam; er dient weiter hierher nicht.

15. Dass aber Mose die Heiden nicht binde, mag man aus dem Text zwingen im zweiten Buch Moses, Kap. 20,2, da Gott selbst spricht: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.“ Aus dem Text haben wir klar, dass uns auch die zehn Gebote nichts angehen; denn er hat uns ja nicht aus Ägypten geführt, sondern allein die Juden. Die Rottengeister wollen uns Mose auf den Hals legen mit allen Geboten; das wollen wir lassen. Mose wollen wir halten für einen Lehrer, aber für unsern Gesetzgeber wollen wir ihn nicht halten, es sei denn, dass er gleichstimme mit dem Neuen Testament und dem natürlichen Gesetz. Darum ist es klar genug, dass Mose der Juden Gesetzgeber ist und nicht der Heiden. Denn in diesem Text hat Mose den Juden so ein Zeichen gegeben, dabei sie Gott sollen ergreifen, wenn sie ihn anrufen, als den Gott, der sie aus Ägypten geführt habe. Die Christen haben ein anderes Zeichen, dabei sie Gott fassen, als den, „der ihnen seinen Sohn gemacht habe zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“, 1. Kor. 1,30.

16. Ebenso kann man es beweisen aus dem dritten Gebot, dass Mose weder die Heiden noch die Christen angeht. Denn Paulus und das Neue Testament heben den Sabbath auf, dass man greifen kann, dass der Sabbath den Juden allein gegeben ist, denen es ein strenges Gebot war. Die Propheten haben das auch angezogen, dass der Juden Sabbath sollte aufgehoben werden. Jesaja spricht Kap. 66,23: Wenn der Heiland wird kommen, so wird eine solche Zeit sein, ein Sabbath am andern, ein Neumond am andern usw. Als wollte er sprechen: Es wird alle Tage

Sabbath sein, es wird ein solches Volk sein, die keinen Unterschied der Tage haben werden. Denn im Neuen Testament liegt der Sabbath darnieder, nach der groben, äußerlichen Weise, denn es ist alle Tage Heiligtage usw.

17. Wenn nun dir einer Mose vorhält mit seinen Geboten und will dich dringen, die zu halten, so sprich: Gehe hin zu den Juden mit deinem Mose; ich bin kein Jude, lass mich unverworren mit Mose. Wenn ich Mose annehme in einem Stück (spricht Paulus zu den Galatern Kap. 5,3), so bin ich schuldig, das ganze Gesetz zu halten. Denn kein Pünktlein geht uns an in Mose.

18. Möchte nun einer sagen: Warum predigst du denn Mose, so er uns nichts angeht? Antwort: Dazu will ich Mose behalten und nicht unter die Bank stecken, denn ich finde dreierlei in Mose, das uns auch nützlich sein kann. Zum ersten: Die Gebote, dem Volk Israel gegeben, die das äußerliche Wesen betreffen, lass ich fahren, sie zwingen noch dringen mich nicht, die Gesetze sind tot und ab, außer sofern ich sie gerne und willig annehmen will aus dem Mose. Als, wenn ich spräche: So hat Mose regiert, es dünkt mich fein sein, ich will ihm in dem oder dem Stück folgen. Ich wollte wohl gerne, dass die Herren regierten nach dem Beispiel Moses, und wenn ich Kaiser wäre, wollte ich daraus ein Beispiel nehmen der Satzungen; nicht, dass mich Mose sollte zwingen, sondern dass mir's frei wäre, ihm nachzutun und ein solches Regiment zu führen, wie er regiert hat.

19. Wie mit dem Zehntengeben, das ist ein recht feines Gebot. Denn mit dem Zehntengeben würden aufgehoben alle anderen Zinsen, und wäre auch dem gemeinen Mann leidlicher zu geben den zehnten als Rente und Gülte [Warensteuer]. Als, wenn ich zehn Kühe hätte, gäbe ich eine; hätte ich fünf, gäbe ich nichts; wenn mir wenig auf dem Feld wüchse, gäbe ich wenig, wenn mir viel wüchse, gäbe ich viel; das stände in Gottes Gewalt. Aber so muss ich die heidnischen Zinsen geben und sollte gleich der Hagel alle Früchte erschlagen. Bin ich schuldig hundert Gulden Zinsen, so muss ich's geben, ob gleich keine Frucht auf dem Feld wüchse. Das ist auch des Papstes Dekret und Regiment. Es ginge aber gleicher zu, wenn es so geordnet wäre: Wenn mir viel wüchse, dass ich viel gäbe; wenn wenig wüchse, dass ich wenig gäbe.

20. Ebenso ist in Mose auch gefasst, dass keiner einen Acker sollte verkaufen für ein ewiges Erbgut, sondern allein bis ans Halljahr oder Jubeljahr; und wenn das Jahr kam, so kam ein jeglicher zu seinem Acker oder Gütern wieder, die er verkauft hatte, und blieben so die Güter bei der Verwandtschaft. So sind andere aus der Maßen schöne Gebote in Mose mehr, die man möchte annehmen, gebrauchen und im Schwang lassen gehen, nicht, dass man dadurch sollte zwingen oder gezwungen werden, sondern, wie ich zuvor [18.] gesagt habe, der Kaiser möchte ein Beispiel daraus nehmen, ein feines Regiment aus Mose zu stellen. Wie auch die Römer ein feines Regiment geführt haben, und wie auch der Sachsenspiegel ist, darnach sich dies Land hält. Die Heiden sind dem Mose nicht schuldig, gehorsam zu sein; Mose ist der Juden Sachsenspiegel. Wenn aber so ein Beispiel zum Regiment daraus genommen würde, könnte man dasselbe halten ungezwungen, so lange man wolle.

21. Ebenso, es steht in Mose [5. Mose 25,5.6; Matth. 22,24], wenn einer starb ohne Kinder, so sollte der Bruder oder nächste Verwandte die Frau heimführen und für eine Hausfrau haben und dem gestorbenen Bruder oder Verwandten den Samen erwecken; und das erste Kind wurde dem gestorbenen Bruder oder Verwandten zugerechnet. Und das ist auch ein feines Gebot. Dergleichen Gebote sind noch viel mehr in Mose, die man alle könnte zu einem feinen Regiment herausklauben und dadurch Land und Leute ordentlich und ehrbar regieren.

22. Wenn nun die Rottengeister kommen und sprechen: Mose hat es geboten, so lass du Moses fahren und sprich: Ich frage nichts nach dem, was Mose geboten hat. Ja, sprechen sie, er hat geboten, man soll einen Gott haben, dem trauen und glauben, nicht bei seinem Namen schwören, Vater und Mutter ehren, nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsch Zeugnis geben und nicht eines andern Frau noch Gut begehren. Soll man denn das nicht halten? Sprich so: Die Natur hat diese Gesetze auch; die Natur gibt, dass man Gott soll anrufen, das zeigen auch die Heiden an. Denn es ist nie ein Heide gewesen, er hat seine Abgötter angerufen; wiewohl sie gefehlt haben des rechten Gottes, wie auch die Juden. Denn die Juden haben auch

Abgötterei gehabt, wie die Heiden; allein, dass die Juden das Gesetz empfangen haben, die Heiden aber haben's im Herzen geschrieben, und ist kein Unterschied, wie auch St. Paulus den Römern, Kap. 2,15, anzeigt: Die Heiden, die kein Gesetz haben, die haben das Gesetz in ihrem Herzen geschrieben. Wie aber die Juden fehlen, so fehlen auch die Heiden.

23. Und deshalb ist es natürlich, Gott ehren, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugnis geben, nicht totschiessen; und es ist nicht neu, was Mose gebietet. Denn was Gott vom Himmel gegeben hat den Juden durch Mose, das hat er auch geschrieben in aller Menschen Herzen, beide der Juden und Heiden, allein, dass er's den Juden, als seinem eigenen erwählten Volk, zu einem Überfluss, auch mit einer leiblichen Stimme und Schrift hat schreiben und verkündigen lassen. *So halte ich nun die Gebote, die Mose gegeben hat*, nicht darum, dass sie Mose geboten hat, sondern *dass sie mir von Natur eingepflanzt sind, und Mose allhier gleich mit der Natur übereinstimmt*. Aber die andern Gebote in Moses, die allen Menschen von Natur nicht sind eingepflanzt, halten die Heiden nicht, gehen auch sie nicht an, wie, von Zehnten und andern, die doch auch schön sind. Ich wollte, wir hätten sie auch, wie ich [§ 18] gesagt habe. Das ist nun das Erste, das ich in Mose sehen soll, nämlich die Gebote, zu welchen ich nichts verbunden bin, als sofern sie einem jeglichen von Natur sind eingebildet und in sein Herz geschrieben.

Das andere Stück in Mose zu merken

24. Zum andern finde ich in Mose, welches ich aus der Natur nicht habe; das sind nun *die Verheißungen und Zusagen Gottes von Christus*. Und das ist das Beste fast in dem ganzen Mose, welches da nicht natürlich in die Herzen der Menschen geschrieben ist, sondern kommt vom Himmel herab. Wie, dass Gott hat verheißen, dass sein Sohn ins Fleisch geboren sollte werden, das verkündigt uns das Evangelium. Und das sind nun nicht Gebote, fordern auch nichts von uns, dass wir etwas tun oder lassen sollen, sondern es sind tröstliche, fröhliche Verheißungen Gottes, die wir sollen annehmen und uns keck darauf verlassen, gegen alle Anfechtung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle. Und das ist das Vornehmste in Mose, welches uns Heiden auch angehört. Das Erste, nämlich die Gebote, gehen uns nicht an; aber das andere sollen wir mit Herzen wahrnehmen und Mose darum lesen, dass so treffliche und tröstliche Zusagen darin geschrieben stehen, damit ich meinen schwachen Glauben kann stärken. Denn so geht es im Reich Christi zu, wie ich's in Mose lese, darin ich auch den rechten Grund finde.

25. Und so, auf die Weise, soll ich Mose annehmen und nicht unter die Bank stecken. Zum ersten, dass er schöne Beispiele der Gesetze gibt, die daraus können genommen werden, äußerlich Land und Leute fein ordentlich zu regieren. Zum andern sind darin die Zusagen Gottes, damit der Glaube gestärkt und erhalten wird. Wie, da Gott zu der Schlange sagt, wie im ersten Buch Mose, Kap. 3,15, geschrieben steht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weib und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse beißen.“ Das ist das erste Evangelium und Verheißung von Christus, geschehen auf Erden, dass er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden und uns von der Schlange Gewalt selig machen, daran Adam glaubte mit allen seinen Nachkommen, davon er auch ein Christ und selig geworden ist von seinem Fall.

26. Ebenso, Abraham wurde von Gott diese Zusage gegeben, wie auch im ersten Buch Mose, Kap. 22,18; 12,3 steht, da er zu ihm so sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Das war das andere Evangelium von Christus, dass durch den alle Menschen sollen gesegnet und selig werden; wie das St. Paulus den Galatern, Kap. 3,8, auslegt.

27. Ebenso, im fünften Buch spricht Mose, Kap. 18,15.16, zu dem Volk Israel: „Einen Propheten wie mich wird der HERR dein Gott dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Wie du denn von dem HERRN deinem Gott gebeten hast zu Horeb, am Tag der Versammlung.“ Und bald hernach, V. 18.19, setzt Mose die Worte, die Gott geredet hat zu ihm, so: „Ich will ihnen einen Propheten wie du bist erwecken aus ihren Brüdern und

meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's suchen.“ Es sind viele Sprüche im Alten Testament, daran sich die gläubigen Juden gehalten haben, welche die heiligen Apostel oft führten und anzogen.

28. Aber unsere Rottengeister fahren zu: Alles, das sie in Mose lesen, sprechen sie: Da redet Gott, das kann niemand leugnen; darum muss man's halten. Da fällt denn der Pöbel zu: Hui, hat es Gott geredet, wer will dagegen reden? Da werden sie denn eingetrieben, die Schweine über einen Trog. Unsere lieben Propheten haben so ins Volk geplaudert: Liebes Volk, Gott hat geheißt sein Volk, dass sie den Amalek zu Tode schlugen; und andere Sprüche mehr. Daraus ist Jammer und Not gekommen, da sind die Bauern aufgestanden, haben keinen Unterschied gewusst, sind so in diesen Irrtum geführt von den tollen Rottengeistern. Wenn da wären gewesen gelehrte Prediger, die da hätten können den falschen Propheten entgegen kommen und ihnen wehren und zu ihnen sprechen: Liebe Rottengeister, es ist wahr, Gott hat es Mose geboten und hat so zum Volk geredet; aber wir sind nicht das Volk, zu dem der HERR redet. Lieber, Gott hat auch mit Adam geredet, ich bin darum nicht Adam. Er hat Abraham geboren, er solle seinen Sohn erwürgen; ich bin darum nicht Abraham, dass ich meinen Sohn erwürge. So hat er auch mit David geredet. Es ist alles Gottes Wort, wahr ist es. Aber Gottes Wort hin, Gottes Wort her, ich muss wissen und Acht haben, zu wem das Wort Gottes geredet wird. Es ist noch weit davon, dass du das Volk seist, mit dem Gott geredet hat. Die falschen Propheten sprechen: Du bist das Volk, Gott redet mit dir. Das beweise mir. So hätten sie können danieder gelegt werden. Aber sie wollten geschlagen sein, und ist so der Pöbel zum Teufel gefahren.

29. Man muss mit der Schrift äüberlich handeln und fahren. Das Wort ist in mancherlei Weise geschehen von Anfang. Man muss nicht allein ansehen, ob es Gottes Wort sei, ob es Gott geredet habe, sondern viel mehr, zu wem es geredet sei, ob es dich treffe oder einen andern. Da scheidet sich's denn, wie Sommer und Winter. Gott hat zu David viel geredet und hat ihn heißen dies und jenes tun; aber es geht mich nicht an, es ist auch zu mir nicht geredet. Er kann es wohl zu mir reden, will er's haben. Du musst auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir geredet wird, und nicht, was einen andern betrifft. Es ist zweierlei Wort in der Schrift: Eins geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich, und auf dasselbe, das mich angeht, mag ich's kühn wagen und mich darauf, als auf einen starken Felsen, verlassen; trifft es mich nicht, so soll ich still stehen. Die falschen Propheten fahren zu und reden: Liebes Volk, das ist das Wort Gottes. Es ist wahr, können's auch nicht leugnen; wir sind aber das Volk nicht, zu dem er redet. Gott hat uns auch weder dies noch jenes geheißt, das er ihm zu tun befohlen hat.

30. Die Rottengeister fuhren zu, wollten etwas Neues auftreiben, und sagten: Man muss das Alte Testament auch halten. Haben also die Bauern in einen Schweiß geführt, den sie nicht bald werden abwischen. Ja, sie haben das arme Volk, beide an Leib und Gut, an Frau und Kind, verderbt; wie wir, leider, erfahren und gesehen haben. Die tollen Leute meinten, man hätte ihnen solches Wort Gottes vorenthalten, es hätte ihnen niemand gesagt, dass sie sollten die Gottlosen totschiagen. Aber es geschieht ihnen recht, sie wollten niemand folgen noch hören. Ich habe es selber gesehen und erfahren, wie toll, rasend und unsinnig sie waren.

31. Darum sprich zu denselben Rottengeistern so: Den Mose und sein Volk lass beieinander, es ist mit ihnen aus, er geht mich nicht an; ich höre das Wort, das mich betrifft. Wir haben das Evangelium. Christus spricht [Mark. 16,15]: „Geht hin und predigt das Evangelium“, nicht allein den Juden, wie Mose, sondern allen Heiden, ja, „allen Kreaturen“. Mir ist gesagt [Mark. 16,16]: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Ebenso [Luk. 10,37]: Gehe hin und tue deinem Nächsten, wie dir geschehen ist. Die Worte treffen mich auch, denn ich bin eine aus allen Kreaturen. Wenn Christus nicht hätte hinzugesetzt: „Predigt allen Kreaturen“, so wollte ich mich nicht daran kehren, wollte nicht getauft werden, und mich so dagegen halten, wie ich mich jetzt gegen Mose halte; an den kehre ich mich lauter nichts, er geht auch mich nicht an, denn er nicht mir, sondern allein den Juden gegeben ist. Dieweil aber Christus spricht, man soll das Evangelium: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“, nicht Einem Volk

allein, nicht an dem oder an diesem Ort der Welt, sondern allen Kreaturen predigen, so ist niemand ausgenommen, sondern es sind alle Kreaturen darunter verfasst; daran darf niemand zweifeln, es soll ihm auch das Evangelium gepredigt werden. So glaube ich denn dem Wort, es gehe mich auch an, ich gehöre auch unter das Evangelium und in das Neue Testament, darum wage ich's auf das Wort, und sollte es hunderttausend Hälse kosten.

32. Denn Unterschied sollen wohl merken, fassen und zu Herzen nehmen die Prediger, so andere Leute wollen lehren, ja, alle Christen. Denn es ist die Macht ganz und gar daran gelegen. Wenn es die Bauern so verstanden hätten, wären ihrer viel erhalten worden und nicht so jämmerlich verführt und verdorben. Und wo wir's anders werden verstehen, so machen wir Sekten und Rotten, wo wir so unter den Pöbel, in das tolle, unverständige Volk, ohne allen Unterschied speien und geifern: Gottes Wort, Gottes Wort. Ja, lieber Gesell, nicht so; es heißt, ob es dir gesagt sei oder nicht. Gott redet auch wohl zu den Engeln, Holz, Fischen, Vögeln, Tieren und zu allen Kreaturen, es geht darum mich nicht an; ich soll auf das sehen, das mich betrifft, das mir gesagt ist, damit er mich mahnt, treibt und fordert.

33. Dazu nimm ein Beispiel. Wenn ein Hausvater hätte eine Frau, Tochter, Sohn, Magd und Knechte; nun spräche er zum Knecht und hieße ihn, die Pferde anspannen und ins Holz fahren, den Acker pflügen und dergleichen Arbeit tun; zu der Magd spräche er, sie solle die Kühe melken, buttern und dergleichen; zu der Frau aber, sie solle der Küche warten; zur Tochter, sie solle spinnen und das Bett machen. Das alles wären Worte eines Herrn, eines Hausvaters. Wenn nun die Magd zuführe und wollte mit den Pferden umgehen, wollte ins Holz fahren; der Knecht setzte sich unter die Kühe und wollte melken; die Tochter wollte mit dem Wagen fahren, wollte pflügen; die Frau wollte das Bett machen, wollte spinnen, und die Kühe versäumen; und wollten so sprechen: Der Herr hat es geheißt, es ist der Befehl des Hausvaters. Da sollte der Hausvater zufahren und einen Knüttel nehmen und sie allzumal auf einen Haufen schmeißen und sprechen: Wiewohl es mein Befehl ist, so habe ich's doch dir nicht befohlen, habe einem jeglichen seinen Bescheid gegeben; dabei solltet ihr geblieben sein.

34. So verhält es sich auch mit dem Wort Gottes. Wenn ich mich des wollte annehmen, dass er einem andern befohlen hat, und wollte sprechen: Hast du es doch gesagt; sollte er sprechen: Wer weiß dir's Dank? Ich habe es aber dir nicht gesagt. Man muss einen guten Unterschied machen, wenn das Wort einen trifft, oder alle zumal. Wenn nun der Hausvater spräche: Am Freitag wollen wir Fleisch essen, das wäre ein allgemeines Wort allen im Haus. So, was zu Mose durch Gott geredet ist der Gebote halben, betrifft allein die Juden; aber das Evangelium geht durch die ganze Welt durch und durch, niemand wird ausgenommen, sondern allen Kreaturen wird es vorgetragen. Darum soll sich des alle Welt annehmen und so annehmen, als ob es einem jeglichen besonders vorgetragen sei. Das Wort Joh. 13,34: Wir sollen einander lieb haben, geht mich an; denn es geht alle an, die zum Evangelium gehören.

35. So lesen wir Mose darum: nicht, dass er uns betreffe, dass wir ihn müssen halten; sondern dass er gleichstimmt mit dem natürlichen Gesetz, und ist besser gefasst als die Heiden immer hätten können tun. So sind die zehn Gebote ein Spiegel unseres Lebens, darin wir sehen, woran es uns fehlt. Die Rottengeister haben auch den Mose von den Bildern nicht recht verstanden, denn es geht auch allein die Juden an usw. Zum andern, wie jetzt gesagt ist, lesen wir Mose um der Verheißungen willen, die auf Christus lauten, der nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden zugehört. Denn durch ihn sollten alle Heiden den Segen und die Benedeiung haben, wie Abraham verheißt war [1. Mose 22,18].

Das dritte Stück, so in Mose wahrzunehmen ist

36. Zum dritten lesen wir Mose von *wegen der schönen Beispiele des Glaubens, der Liebe und des Kreuzes* in den lieben heiligen Vätern, Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, und so durch und durch. Daran wir lernen sollen, Gott zu vertrauen und ihn lieben. Wiederum auch sehen wir die Beispiele des Unglaubens der Gottlosen und des Zorns Gottes, wie Gott nicht schenkt den Ungläubigen ihren Unglauben; wie er gestraft hat den Kain, Ismael,

Esau, die ganze Welt mit der Sündflut. Sodom und Gomorra; und dergleichen viele Strafen mehr, so er über die Gottlosen hat gehen lassen. Und die Beispiele sind vonnöten. Denn wiewohl ist nicht Kain bin; doch wenn ich tue, wie Kain getan hat, so werde ich gleiche Strafe mit Kain empfangen. Man findet an keinem andern Ort so schöne Beispiele, beide vom Glauben und Unglauben, wie eben in Mose. Darum soll man Mose nicht unter die Bank stecken. Und so wird das Alte Testament recht verstanden, so man die schönen Sprüche von Christus aus den Propheten behält und die schönen Beispiele wohl fasst und merkt, und so wir die Gesetze nach unserm Wohlgefallen gebrauchen und dieselben uns nütze machen.

Schluss

37. Ich habe gesagt. Dass alle Christen, und besonders, die andere Leute lehren wollen und das Wort Gottes handeln, dass sie sich wohl vorsehen sollen und den Mose recht lernen; so, wo er Gebote gibt, dass wir ihn darinnen nicht weiter annehmen als so fern er sich mit dem natürlichen Gesetz reimt. Mose sei ein Meister und Doktor der Juden. Wir haben unsern Meister Christus, der uns vorgelegt hat, was wir wissen, halten, tun und lassen sollen. Aber das ist wahr: Mose schreibt, neben den Gesetzen, schöne Beispiele des Glaubens und Unglaubens, Strafe der Gottlosen, Erhöhung der Frommen und Gläubigen, und auch die lieblichen und tröstlichen Zusagen von Christus. Deren sollen wir uns annehmen, wie wir auch tun sollen in den Evangelisten. So, wenn man liest von den zehn Aussätzigen, das geht mich nicht an, dass er sie heißt zu den Priestern gehen und ihre Opfer tun; das Beispiel aber ihres Glaubens geht mich an, dass ich Christus auch, wie sie, glaube.

38. Davon ist nun genug geredet, und ist wohl zu merken, denn es liebt die Macht daran, und haben viele große, treffliche Leute darin gefehlt und stoßen sich jetzt und viele große Prediger daran, wissen den Mose nicht zu predigen, können sich nicht wohl daran schicken, sind unsinnig, toben, rasen, wüten, plaudern ins Volk: Gottes Wort, Gottes Wort, Gottes Wort; verführen die armen Leute und stoßen sie in die Grube. Es haben viele gelehrte Leute nicht gewusst, wie weit Mose soll gelehrt werden. Origenes, Hieronymus und ihresgleichen haben nicht klar angezeigt, wie weit uns Mose diene.

39. Das habe ich wollen zu einem Eingang in Mose reden, wie man sich darein schicken soll, und wie Mose verstanden und angenommen, und nicht gar unter die Bank soll gestreckt werden, darin so eine schöne Ordnung und äußerliches Regiment begriffen wird, dass es eine Lust ist, außer das, was er viel treffliche, schöne Dinge beschreibt, wie ihr gehört habt, welches nicht allein nicht zu verwerfen ist, sondern auch hoch zu achten und mit ernstem Herzen anzunehmen, wie zur Förderung und Stärkung unsers christlichen Glaubens, durch welchen, wie wir, so auch die lieben heiligen Väter sind selig geworden.

Vorrede ueber das Buch Hiob⁵

1524

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier steht Hiob fest und hält, dass Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe, peinigt, wie Christus Joh. 9,3 von dem, der blind geboren war, auch zeugt.

2. Dagegen setzen sich seine Freunde und treiben groß und lang Geschwätz, wollen Gott recht erhalten, dass er keinen Frommen strafe; strafe er aber, so müsse derselbe gesündigt haben; und haben solche weltliche und menschliche Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist.

3. Wiewohl auch Hiob, als der in Todesnöte kommt, aus menschlicher Schwachheit zu viel gegen Gott redet und im Leiden sündigt; und doch darauf bleibt, er habe solch Leiden nicht

⁵ Entnommen aus: Walch, Bd. 14, a.a.O.; Sp. 18-19

verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist. Aber zuletzt urteilt Gott, dass Hiob, indem er gegen Gott geredet hat im Leiden, unrecht geredet habe, doch, was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredet habe.

4. So führt dieses Buch diese Geschichte endlich dahin, dass Gott allein gerecht ist, und doch wohl ein Mensch gegen den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, dass Gott seine großen Heiligen so lässt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe dass Hiob in Todesangst kommt, lobt er Gott über dem Rauch seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter die Augen geht und Gott sich entzieht, geben seine Worte Anzeigen, was für Gedanken ein Mensch habe (er sei heilig, wie er wolle) wider Gott: Wie ihm dünkt, dass Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sei, der mit Gewalt fahre, und frage nach niemands gutem Leben. Das ist das höchste Stück in diesem Buch. Das verstehen allein die, so auch erfahren haben und fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urteil zu erleiden, und wenn seine Gnade verborgen ist.

5. Die Rede aber dieses Buches ist so reisig und prächtig wie freilich kein Buch in der ganzen Schrift; und so man's sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das des Öfteren nach dem Sinn verdolmetscht (wie die Juden und unverständigen Dogmatiker wollen, würde es niemand verstehen können. Als wenn er so oder desgleichen redet: „Die Durstigen werden sein Gut aussaufen“, das ist, die Räuber werden's ihm nehmen. Ebenso: „die Kinder des Hochmuts sind nie drauf gegangen“, das ist, die jungen Löwen, die stolz hergehen; und dergleichen viel. Ebenso „Licht“ heißt er Glück, „Finsternis“ Unglück. Deshalb achte ich, dieser dritte Teil werde müssen herhalten und von den Klüglingen getadelt werden, es sei gar ein anderes Buch als die lateinische Bibel hat. Das lassen wir fahren. Wir haben den Fleiß vorgewandt, dass wir deutliche und jedermann verständliche Rede geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand, mögen leiden, dass [es] jemand besser mache.

Vorrede auf den Psalter⁶

1528 oder 1529

1. Es haben viele heilige Väter den Psalter besonders vor andern Büchern der Schrift gelobt und geliebt. Und zwar lobt das Werk seinen Meister selbst genug; doch müssen wir unser Lob und Dank auch daran beweisen.

2. Man hat in vergangenen Jahren sehr viel Legenden von den Heiligen und Passional, Beispielbücher und Geschichten umher geführt und die Welt damit erfüllt, dass der Psalter dieweil unter der Bank und in solcher Finsternis lag, dass man nicht wohl einen Psalm recht verstand, und doch so trefflichen edlen Geruch von sich gab, dass alle frommen Herzen auch aus den unbekanntenen Worten Andacht und Kraft empfanden und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, dass kein feiner Beispielbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden gekommen sei oder kommen könne als der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, dass aus allen Exempeln, Legenden, Geschichten das Beste gelesen und zusammengebracht und auf die beste Weise gestellt würde, so müsste es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zwei Heilige getan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen getan hat und noch alle Heiligen tun; wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken; über das, dass allerlei göttlicher heilsamer Lehre und Gebote darinnen stehen.

4. Und sollte der Psalter allein deshalb teuer und lieb sein, dass er von Christi Sterben und Auferstehung so klar verheißt und sein Reich und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorgebildet, dass es wohl könnte eine kleine Biblia heißen, darinnen alles aufs schönste und

⁶ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 20 ff.

kürzeste, so in der ganzen Biblia steht, gefasst und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist, dass mich dünkt, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurze Bibel und Beispielbuch von der ganzen Christenheit, oder allen heiligen zusammen bringen, auf dass, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierin doch fast die ganze Summa verfasst in ein kleines Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, dass andere Bücher wohl viel von Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist der Psalter ein Ausbund, darinnen er auch so wohl und süß riecht, wenn man darin liest, dass er nicht allein die Werke der Heiligen erzählt, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebeten haben und noch reden und beten, sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heilige vorhalten, aber der Psalter rechte, wackere, lebendige Heilige uns einbildet.

6. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier als ein halbtoter Mensch zu achten. Und kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist als reden, da der Mensch durchs Reden von andern Tieren am meisten geschieden wird, mehr als durch die Gestalt oder andere Werke, weil doch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben, und ein Tier sowohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hartes Lager leiden kann als ein Mensch.

7. Zudem tut der Psalter noch mehr, dass er nicht schlechte gemeine Rede der Heiligen uns vorbildet, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst, in der allertrefflichen Sache, mit Gott selber geredet haben, damit er nicht allein ihr Wort über ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, dass wir in den Grund und die Quelle ihrer Worte und Werke, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellt und gehalten hat, in allerlei Sachen, Gefahr und Not. Welches nicht so tun, noch tun können die Legenden und Beispiele, die allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz steht, ob ich gleich viele treffliche Werke von einem sehe oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden als seine Werke sehen, so wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seele sehen als seine Worte hören. Das gibt aber uns der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, dass wir gewiss sein können, wie ihr Herz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann.

9. Denn ein menschliches Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Örtern der Welt treiben. Hier stößt her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel. Hier webt Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläst her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Not steckt, redet ganz anders vom Unfall, als der in Freuden schwebt; und wer in Freuden schwebt, redet und singt ganz anders von Freuden, als der in Furcht steckt. Es geht nicht von Herzen (spricht man), wenn ein Trauriger lachen oder ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund steht nicht offen und ist nicht heraus.

11. Was ist aber das Meiste im Psalter als solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden als die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehst du allen Heiligen ins Herz wie in schöne, lustige Gärten, ja, wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott um seine Wohltat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit als die Klagepsalmen haben? Da siehst du abermals den Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja, wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes! So auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, gebrauchen sie solche Worte, dass dir kein Maler so könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger so vorbilden.

12. Und (wie gesagt) ist dies das Allerbeste, dass sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, dass zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, geht es nicht so stark von Herzen, brennt, lebt und dringt nicht so sehr. Daher kommt's auch, dass der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in welcher Sache er ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen so gesetzt, dass er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, dass, wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, dass er gewiss wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen, und sei allen Heiligen gegangen, wie es ihm geht, weil sie Ein Liedlein alle mit ihm singen; besonders, so er sie auch so kann gegen Gott reden, wie sie getan haben; welches im Glauben geschehen muss, denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nichts.

13. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohlverwahrt Geleit, dass man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Beispiele und Legenden, von den stummen Heiligen, bringen mach Werk hervor, das man nicht kann nachtun; viel mehr Werke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzutun und im Allgemeinen Sekten und Rotten anrichten, und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reißen. Aber der Psalter hält dich von der Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft, denn er lehrt dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleich gesinnt sein und reden, wie alle Heiligen gesinnt und geredet haben.

14. Zusammenfassend: Willst du die heilige christliche Kirche gemalt sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bild gefasst, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte „Erkenne dich selbst“ finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.

15. Darum lasst uns nun auch vorsehen, dass wir Gott danken für solche unaussprechlichen Güter, und mit Fleiß und Ernst dieselben annehmen, gebrauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf dass wir nicht mit unserer Undankbarkeit etwas Ärgeres verdienen. Denn früher, zur Zeit der Finsternis, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet sein, wer Einen Psalmen hätte mögen recht verstehen und im verständlichen Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, und die Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wir's, dass [es] uns geht wie den Juden in der Wüste, die da sprachen vom Himmelbrot: „Unsere Seele ekelt vor der geringen Speise.“ Aber wir sollen auch wissen, dass dort auch steht, wie sie geplagt wurden und gestorben sind, dass [es] uns nicht auch so gehe.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit durch Jesus Christus, unsern HERRN. Welchem sei Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen deutschen Psalter und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohltat in Ewigkeit, Amen, Amen!

Vorrede auf die Buecher Salomos⁷

1524

1. Drei Bücher haben den Namen Salomos. Das erste ist Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Werken, denn er darinnen lehrt ein gutes Leben führen vor Gott und der Welt.

2. Und besonders nimmt er vor sich die liebe Jugend und zieht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Drohen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von sich selbst [ist] zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volk, das Welt und Teufels List und Bosheit nicht versteht

⁷ Entnommen aus Walch, a.a.O., Sp. 26-29

und den bösen Beispielen und Ärgernissen zu widerstehen viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsieht, verderbt und verloren ist.

3. Darum bedarf sie wohl und muss haben Lehrer und Regierer, die sie ermahnen, warnen, strafen, züchtigen und immer zu Gottes Furcht und Gebot halten, dem Teufel, der Welt und [dem] Fleisch wehren. Wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich tut und seine Lehre in Sprüche fasst, damit sie desto leichter gefasst und lieber behalten werden, dass billig ein jeglicher Mensch, so fromm zu werden gedenkt, solches Buch wohl möchte für sein tägliches Handbuch oder Betbuch halten und oft drinnen lesen und sein Leben drinnen ansehen.

4. Denn es muss doch der Wege einen gehen, entweder dass man sich lasse vom Vater züchtigen oder vom Henker strafen, wie man spricht: Entläufst du mir, du entläufst dem Henker nicht. Und wäre gut, dass man der Jugend solches immer einbildete, dass sie ohne Zweifel wissen müsste, dass sie entweder des Vaters Rute oder des Henkers Schwert müsse leiden, wie Salomo in diesem Buch immer mit dem Tod droht den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts anders draus, Gott lässt nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung sieht, dass die ungehorsamen bösen Buben so gar wunderbarlich untergehen und zuletzt doch dem Henker in die Hände kommen, wenn sie sich's am wenigsten versehen und am sichersten sind. Des alles sind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabensteine am Weg vor allen Städten, welche Gott dahin gesetzt hat durchs weltliche Regiment, zum Schrecken aller, die sich nicht wollen lassen mit Gottes Wort erziehen und den Eltern gehorchen.

5. Darum nennt Salomo in diesem Buch „Narren“ alle die, so Gottes Gebot verachten, und „Weise“, die nach Gottes Geboten sich halten. Und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern allerlei Stände, vom höchsten an bis zum alleruntersten. Denn gleichwie die Jugend ihre eigenen Laster hat, gegen Gottes Gebot, so haben alle anderen Stände auch ihre Laster, und wohl ärger, als der Jugend Laster sind; wie man spricht: Je älter, je ärger. Und abermals: Alter hilft vor keiner Torheit.

6. Und wenn sonst nichts wäre Böses in andern und hohen Ständen als da sind Geiz, Hoffart, Hass, Neid usw., so ist doch dies einige Laster böse genug, dass sie klug und weise sein wollen, da sie nicht sein sollen, und jedermann geneigt, anders zu tun als ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm befohlen ist. Also: Wer im geistlichen Amt ist, der will klug und tätig sein im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende; wiederum, wer im weltlichen Amt ist, dem wird das Haupt zu eng vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sei.

7. Solcher Narren sind alle Lande, alle Städte, alle Häuser voll; und sie werden in diesem Buch gar fleißig gestraft und ein jeglicher ermahnt, dass er des Seinen warte, und was ihm befohlen ist, treu und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr; denn gehorsam sein und warten, was ihm zu tun befohlen ist, das heißen weise Leute. Die Ungehorsamen heißen Narren, wiewohl sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren sein oder heißen.

8. Das zweite Buch heißt Kohelet, das wir den Prediger heißen, und ist ein Trostbuch; nämlich, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsam leben und seinem Befehl oder Amt nachgehen, so sperrt sich der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch so dagegen, dass der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reut ihn alles, was er angefangen hat, denn es will nirgend fort, wie er's gern hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld, Murren, dass einer will Hände und Füße lassen gehen und nichts mehr tun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust den Gehorsam wehren, so will er's zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomo in ersten Buch lehrt Gehorsam, gegen den tollen Kitzel und Vorwitz, so lehrt er in diesem Buch, gegen die Unlust und Anfechtung geduldig, beständig sein im Gehorsam, und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren. Und was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wohl finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darin Salomo Gott lobt für den Gehorsam als einer Gottesgabe. Denn wo Gott nicht haushält und selbst regiert, da ist in keinem Stand Gehorsam

oder Friede. Wo aber Gehorsam oder gutes Regiment ist, da wohnt Gott und küsst und herzt seine liebe Braut mit seinem Wort, das ist seines Mundes Kuss. So, wo es geht im Land oder Haus nach den zwei Büchern (so viel es sein kann), da mag man auch dies dritte Buch wohl singen und Gott danken, der uns solches nicht allein gelehrt, sondern auch selbst getan hat, Amen.

Vorrede auf die Sprueche Salomos⁸
1524

Weil dies Buch besonders viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat und allenthalben die Weisheit rühmt und die Torheit schilt, ist vonnöten, dass man die Sprache und Worte vernehme, was er unter „Narren“ und „Weise“ verstanden haben will. Darum, dass dies nützliche Buch desto klarer wird, will ich etliche Worte hier kurz aufs allerdeutlichste ich kann, ausstreichen.

2. Das ist des Königs Davids im Psalter und besonders des Königs Salomo Weise, und ist vielleicht zu der Zeit der Sprache Art gewesen, dass sie Narren oder Toren heißen, nicht die, so man vor der Welt Narren heißt oder die geborne Narren sind; sondern allerlei lose, leichtfertige, unachtsame Leute, allermeist, die ohne Gottes Wort fahren, tun, reden, aus eigener Vernunft und Vornehmen, wie gemeiniglich sind die Allergrößten, Klügsten, Mächtigsten, Reichsten und Heiligsten vor der Welt. Wie auch Paulus die Galater und Christus die Pharisäer und seine Jünger Narren heißt im Evangelium. Auf dass du wissest, wie Salomo nicht von schlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet, sondern eben von den besten in der Welt.

3. Denn Salomo heißt „Weisheit“ hier nichts anders als Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Werken gelehrt wird. Darum er auch immer Gottes Gebot und Werk anzieht. Dazu ist aller Sprichworte kein anderer Ursprung als Gottes Wort und Werk, weil aller Menschen Anschläge eitel und falsch sind, und nicht anders ausgeht als wie Gott will und tut, Gleich als wenn man auf deutsch spricht: Es ist dir bedacht, aber nicht beschert. Ebenso: Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Und dergleichen kommen nirgends her, als dass man hat sehen und greifen müssen, wie [der] Menschen Anschläge und Hoffnung immer fehlen, und anders gerät als man denkt, und zuletzt müsse merken, dass ein anderer sei, der das Rädlein treibt. Das haben denn etliche Gott, etliche Glück genannt. Deshalb sind Sprichwörter in allerlei Zungen und Sprachen wahr und gewiss, als die auf Gottes Werk gegründet und aus Gottes Wort kommen, ob Gottes Wort schon nicht da ist. Wiederum, „Torheit“ heißt er alles, das ohne Gottes Wort und Werk geht; und einen „Weisen“, der sich nach Gottes Wort und Werk richtet; einen „Narren“, der sich vermessen nach seinem Sinn und Dünkel richtet.

4. Daraus sehen wir, wie ein trefflicher und feiner Mann König Salomo ist, der es sich hat so hart lassen anliegen, dass er unter so viel königlichen Geschäften sich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und sonderlich des allernötigsten, nämlich die Jugend zu lehren und zu erziehen, wie sie soll vor Gott selig nach dem Geist, und vor der Welt weise mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, dass man Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat; welche man nicht haben kann, man erziehe sie denn in der Jugend. Darum sollte billig in aller Welt dies Büchlein der Jugend beizeiten eingebildet und in täglichen Gebrauch und Übung gebracht werden. Um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo solches gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herren zum Exempel, dass sie sich auch der Jugend sollen annehmen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

⁸ Entnommen aus Walch, a.a.O., Sp. 28-31

Vorrede auf den Prediger Salomo⁹ 1524

1. Dies Buch heißt auf Hebräisch Kohelet, das ist einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt die Gemeinde, versammelt beieinander, die man auf Griechisch Ekklesia nennt. Es ist aber das Buch freilich nicht durch den König Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben oder gestellt, sondern aus seinem Mund durch andere gehört und von den Gelehrten so zusammengefasst; wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen [Kap. 12,11]: „Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, gestellt durch die Meister der Gemeinde, und von Einem Hirten dargegeben“, das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volk etliche Auserwählte verordnet gewesen, dies und andere Bücher von Salomo, dem einigen Hirten, dargereicht, so zu stellen und zu ordnen, dass nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelüftet; wie daselbst sie auch klagen, dass des Büchermachens kein Ende ist, und verbieten, andere anzunehmen.

2. Solche Leute nennen sich hier „Meister der Gemeinde“, dass die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das jüdische Volk hatte ein äußerliches Regiment, von Gott eingesetzt, darum solches wohl, gewiss und recht geschehen konnte. So ist auch dies Buch der Sprüche Salomo zusammengestückt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Ebenso, das Hohelied Salomo sieht auch als ein gestücktes Buch, von andern aus Salomo Mund genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist, sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu Einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehört haben; wie solcher Bücher Art sein muss.

3. Nun dieses Buch sollte billig den Titel haben, dass es gegen den freien Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zieht, dass aller Menschen Rat, Anschläge und Vornehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinausgeht, als wir wollen und denken; auf dass er uns lehre gelassen stehen, und Gott lassen alleine alle Dinge über, wider und ohne unser Wissen und Rat tun. Darum darfst du dies Buch nicht so verstehen, als schelte es die Kreatur Gottes, wenn es spricht: Es ist alles eitel und Jammer usw., denn Gottes Kreaturen sind alle gut, 1. Mose 1,31 und 1. Tim. 4,4; auch lehrt es selbst, dass einer soll guten Mut haben mit seiner Frau und das Leben gebrauchen usw.; sondern dass die Anschläge und Vornehmen der Menschen mit den Kreaturen zu fahren, allzumal fehlen und vergeblich sind, wenn man sich nicht lässt begnügen an dem, das vor Händen gegenwärtig ist, sondern will aufs Künftige sie meistern und regieren. So geht es allwege den Krebsgang, dass man nicht mehr als verlorene Sorge und Mühe gehabt hat, und geschieht doch, was „Gott will und denkt, nicht was wir wollen und denken. Zusammenfassend, da Christus spricht Matt. 6,34: Sorgt nicht für den morgenden Tag, denn der morgende Tag wird seine eigene Sorge haben; es ist genug dass ein jeglicher Tag sein Übel hat.“ Dieser ‚Spruch ist die Glosse und Inhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gehört Gott zu; unser Sorgen fehlt doch und gibt eitel verlorene Mühe.

Vorrede auf die Propheten¹⁰ 1532

1. Es scheint vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten zu sein, da darin wenig Nützlichendes gefunden werde, sonderlich wenn Meister Klügel darüber kommt, der die heilige Schrift gar auswendig und auf den Nägeln kann, der sieht es, aus großem Reichtum seines Geistes, für eitles, faules, totes Gewäsch an. Das macht, dass die Geschichte und das Werk nun nicht mehr vor Augen sind und allein die Worte oder Geschichten gehört werden. Welches kein

⁹ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 30-33

¹⁰ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 32-41

Wunder ist, so auch jetzt Gottes Wort verachtet wird, obgleich noch täglich die Zeichen Und um dund Geschichte, dazu das Reich Christi, gewaltig vor Augen steht und geht. Wie viel mehr sollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geschichte und Tat vorhanden wären. Eben wie die Kinder Israel verachteten Gott und sein Wort, da sie noch vor Augen hatten das Himmelsbrot, die feurige Säule und lichte Wolke, dazu beides, Priestertum und Fürstentum.

2. Darum sollen wir Christen nicht solche schändliche, überdrüssige, undankbare Klüglinge sein, sondern die Propheten mit Ernst und Nutz lesen und gebrauchen. Denn erstens verkündigen und bezeugen sie Christi Königreich, darin wir jetzt leben, und alle Christgläubigen bisher gelebt haben, und leben werden, bis an der Welt Ende.

3. Und das ist uns gar ein starker Trost und tröstliche Stärke, dass wir für unser christliches Leben so mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unser christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, dass er der rechte Stand sei vor Gott, wider alle andere unrechte, falsche, menschliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres großen Scheins und der Menge willen, so daran hängen, wiederum auch um des Kreuzes und der Wenigen willen, so am christlichen Glauben halten, ein schwaches Herz gar hoch ärgern und anfechten. Wie zu unserer Zeit des Türken, Papsts und andere Rotten uns große, gewaltige Ärgernisse geben.

4. Dafür uns nun die Propheten gut sind, wie St. Petrus rühmt, 1. Petr. 1,12, dass die Propheten haben's nicht sich selbst dargetan, was ihnen offenbart ist, sondern uns, uns (spricht er) haben sie es dargetan. Denn sie haben uns so gedient mit ihrem Weissagen, dass, wer in Christi Reich sein will, soll wissen und sich darnach richten, dass er müsse zuvor viel leiden, ehe er zu der Herrlichkeit kommt. Damit wir alles beides sicher werden, dass die große Herrlichkeit des Reichs Christi gewiss unser sei und hernach kommen werde; doch dass zuvor hergehen Kreuz, Schmach, Elend, Verachtung und allerlei Leiden um Christi willen, auf dass wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt werden, noch zweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die so groß sein wird, dass sie auch die Engel begehren zu sehen.

5. Zum andern zeigen sie uns viele und große Beispiele und Erfahrung an dem ersten Gebot, und streichen dasselbe gar meisterlich aus, beide mit Worten und Beispielen, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltig treiben und dabei erhalten. Denn nachdem sie von Christi Reich geweissagt haben, ist das andere alles eitel Exempel, wie Gott sein erstes Gebot so streng und hart bestätigt hat; dass es gewiss nicht anders ist, die Propheten lesen oder hören, als lesen und hören, wie Gott droht und tröstet. Droht den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und wo das Drohen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilenz, Teuerung, Krieg, bis sie zu Grunde gehen, und so sein Drohen im ersten Gebot wahr macht. Tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerlei Nöten sind, und auch nachdrückt mit Hilfe und Rat, durch allerlei Wunder und Zeichen, wider alle Macht des Teufels und der Welt, und so sein Trösten im ersten Gebot auch wahr macht.

6. Mit solchen Predigten und Beispielen dienen uns abermals die lieben Propheten gar reichlich. Dass wir uns nicht ärgern sollen, wenn wir sehen, wie gar sicher und stolz die Gottlosen Gottes Wort verachten, und so gar nichts um sein Drohen geben, als wäre Gott selber ein lauter Nichts. Denn in den Propheten sehen wir, wie gar es doch keinem wohl ausgegangen ist, der Gottes Drohen verachtet hat, wenn's auch gleich die allermächtigsten Kaiser und Könige oder die allerheiligsten und gelehrtesten Leute wären, so die Sonne beschienen hätte. Und wiederum, wie gar doch keiner verlassen ist, der auf Gottes Trösten und Verheißungen sich gewagt hat, wenn's auch gleich die allerelendesten und ärmsten Sünder und Bettler wären, so auf Erden gekommen wären; ja, wenn's gleich der getötete Abel und der verschlungene Jona wäre. Denn die Propheten beweisen uns damit, dass Gott über seinem ersten Gebot halte und wolle ein gnädiger Vater sein der Armen und Gläubigen, und soll ihm keiner zu gering und zu verachtet sein; wiederum ein zorniger Richter über die Gottlosen und Stolzen, und soll ihm keiner zu groß, zu mächtig, zu klug, zu heilig sein, er sei der Kaiser, Papst, Türke und Teufel dazu.

7. Und um dieses Stücks willen sind uns die beiden Propheten zu unserer Zeit nütze und nötig zu lesen, dass wir mit solchen Beispielen und Predigten gestärkt und getröstet werden wider der verdamnten Welt unaussprechliche, unzählige, und, ob Gott will, die allerletzten Ärgernisse. Denn wie gar für nichts hält doch der Türke unsern HERRN Jesus Christus und sein Reich gegen sich selber und seinen Mahomet! Wie gar verachtet ist auf dieser Seite, bei uns, und unter dem Papsttum, das liebe Evangelium und Gottes Wort, gegen den herrlichen Schein und Reichtum der menschlichen Gebote und Heiligkeit! Wie gar sicher fahren die Rottengeister, Epikurer und andere ihres Gleichen mit ihrem eigenen Dünkel gegen die heilige Schrift! Wie gar frech und wild lebt jetzt jedermann nach seinem Mutwillen, wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage, dass es scheint, als wäre weder Gott noch Christus etwas, geschweige, dass Gottes erstes Gebot sollte so streng sein.

8. Aber es heißt: Harre doch, harre doch, was gilt's, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wohl mächtigere und mehr Könige, und wohl ärgere Buben zugrunde gegangen; diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum sind wohl dürftigere und elendere Leute gewesen, welchen dennoch herrlich geholfen ist, wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrotzt und gepocht haben. So sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben und geplagt gewesen sind. Siehe, so sollen wir die Propheten uns nütze machen, so werden sie fruchtbar gelesen.

9. Dass aber mehr Drohen und Strafen drinnen ist als Trösten und Verheißen, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr als der Frommen. Darum muss man immer viel mehr das Gesetz treiben als die Verheißungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und sehr behände, die göttlichen Tröstungen und Verheißungen auf sich zu deuten, und von solchem verkehrten Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. Denn ihr Reim, der heißt: Pax et securitas, es hat nicht Not [1. Thess. 5,3]. Dabei bleiben sie, und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daselbst sagt: „Plötzlich kommt über sie das Verderben.“

Abgötterei bei den Juden

10. Weiter, weil die Propheten zum meisten schreien über die Abgötterei, ist vonnöten zu wissen, wie es um ihre Abgötterei eine Gestalt gehabt habe. Denn bei uns unter dem Papsttum kitzeln sich viele gar sangt und meinen, sie seien nicht solche Abgöttische wie die Kinder Israel. Darum sie auch die Propheten nicht groß achten, besonders in diesem Stück, als die sie nichts angehen mit ihrem Strafen um die Abgötterei. Sie sind viel zu rein und heilig dazu, dass sie sollten Abgötterei treiben, und es wäre ihnen lächerlich, dass sie sich sollten fürchten oder erschrecken vor dem Drohen und Schelten um Abgötterei. Gleichwie das Volk Israel auch tat und wollte es schlicht nicht glauben, dass sie abgöttisch wären, und der Propheten Drohen musste alles erlogen sein, und sie als Ketzer verdammt werden. Solche tollen Heiligen waren die Kinder Israel nicht, dass sie schlecht Holz und Steine hätten angebetet, besonders die Könige, Fürsten, Priester und Propheten, welche doch am meisten abgöttisch waren. Sondern das war ihre Abgötterei, dass sie den Gottesdienst, so zu Jerusalem (und wo es mehr Gott haben wollte) gestiftet und geordnet war, ließen fahren und aus eigener Andacht und Gutdünken, ohne Gottes Befehl, anderswo bessern, stiften und aufrichten, und andere neue Weise, Person und Zeit dazu erdichten, welches ihnen Mose gar hart verboten hatte, besonders 5. Mose 12,4.8, und sie immer hinweist an den Ort, den Gott erwählt hatte zu seiner Hütte und Wohnung. Solche falsche Andacht war ihre Abgötterei, und sie dünkte sie, köstlich zu sein, und sie verließen sich darauf, als hätten sie es wohl ausgerichtet, so es doch lauter Ungehorsam und Abfall war von Gott und seinem Befehl.

11. So lesen wir 1. Kge 12,28, dass Jerobeam nicht nur die zwei Kälber aufrichtete, sondern ließ daneben predigen dem Volk: „Ihr sollt nicht mehr hinauf gehen nach Jerusalem, sondern siehe hier, Israel, ist dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat.“ Er spricht nicht: Siehe hier, Israel, ist ein Kalb, sondern: ist dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat. Bekennt frei, dass

der Gott Israels sei der rechte Gott, und der sie aus Ägypten geführt hat; aber man müsse nicht nach Jerusalem ihm nachlaufen, sondern finde ihn wohl hier zu Dan und Bethel bei den goldenen Kälbern. Dass also die Meinung sei: Man könne so wohl vor den goldenen Kälbern als vor einem heiligen Gotteszeichen Gott opfern und dienen, gleichwie man zu Jerusalem, vor der goldenen Lade, Gott diene und opferte. Siehe, das heißt den Gottesdienst zu Jerusalem verlassen und Gott, der solchen Gottesdienst geboten, damit verleugnen, als hätte er's nicht geboten.

12. Und so bauten sie auf ihre eigenen Werke und Andacht und nicht auf Gott rein und alleine. Mit solcher Andacht füllten sie danach das Land mit Abgötterei auf allen Bergen, in allen Gründen, unter allen Bäumen, bauten Altäre, opferten und räucherten, und musste doch alles heißen, dem Gott Israels gedient. Wer anders sagte, der war ein Ketzer und falscher Prophet. Denn das heißt eigentlich Abgötterei anrichten, ohne Gottes Geheiß, aus eigener Andacht einen Gottesdienst vornehmen. Denn er will von uns ungemestert sein, wie ihm zu dienen sein. Er will's uns lehren und vorgeben, sein Wort soll da sein, das soll uns leuchten und leiten. Ohne sein Wort ist alles Abgötterei und eitel Lügen, es gleiße wie andächtig und schön es immer wolle. Davon wir oftmals geschrieben.

Abgöttische bei den Christen

13. Aus diesem folgt nun, dass bei uns Christen alle diejenigen abgöttisch sind, und der Propheten Schelten geht wie wahrlich an, die neue Gottesdienste erfunden haben oder noch halten, ohne Gottes Befehl und Gebot, aus eigener Andacht und (wie man spricht) guter Meinung. Denn damit richten sie gewiss ihr Vertrauen auf ihre eigenen erwählten Werke ohne Gottes Befehl und Gebot, aus eigener Andacht und (wie man spricht) guter Meinung. Denn damit richten sie gewiss ihr Vertrauen auf ihre eigenen erwählten Werke, und nicht bloß und lauter auf Jesus Christus. Das heißen denn Ehebrecherinnen bei den Propheten, die sich an ihrem Mann Christus nicht lassen genügen, sondern laufen andern auch nach, als könnte Christus allein nicht helfen, ohne uns und unsere Werke, oder als hätte er uns nicht allein erlöst, sondern wir müssten auch dazu tun, so wir doch wohl wissen, wie gar nichts wir dazu getan haben, dass er für uns gestorben und unsere Sünde auf sich genommen und am Kreuz getragen hat, nicht allein, ehe denn solches bedenken konnte alle Welt, sondern auch ehe denn wir geboren waren: So wenig und viel weniger die Kinder Israel dazu taten, dass Ägypten und Pharao geplagt und durch das Sterben der ägyptischen ersten Geburt sie frei wurden, welches ja Gott gar allein tat, und sie nichts überall dazu taten.

14. Ja, sprechen sie, die Kinder Israel dienten mit ihrem Gottesdienst Abgöttern und nicht dem rechten Gott, wir aber dienen in unsern Kirchen dem rechten Gott und dem einigen HERRN Jesus Christus, den wir wissen von keinem Abgott. Antwort: So sagten die Kinder Israel auch und sprachen allesamt, dass alle ihre Gottesdienste geschähen dem rechten Gott, und wollten's wahrlich nicht leiden, dass man's hieße Abgöttern gedient, viel weniger als es unsere Geistlichen leiden wollen, schlugen auch darüber tot und verfolgten alle rechten Propheten. Denn sie wollten auch von keinem Abgott wissen, wie das die Geschichten uns wohl anzeigen.

15. Denn so lesen wir Richter 17,2, dass die Mutter Michas, da er ihr die tausendeinhundert Silberlinge genommen und wiedergegeben hatte, sprach zu ihm: „Gesegnet sei mein Sohn dem HERRN! Ich habe solches Silber dem HERRN gelobt“, dass mein Sohn soll von mir nehmen und einen Götzen und Bild lassen draus machen usw. Hier hört man ja klar und gewiss, dass die Mutter den rechten Gott meint, dem sie solches Silber gelobt habe, dass ein Götze und Bild draus würde. Denn sie spricht nicht; Ich habe solch Silber einem Abgott gelobt, sondern: dem HERRN; welches Wort bei allen Juden bekannt ist, dass es den einigen rechten Gott meint. Gleichwie der Türke auch tut und mit seinem Gottesdienst den rechten Gott nennt und meint, der Himmel und Erde geschaffen hat. Desgleichen die Juden, Tataren und jetzt alle Ungläubigen. Dennoch Ist's mit ihnen alles eitel Abgötterei.

16. Ebenso der wundergroße Mann Gideon, wie seltsam fiel doch derselbe Ri 8,23, der eben in dem, da er sprach zu den Kindern Israel (welche begehrten, er und sine Kinder sollten ihr Herr sein): „Ich will nicht euer Herr sein ihr meine Kinder, sondern der HERR (das ist, der rechte Gott) soll euer Herr sein“, gleichwohl er die Kleinode nahm, die sie ihm gaben, und machte dennoch weder Bild noch Altar daraus, sondern allein Priesterkleider [V. 237], und wollte auch aus Andacht in seiner Stadt einen Gottesdienst haben. Dennoch spricht die Schrift, das ganze Israel habe damit Hurerei getrieben und sei darüber sein Haus zugrunde gegangen. Nun meinte doch der große heilige Mann damit keinen Abgott, sondern den rechten einigen Gott, wie die feinen geistreichen Worte bezeugen, da er spricht: „Der HERR soll über euch herrschen und nicht ich“, damit er ja klar die Ehre allein Gott gibt, und den rechten Gott allein für einen HERRN und Helfer bekennt und gehalten haben will. So haben wir droben gehört, dass der König Jerobeam 1. Kge 12,28 seine goldenen Kälber auch nicht Abgötter nennt, sondern den Gott Israels, der sie aus Ägypten geführt hatte, welches ja der rechte einige Gott ist; denn es hat sie kein Abgott aus Ägypten geführt. Und war auch nicht seine Meinung, dass er Abgötter wollte anbeten, sondern weil er fürchtete (wie der Text sagt V. 26.27), dass sein Volk würde von ihm fallen zum König Judas, wenn sie sollten allein zu Jerusalem Gottesdienst pflegen, erfand er einen eigenen Gottesdienst, damit er sie bei sich behielte, und meinte gleichwohl damit den rechten Gott, der zu Jerusalem wohnte, aber [es] wäre nicht not, Gott allein zu Jerusalem zu dienen.

17. Und was bedarf's vieler Worte? Es bekennt Gott selber, dass die Kinder Israel haben mit ihrem Gottesdienst keinen Abgott, sondern ihn allein gemeint. Denn so spricht er Hos. 2,16 f.: „Alsdann, spricht der HERR, wirst du mich heißen meinen Mann, und mich nicht mehr mein Baal heißen. Denn ich will die Namen der Baalim von ihrem Mund wegtun, dass man solcher Namen der Baalim nicht mehr gedenken soll.“ Hier muss man ja bekennen, dass [es] wahr sei, die Kinder Israel haben mit ihrem Gottesdienst keinen Abgott, sondern den einigen rechten Gott gemeint, wie hier in Hosea klar Gott spricht: „Du wirst mich nicht mehr mein Baal heißen.“ Nun war je Baal der größte, gemeinste, herrlichste Gottesdienst im Volk Israel. Dennoch war es eitel Abgötterei, ungeachtet, dass sie den rechten Gott damit meinten.

18. Darum hilft's unsere Geistlichen nichts, dass sie vorgeben, wie sie keinem Abgott in ihrem Kirchen und Stiften dienen, sondern allein Gott, dem rechten HERRN. Denn du hörst hier, dass [es] nicht genug ist, sagen oder denken: Ich tue es Gott zu Ehren; ich meine den rechten Gott; ebenso: Ich will dem einigen Gott dienen, weil alle Abgöttischen eben auch so sagen und meinen. Es gilt nicht Meinens und Dünkens, sonst wären die auch Gottes Diener, welche die Apostel und Christen gemartert haben, denn sie meinten auch (wie Christus Joh. 16,2 sagt), sie täten Gott einen Dienst dran; und St. Paulus Röm. 10,2 Zeugnis gibt den Juden, dass sie um Gott eifern, und Apg. 26,7 spricht, dass sie mit Gottesdienst Tag und Nacht hoffen, zu kommen zu der verheißenen Seligkeit.

19. Sondern da sehe ein jeglicher zu, dass er gewiss sei, dass sein Gottesdienst sei durch Gottes Wort gestiftet und nicht aus eigener Andacht erfunden oder wohl gemeint. Denn, welcher Gottesdienst pflegt, der kein Gottes-Zeugnis hat, der soll wissen, dass er nicht dem rechten Gott, sondern seinem eigenen erdichteten Abgott, das ist, seinem Dünkel und falschen Gedanken, und damit dem Teufel selbst dient, und gehen aller Propheten Worte wider ihn. Denn solcher Gott ist nirgends, der sich wolle aus unserer Wahl und Andacht, ohne seinen Befehl und Wort, Gottesdienst lassen stiften; sondern es ist nur Ein Gott, der durch sein Wort reichlich gestiftet und befohlen hat allerlei Stände und Gottesdienst, darin er sich will gedient haben.

20. Dabei sollen wir bleiben, und weder zur Rechten noch zur Linken davon weichen, weder mehr noch weniger tun, weder ärgerlich noch besser machen. Sonst wird der Abgötterei kein Ende, und kann kein Unterschied bleiben, welches rechter Gottesdienst und Abgötterei wäre, weil sie alle den rechten Gott meinen, und alle seinen rechten Namen gebrauchen. Demselben einigen Gott sei Dank und Lob, durch Jesus Christus, seinen Sohn und unsern HERRN, in Ewigkeit gebenedeit. Amen.

Vorrede auf den Propheten Jesaja¹¹

1. Wer den heiligen Propheten Jesaja will nützlich lesen und umso besser verstehen, der lasse sich (so er es nicht besser hat oder weiß) diesen meinen Rat und Anzeige nicht verachtet sein: Zum ersten, dass er den Titel oder Anfang dieses Buchs nicht überhüpfte, sondern aufs allerbeste lerne verstehen; auf dass er sich nicht dünke, er verstehe Jesaja gar wohl und müsse darnach leiden, dass man sage, er habe den Titel und die erste Zeile noch nie verstanden, geschweige denn den ganzen Propheten. Denn derselbe Titel ist fast für eine Glosse und Licht zu halten über das ganze Buch. Und Jesaja auch selbst gleich[sam] mit Fingern seine Leser dahin weist, wie zu einer Anleitung und Grund seines Buchs. Wer aber den Titel verachtet oder nicht versteht, dem sage ich, dass er den Propheten Jesaja mit Frieden lasse oder je nicht gründlich verstehen werde; denn es unmöglich ist, des Propheten Wort und Meinung richtig und klar zu vernehmen oder zu merken ohne solche des Titels gründliche Erkenntnis.

2. Den Titel aber meine und heiße ich nicht alleine, dass du diese Worte, Usia, Jotham, Aha, Hiskia, der König Juda usw. liest oder verstehst, sondern vor dich nimmst das letzte Buch von den Königen und das letzte Buch der Chronik, dieselben wohl einnehmst, besonders die Geschichten, Reden und Zufälle, so sich begeben haben unter den Königen, die im Titel genannt sind, bis zu Ende derselben Bücher. Denn es ist vonnöten, so man die Weissagung verstehen will, dass man wisse, wie es im Land gestand [und] die Sachen drinnen gelegen sind gewesen, wes die Leute gesinnt gewesen oder welche Anschläge sie gehabt mit oder gegen ihre Nachbarn, Freunde und Feinde. Und besonders, wie sie sich in ihrem Land gegen Gott und gegen den Propheten, in seinem Wort und Gottesdienst, oder Abgötterei, gehalten haben.

Länder, um Jerusalem und Juda gelegen

3. Zudem wäre auch wohl gut, dass man wüsste, wie die Länder aneinander gelegen sind, damit die ausländischen, unbekanntenen Worte und Namen nicht Unlust zu lesen und Finsternis und Finsternis oder Hindernis im Verstand machten. Und auf dass ich meinen einfältigen Deutschen einen Dienst dazu tue, will ich kurz anzeigen die Landschaft, um Jerusalem oder Juda gelegen, darin Jesaja gelegt und gepredigt hat, damit sie desto besser sehen, wo sich der Prophet hinkehrt, wenn er weissagt gegen Mittag oder Mitternacht.

4. Gegen Morgen [Osten] hat Jerusalem oder Juda am nächsten das Tote Meer, wo vor Zeiten Sodom und Gomorra gestanden sind. Jenseits des Toten Meeres liegt das Land Moab und der Kinder Ammon¹². Darnach weiter hinüber liegt Babylon oder Chaldäa¹³, und noch weiter der Perser Land, davon Jesaja viel redet.

5. Gegen Mitternacht [Norden] liegt der Berg Libanon, und hinüber gleich Damaskus und Syrien; aber weiter dahinter, morgenwärts [ostwärts] liegt Assyrien¹⁴, davon Jesaja viel handelt.

6. Gegen Abend [Westen] liegen die Philister am großen Meer [Mittelmeer], die ärgsten Feinde der Juden; und dasselbe Meer hinab, zu Mitternacht [Norden] zu, liegen Sidon und Tyrus¹⁵, welche grenzen mit Galiläa.

¹¹ Entnommen aus: Walch, Bd. 6. Nachdr. der 2., überarb. Aufl. Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms. 1987. Sp. 4-9

¹² Das ist im heutigen Jordanien; Anm. d. Hrsg.

¹³ Nämlich im heutigen Irak; Anm. d. Hrsg.

¹⁴ Auch Assyrien liegt im Bereich des heutigen östlichen Syriens und Irak; Anm. d. Hrsg.

¹⁵ Sie liegen im Bereich es heutigen Libanon; Anm. d. Hrsg.

7. Gegen Mittag [Süden] hat es viel Länder, wie: Ägypten, Mohrenland [Sudan, Äthiopien], Arabien, das Rote Meer, Edom und Midian¹⁶, so dass Ägypten gegen Abend im Mittag liegt. Dies sind fast die Länder und Namen, von denen Jesaja weissagt, als von den Nachbarn, Feinden und Freunden, so ums Land Judah erliegen, wie die Wölfe um einen Schafstall. Mit welcher etlichen sie zuweilen Bund und wieder Bund machten, und half ihnen doch nichts.

Wovon der Prophet Jesaja handelt

8. Darnach musst du den Propheten Jesaja in drei Teile teilen. Im ersten behandelt er, gleichwie die andern Propheten, zwei Stücke: Eins, dass er seinem Volk viel predigt und straft ihre mancherlei Sünden, vornehmlich aber die mannigfaltige Abgötterei, so im Volk überhand hatte genommen (wie auch jetzt und allezeit fromme Prediger bei ihrem Volk tun und tun müssen), und behält sie in der Zucht mit Drohen der Strafe und Verheißern des Guten. Das andere, dass er sie schickt und bereitet, auf das zukünftige Reich Christi zu warten, von welchem er so klar und mannigfaltig weissagt wie sonst kein Prophet tut, dass er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria, beschreibt, wie sie ihn empfangen und gebären sollte mit unversehrter Jungfrauschaft, Kap. 7,14, und sein Leiden im 53. Kapitel samt seiner Auferstehung von den Toten und sein Reich gewaltig und knapp heraus verkündigt, als wäre es dazumal geschehen, dass [es] gar ein trefflicher, hocheleuchteter Prophet muss gewesen sein. Denn so tun alle Propheten, dass sie das gegenwärtige Volk lehren und strafen, daneben Christi Zukunft und Reich verkündigen und das Volk darauf richten und weisen, als auf den gemeinen Heiland, beide, der Vorigen und Zukünftigen; doch einer mehr als der andere, einer reichlicher als der andere; Jesaja aber über sie alle am meisten und reichlichsten.

9. Zum anderen hat er etwas Besonderes zu tun mit dem Kaisertum zu Assyrien und mit dem Kaiser Sanherib. Da weissagt er auch mehr und weiter von wie kein anderer Prophet, nämlich wie derselbe Kaiser alle umliegenden Länder würde gewinnen, auch das Königreich Israel, dazu viel Unglück anlagen dem Königreich Juda. Aber da hält er als ein Fels mit seiner Verheißung, wie Jerusalem solle verteidigt und von ihm erlöst werden; welches Wunder wohl der größten eines ist, so in der Schrift gefunden wird, nicht allein der Geschichte wegen, dass solcher mächtiger Kaiser sollte vor Jerusalem geschlagen werden, sondern auch des Glaubens wegen, dass man's hat geglaubt. Wunder ist's, sage ich, dass ihm ein Mensch zu Jerusalem hat können glauben in solcher unmöglichen Stück. Er wird ohne Zweifel oft haben müssen viele böse Worte der Ungläubigen hören. Dennoch hat er's getan: Den Kaiser hat er geschlagen und die Stadt verteidigt. Darum muss er mit Gott wohl dran und ein teurer Mann von ihm geachtet gewesen sein.

10. Im dritten Stück hat er mit dem Kaisertum zu Babel zu tun. Da weissagt er von der babylonischen Gefangenschaft, damit das Volk sollte gestraft und Jerusalem zerstört werden durch den Kaiser zu Babel. Aber hier ist seine größte Arbeit, wie er sein zukünftiges Volk in solcher zukünftigen Zerstörung und Gefangenschaft tröste und erhalte, dass sie ja nicht verzweifeln, als sei es mit ihnen aus, und Christi Reich würde nicht kommen und alle Weissagung falsch und verloren sein. Wie gar reiche und volle predigt tut er da, dass Babel solle wiederum zerstört und die Juden los werden und wieder nach Jerusalem kommen, dass er auch anzeigt, mit⁵ hochmütigem Trotz gegen Babel, die Namen der Könige, welche Babel sollen zerstören, nämlich die Meder und Elamiter oder Perser; besonders aber den König, der die Juden sollte los machen und nach Jerusalem wieder helfen, nämlich Kores [Kyros], den er nennt den Gesalbten Gottes, so lange zuvor, ehe denn ein Königreich in Persien war. Denn es ist ihm alles um Christus zu tun, dass desselben Zukunft und das verheißene Reich der Gnaden und Seligkeit nicht verachtet oder durch Unglauben und vor großem Unglück und Ungeduld bei seinem Volk verloren und umsonst sein müsste, wo sie des nicht wollten warten und gewiss zukünftig glauben. Dies sind die drei Stücke, damit Jesaja umgeht.

¹⁶ Die Midianiter haben im nordwestlichen Bereich der arabischen Halbinsel gewohnt; die Edomiter im südwestjordanischen Kalksteingebirge südlich des Wadi el-Hesa; Anm. d. Hrsg.

Was für Ordnung der Prophet Jesaja halte

11. Aber die Ordnung hält er nicht, dass er ein jegliches an seinem Ort und mit eigenen Kapiteln und Blättern fasste, sondern ist sehr gemengt untereinander, dass er viel des ersten Stücks unter das andere und dritte mit einführt, und wohl das dritte Stück etwa eher handelt als das zweite. Ob aber das geschehen sei durch den, so solche seine Weissagung zusammen gelesen und geschrieben hat (wie man im Psalter auch achtet, geschehen zu sein), oder ob er es selbst so gestellt hat, darnach sich Zeit, Ursachen und Personen zugetragen haben, von einem jeglichen Stück zu reden, welche Zeit und Ursachen nicht gleich sein noch Ordnung haben mögen, das weiß ich nicht. So viel Ordnung hält er, dass er das erste, als das vornehmste Stück zieht und treibt von Anfang bis ans Ende, beide durchs zweite und dritte Stück. Gleichwie auch uns beführt in unsern Predigten zu tun, dass unser vornehmstes Stück, die Leute zu strafen und von Christus zu predigen, immer mit unterlaufe, ob wir gleich etwas anderes zuweilen zufällig vorhaben zu predigen, wie, vom Türken oder vom Kaiser usw. Hieraus kann nun ein jeglicher den Propheten leicht fassen und sich drein schicken, dass ihn die Ordnung (wie bei den Ungewohnten scheint) nicht irre noch überdrüssig mache.

12. Wir zwar haben möglichen Fleiß getan, dass Jesaja gut, klar deutsch redet, wiewohl er sich schwer dazu gemacht und sehr gewehrt hat, wie das wohl sehen werden, so Deutsch und Hebräisch wohl können, allermeist aber die Dünkelmeister, die sich dünken lassen, sie können's alles. Denn er ist im Hebräischen sehr wohl beredt gewesen, dass ihn die ungelenke deutsche Zunge sauer angekommen ist.

13. Was für Nutzen aber haben möge, wer Jesaja liest, das will ich den Leser lieber selbst erfahren lassen als erzählen. Und wer es nicht erfährt noch erfahren will, dem ist auch nicht nütze, viel davon zu rühmen. Er ist voller lebendiger, tröstlicher, herzlicher Sprüche, für alle armen Gewissen und elende betrübte Herzen. So sind auch genug Drohsprüche und Schrecken gegen die verstockten, hoffärtigen, harten Köpfe der Gottlosen drinnen, wo es helfen sollte.

14. Du sollst aber Jesaja bei dem jüdischen Volk nicht anders ansehen denn als einen verachteten Mann, ja, wie einen Narren und Unsinnigen. Denn wie wir ihn jetzt halten, so haben sie ihn nicht gehalten, sondern, wie er selbst zeugt Kap. 57,4, haben sie die Zungen gegen ihn herausgereckt und mit Fingern auf ihn gewiesen und alle seine Predigt für Nartheit gehalten, außer einige wenige fromme Kinder im Haufen, wie der König Hiskia usw. Denn es war die Gewohnheit bei dem Volk, die Propheten zu verspotten und für unsinnig zu halten, 2. Kge 9,11, wie denn allen Gottesdienern und Predigern allezeit geschehen ist, täglich geschieht und forthin geschehen wird. Das kann man auch dabei merken, dass er das Volk am meisten straft um die Abgötterei; die andern Laster, wie Prangen, Saufen, Geizen, rührt er kaum dreimal. Aber die Vermessenheit auf ihren erwählten Götzendienst und eigene Werke, oder Trost auf Könige und Bündnisse, straft er durch und durch, welches dem Volk unleidlich war, denn sie wollten recht darin sein. Deshalb er auch zuletzt durch König Manasse als ein Ketzer und Verführer soll getötet und, wie die Juden sagen, mit einer Säge voneinander geschnitten sein.

Vorrede ueber den Propheten Jeremia¹⁷

1532

1. Den Propheten Jeremia zu verstehen, bedarf's nicht viel Glossen, wo man nur die Geschichten ansieht, die sich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er gepredigt hat. Denn wie es dazumal im Lande gestanden ist, so gehen auch seine Predigten.

¹⁷ Entnommen aus: Walch, Bd. 14, a.a.O., Sp. 40-43

2. Erstlich war das Land voller Laster und Abgötterei; sie erwürgten die Propheten und wollten ihre Laster und Abgötterei ungestraft haben. Darum ist auch der erste Teil fast nur Strafe und Klage über die Bosheit der Juden, bis an das 20. Kapitel hinan.

3. Zum zweiten weissagt er auch die Strafe, so vorhanden war, nämlich die Zerstörung Jerusalems und des ganzen Landes und das babylonische Gefängnis, ja auch aller Heiden Strafe. Und doch daneben tröstet und verheißt er auf gewisse, bestimmte Zeit, nach ergangener solcher Strafe, die Erlösung und Heimfahrt wieder ins Land und nach Jerusalem.

4. Und dies Stück ist das vornehmste in Jeremia. Denn um desselben willen ist Jeremia erweckt, wie im ersten Kapitel das Gesicht anzeigt von der wackern Rute und siedenden Töpfen, so von Mitternacht kommen.

5. Und das war auch hoch vonnöten. Denn weil solche greuliche Plage sollte über das Volk gehen, dass es gar zerrissen und hinweggeführt würde aus seinem Land; hätten die frommen Herzen, wie Daniel und viele andere, verzweifeln müssen an Gott und an allen seinen Verheißungen, als die nicht anders hätten mögen denken, als wäre es gar aus mit ihnen, und sie von Gott allerdings verstoßen wären, dass Christus nimmermehr kommen würde, sondern Gott hätte seine Verheißung, um des Volkes Sünde willen, in großem Grimm zurückgezogen. Darum musste Jeremia da sein und die Strafe und den Zorn so verkündigen, dass sie nicht ewig, sondern eine bestimmte Zeit, nämlich 70 Jahre, währen sollten, und darnach sie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheißung er sich selbst auch hat müssen trösten und sich damit erhalten, hat sonst nicht viel Trost noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender, betrübter Prophet gewesen ist, zu jämmerlichen, bösen Zeiten gelebt, dazu ein treffliches, schweres Predigtamt geführt, über 40 Jahre, bis zum Gefängnis, sich mit bösen, halsstarrigen Leuten hat müssen schelten und doch wenig Nutzen können schaffen, sondern zusehen, dass sie je länger je ärger wurden, und immer ihn töten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen sehen müssen die Zerstörung des Landes und die Gefangenschaft des Volks und viel großen Jammer und Blutvergießen. Außer was er danach in Ägypten hat müssen predigen und leiden. Denn man hält's dafür, dass er von den Juden sei gesteinigt worden in Ägypten.

8. Zum dritten tut er auch wie andere Propheten und weissagt von Christus und seinem Reich, besonders im 23. und 31. Kapitel, da er gar klar von der Person Christi, von seinem Reich, vom neuen Testament und vom Ende des alten Testaments weissagt. Aber diese drei Stücke gehen nicht in Ordnung nach einander, und sind nicht voneinander geteilt im Buch, wie sie in der Tat und Wesen nach einander gegangen sind. Ja, im ersten Stück steht oft im folgenden Kapitel etwas, das doch eher geschehen ist als das im vorigen Kapitel; dass sich's ansieht, als habe Jeremia solche Bücher nicht selbst gestellt, sondern seien in Teilen aus seiner Rede gefasst und aufs Buch verzeichnet. Darum darf man sich an der Ordnung nicht kehren und die Unordnung nicht hindern lassen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter anderem, dass, wie gemeiniglich, je näher die Strafe ist, desto ärger werden die Leute, und je mehr man ihnen predigt, desto höher sie es verachten, dass man greift, wenn Gott strafen will, dass er die Leute verstocken lässt, auf dass sie ja ohne alle Barmherzigkeit untergehen und mit keiner Buße Gottes Zorn versöhnen. So mussten die zu Sodom vorhin den frommen Lot nicht allein verachten, sondern da er sie lehrte, auch plagen, und war doch ihre Plage vor der Tür. Pharao, da er schier sollte im Roten Meer ersaufen, musste er die Kinder Israel zwiefältig martern, mehr als je zuvor. Und Jerusalem musste Gottes Sohn auch kreuzigen, da ihre endliche Zerstörung daher ging.

10. So geht es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüten und toben die Leute gegen Gott aufs allgreulichste, lästern und verdammten Gottes Wort, das sie wissentlich kennen, dass es Gottes Wort und die Wahrheit sei. Daneben so viele greuliche Zeichen und Wunder erscheinen, sowohl am Himmel als fast an allen Kreaturen, die ihnen schrecklich drohen, und ist auch wohl so eine böse, jämmerliche Zeit, und noch ärger als Jeremias Zeit.

11. Aber es will und muss so sein, dass sie sicher werden und singen: Pax [Friede], es hat nicht Not; und nur verfolgt alles, was Gott haben will, und alles Drohen der Zeichen in den Wind schlagen, bis sie (wie St. Paulus sagt) plötzlich das Verderben übereilt und zerstört, ehe sie es gewahr werden.

12. Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort leuchten lässt in dieser schändlichen Zeit, wie er zu Babel Daniel und seines Gleichen behielt, um welcher willen Jeremias Weissagung leuchten musste. Demselben lieben HERRN sei lob und Dank, samt dem Vater und dem Heiligen Geist, einigem Gott über alles und in Ewigkeit. Amen.

Vorrede ueber den Propheten Hesekiel¹⁸ 1532

1. Hesekiel ist mit dem König Jechonja, gleichwie Daniel und andere mehr, willig ins Gefängnis nach Babel gezogen, nach dem Rat Jeremias, da er immerdar riet, sie sollten dem König zu Babel ergeben, wo würden sie leben, sonst zugrunde gehen, Jer. 21,8.9.

2. Da sie nun nach Babel gekommen waren, wie Jeremia Kap. 24,6 anzeigt, und sie freundlich tröstet, da ging die Ungeduld an, und es reute sie über alle Maßen sehr, dass sie sich ergeben hatten, weil sie sahen, dass die, so zu Jerusalem geblieben waren, und sich nicht ergeben hatte, noch beide Stadt und alles inne hatten und hofften, Jeremia zum Lügner zu machen, und vor dem König zu Babel sich wohl zu verteidigen und im Land zu bleiben.

3. Hierzu halfen nun getrost die falschen Propheten, so immer wohl trösteten zu Jerusalem, als sollte Jerusalem nicht gewonnen werden, und Jeremia musste lügen wie ein Ketzer und Abtrünniger. Damit lief unter (wie es pflegt zu gehen), dass die zu Jerusalem sich rühmten, als die redlich und fest bei Gott und dem Vaterland hielten; jene aber hätten sich ergeben und Gott verlassen samt dem Vaterland wie die Treulosen und Verräter, die auf Gott nicht trauen noch hoffen könnten, sondern schlugen sich zu den Feinden, um solcher losen Rede willens der Lügners Jeremia usw. Das biss und erbitterte die recht, so nach Babel sich ergeben hatten, und wart ihr Gefängnis nun zweifach. O wie manchen weidlichen Fluch sollen sie dem Jeremia gewünscht haben, dem sie gefolgt, und er sie so jämmerlich verführt hatte.

4. Darum erweckt nun Gott zu Babel diesen Propheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten und gegen die falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen und Jeremias Wort zu bestätigen. Welches er auch redlich tut, und viel härter und mehr weissagt, wie Jerusalem sollte zerstört werden und das Volk mit König und Fürsten umkommen; und verheißt doch darunter die Wiederkunft und Heimfahrt ins Land Juda. Und dies ist das vornehmste Stück in Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, und treibts bis an das 25. Kapitel.

5. Danach streckt er seine Weissagung auch auf alle anderen Länder umher, so auch vom König zu Babel sollten zerplagt werden, bis an das 34. Kapitel. Da folgen dann ferner vier Kapitel vom Geist und Reich Christi. Danach von dem letzten Tyrannen im Reich Christi, Gog und Magog. Und am Ende baut Jerusalem wieder, und tröstet damit das Volk, dass sie wieder heim kommen sollen. Aber im Geist meint er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon die Offenbarung auch redet. [Kap. 21,2]

Ein Unterricht, wie das Gesicht Hesekiels vom Wagen Kap. 1 und 10 zu verstehen sei

6. St. Hieronymus und andere mehr schreiben: Dass es bei den Juden verboten war und noch sei, den vordersten und hintersten Teil im Propheten Hesekiel zu lesen, ehe denn ein Mann 30 Jahre alt werde, so auch das erste Kapitel Moses im ersten Buch.

¹⁸ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 44-53

7. Zwar es bedürfte bei den Juden solches Verbots nicht, denn Jesaja Kap. 29,11 weissagt, dass die ganze Heilige Schrift den ungläubigen Juden versiegelt und verschlossen sei, wie St. Paulus 2. Kor. 3,14 auch sagt, dass die Decke Moses über der Schrift bleibt, so lange sie nicht an Christus glauben.

8. Das beweist auch das Werk, denn sie zerreißen und zermartern die Schrift in ihren Auslegungen, wie die unflätigen Säue einen Lustgarten zerwühlen und umkehren, dass zu wünsche wäre, sie blieben mit der Schrift unverworren. Wiewohl auch viele der Unsern so fest an den Rabbinern hängen und ihnen trauen, dass sie mehr judenzen als die alten Juden selbst getan haben.

9. Dies Gesicht aber Hesekiels im ersten Teil ist nichts anderes, nach meinem Verstand (ein anderer mache es besser), als eine Offenbarung des Reiches Christi im Glauben hier auf Erden, in allen vier Orten der ganzen Welt, Ps. 19,5: Ihr Schall geht aus in alle Lande. Denn es kann kein Prophet sein (wie St. Petrus [2. Petr. 1,21] zeugt), er habe denn den Geist Christi. Aber alle Stücke zu deuten ist zu lang in einer Vorrede. Kurz zu sagen: Dies Gesicht ist der geistliche Wagen Christi, darauf er fährt hier in der Welt, das ist seine ganze heilige Christenheit. Da sind vier Tiere, die er Kap. 10,16 Cherubim nennt (denn auf Cherubim sitzt, reitet und fährt er, wie die Schrift oft meldet), ein jeglicher hat vier Angesichte, und stehen, wie vier Rosse, im Geviert, doch inwendig und zwischen den Rädern. Denn da sind auch vier gevierte Räder um die Tiere her, bei jeglichem Tier ein Rad, so gestellt, dass sie können gegen die vier orte der Welt, das ist, vor sich, hinter sich und zu beiden Seiten gehen, und sich doch nicht [um]lenken müssen.

10. Desgleichen die Tiere auch auf runden Füßen gegen die vier Orte der Welt gehen und sich nicht lenken müssen. Hier ist keine Achsel, Deichsel, Gestell, Lonsen, Leider, Waage, Seile noch Stränge, sondern der Geist inwendig treibt alles gewiss. Oben über ist der Himmel, wie eine Rossdecke, und ein Stuhl drinnen zum Sattel, darauf Gott, das ist, Christus, sitzt.

11. So gehen die vier Räder gleich miteinander; denn alle Kirchen in den vier Orten der Welt, das ist, in der ganzen Welt, haben gleichen, einerlei, einträchtigen Gang im Glauben, Hoffnung, Liebe, Kreuz und allem geistlichen Wesen. Und werden nicht von außen, durch Menschenlehre, sondern inwendig durch einerlei Geist getrieben, Röm. 8,9; 1. Kor 12,5; Eph. 4,4.

12. Und die vier Tiere gehen auch mit den Rädern oder vielmehr die Räder mit ihnen, vor sich, hinter sich, über sich und zu beiden Seiten. Denn die Apostel, oder das Predigtamt, das Wort Gottes, die Taufe, Sakrament, Schlüssel und was zum geistlichen Regiment der Kirche gehört, ist auch einerlei, gleich und einträchtig in aller Welt. So halten sich die Tiere und die Räder fest und gewiss zusammen, dass es ein Wagen ist, ohne alles äußerliche Binden, Heften oder Spannen, so, dass alles eitel vier ist, vier Tiere, vier Angesichte eines Tiers, vier Füße eines Tiers, vier Hände eines Tiers, vier Flügel eines Tiers, vier Räder, vier Felgen an einem Rad. Bedeutet, wie gesagt, dass die Christenheit, oder das Reich Christi, im Glauben solle in den vier Orten, das ist, in der ganzen Welt fahren.

13. Es hat aber solches Gesicht bedeutet (wie Hesekiel selbst hier zeigt, Kap. 8,9) das Ende und die Zerstörung der Synagoge oder des Judentums, das ist, des Priestertums, Gottesdienstes und Kirchenordnung, durch Mose ihnen gegeben und gestiftet, welches alles ist nicht weiter als auf Christi Zukunft gestiftet, wie St. Paulus Röm. 8,3; 2. Kor. 3,6 und Matth. 11,13 Christus selbst sagt, und die Epistel an die Hebräer reichlich handelt; daran sich die Juden greulich gärgert und gestoßen haben, bis auf diesen Tag.

14. Und ist das besonders zu wissen, wider die Blindheit der Juden, dass alle Weissagung, so da sagt, dass Israel und Juda sollen wieder in ihr Land kommen, auch leiblich dasselbe und ewig besitzen, ist längst erfüllt, dass der Juden Hoffnung ganz und gar umsonst und verloren ist. Denn dieselbe Weissagung hat zwei Stücke.

15. Das erste, dass Israel und Juda sollen wieder ins Land kommen, nach ihrem Gefängnis, das ist geschehen durch den König Kyrus und die Perser vor Christi Geburt, da aus allen Landen die Juden wieder ins Land und nach Jerusalem sind gekommen, auch aus fremden Landen, da

sie doch wohnend blieben, jährlich auf die Feste nach Jerusalem kamen, und viele Heiden mit sich und an sich zogen.

16. Dass aber die Juden hoffen, es solle noch eine andere, leibliche Wiederkunft geschehen, da sie allesamt wieder ins Land kommen und Mose mit dem alten Wesen wieder aufrichten, das erträumen sie selbst, und ist kein Buchstabe davon in den Propheten noch in der Schrift gesagt oder bedeutet. Es steht wohl geschrieben, dass sie aus allen Landen, dahin sie verstoßen sind, sollen wiederkommen, aber nicht alle, sondern etliche aus allen Landen. Es ist gar ein großer Unterschied: alle Juden wiederkommen und aus allen Landen wiederkommen. Aus allen Landen wiederkommen, das ist erfüllt; aber alle Juden wiederkommen, das ist niemals geweissagt, sondern das Gegenteil. Gleichwie auch zu Jerusalem, da es noch stand, beides vor und nach der Gefangenschaft, nicht alle Gottes Volk, sondern der größere Teil des Teufels Volk, abgöttische Mörder und das ärgste Volk auf Erden waren.

17. Das andere Stück und allerbeste (das die Juden nicht sehen noch achten wollen) in derselben Weissagung ist, dass Gott verheißt, er wolle ein Neues schaffen im Land und einen neuen Bund machen, nicht wie der alte Bund mit Mose (da sie von träumen), wie da klar Jer. 31,33 steht und an vielen Orten mehr, dass sie nicht mehr zwei Königreiche, sondern Ein Königreich sein sollen, unter ihrem künftigen König David, und sollen ein ewiges Königreich sein, auch in demselben leiblichen Land.

18. Dies Stück ist auch erfüllt. Denn da Christus kam und fand das Volk, beide aus Israel und Juda, aus allen Landen wieder versammelt, und des das Land voll, fing er das Neue an und stiftete den verheißenen neuen Bund. Und tat das nicht an einem geistlichen oder anderem leiblichen Ort, sondern eben in demselben leiblichen Land Kanaan und in demselben leiblichen Jerusalem, wie es verheißten war, dahin sie aus allen Landen wiedergebracht waren.

19. Und da sie denselben Bund nicht wollten, oder ja nicht viel von ihnen ihn wollten annehmen, ist er gleichwohl ein ewiger Bund geblieben, nicht allein zu Jerusalem und in demselben Land, sondern auch von dort ausgebrochen in alle vier Örter der Welt, und bleibt auch heutigentags, beide zu Jerusalem und allenthalben. Denn die Stätte Jerusalem ist noch da, und ist Christus HERR und König daselbst, wie in aller Welt, hilft und erhört alle, die daselbst sind oder dahin kommen, wie in aller Welt, lässt dieweil den Mohammed mit seiner Tyrannei und den Papst mit seiner Gaukelei machen, was sie machen, er ist und bleibt HERR über alles.

20. Dass die Juden nun so fest stehen auf dem Namen Israel und rühmen, wie sie allein Israel, wir aber Heiden sind, das ist wahr nach dem ersten Stück, und nach dem alten Bund Moses, der nun längst erfüllt ist. Aber nach dem andern Stück und neuen Bund sind sie nicht mehr Israel, denn es soll alles neu sein, und Israel hat müssen auch neu werden. Und sind allein die das rechte Israel, die den neuen Bund (zu Jerusalem gestiftet und angefangen) angenommen haben.

21. Denn nach dem alten Bund bin ich kein Israel noch Jude, aber nun rühme ich mich, dass ich St. Pauli Sohn bin und ein Israel oder Benjamin, denn er ist mein Vater; nicht der alte Paulus, sondern der neue Paulus, der doch derselbe alte Paulus ist, aber aus dem alten Paulus ein neuer Paulus geworden in Christus, und hat mich gezeugt in Christus durchs Evangelium, dass ich ihm ähnlich bin nach dem neuen Bund. So sind alle Heiden, so Christen sind, die rechten Israeliten und neue Juden, aus Christus, dem edelsten Juden, geboren. Darum liegt's alles an dem neuen Bund, den der Messias stiften und alles neu machen sollte, wie er getan hat.

22. Und ist diese Regel wohl zu merken. Denn wo die Propheten reden von Israel, dass es soll ganz wiederkommen oder versammelt werden, wie Micha 2,12; Hes. 20,40 und dergleichen, das ist gewiss vom neuen Bund und vom neuen Israel geredet, da nicht Einer wird außen bleiben vom ewigen Reich Christi. Aber vom alten Israel ist's nicht möglich zu verstehen, denn es ist der größere Teil in Assyrien und Babylonien geblieben, beide tot und lebendig, und gar wenige wiedergekommen, wie Esra dieselben alle zählt.

23. Aber die Juden wollen den Messias haben nach dem Alten Bund, und diesen Neuen Bund nicht achten. So verfehlen sie alles beides, schweben zwischen Himmel und Erde. Den neuen wollen sie nicht; den alten können sie nicht haben. Darum ist auch die Schrift ihnen versiegelt,

Jes. 29,10.11, und verstehen keinen Propheten. Und sie sitzen so, ohne Regiment, beide leiblich und geistlich. Das leibliche und irdische haben sie nicht (denn sie haben keinen König noch Herrn, noch Königreich oder Fürstentum).¹⁹ Das geistliche haben sie auch nicht, denn sie wollen den neuen Bund nicht annehmen und müssen so ohne Priestertum bleiben. Zusammenfassend: Sie verachteten diesen neuen Bund nicht allein, sondern verfolgten und wollten ihn vertilgen und nicht leiden und sind mit ihrem Bund darüber zunichte geworden.

24. Und wenn gleich Jerusalem samt dem ganzen alten Wesen hätte mögen bleiben, so hätte doch der neue Bund müssen kommen und alles neu machen, die Schrift zu erfüllen, wie es jetzt in der Christenheit steht, nämlich, dass zu Jerusalem hätte müssen ein Apostel, Bischof oder Prediger sein, wie Christus selbst angefangen, der daselbst die Kirche Christi hätte müssen regieren, Evangelium predigen, taufen, Sakrament reichen, absolvieren, binden usw. Hätte es nicht wollen tun der Hohepriester Kaiphas oder ein anderer, so hätte es müssen ein Apostel oder der Apostel Nachkommen einer tun; wie es denn bis daher geschehen ist und geschehen muss, und so doch das ewige Reich Christi auch in dem alten Jerusalem regieren wie in aller Welt, wie die Weissagung verheißt hatte und haben will, und wäre so das alte Reich Moses da geblieben, als ein weltliches Regiment.

25. Gleichwie in aller Welt das alte, weltliche, zeitliche Regiment bleibt und nichts hindert, dass darunter und darin das neue, geistliche, ewige Regiment und Reich Christi auf Erden gestiftet ist und sein eigenes Wesen hat, wie wir vor Augen stehen; besonders wo fromme Könige und Fürsten sind, die solch neues, ewiges Reich Christi in ihrem alten Regiment leiden oder selbst auch annehmen, fördern und drinnen sein wollen als Christen. Sonst ist der größere Teil der Könige, Fürsten und Herren des alten Regiments dem neuen Bund und Reich Christi ebenso giftig bitter feind und verfolgen es und wollen es vertilgen wie die Juden zu Jerusalem; gehen auch weidlich, wie jene, drüber zu Boden, wie Rom geschehen ist und andern auch geschehen wird. Denn Christi neues Reich muss bleiben, weil es ein ewiges Reich verheißt ist, und das alte Reich muss zuletzt untergehen.

26. Und es ist gut zu rechnen, weil Gott selbst solches Reich ein neues Reich heißt, so muss es gar ein sehr herrliches Reich sein, wie das alte weder war noch ist, und hat Gott willens gehabt, ein sehr viel besseres zu machen als das alte ist. Und wenn schon keine andere Herrlichkeit hier wäre, so ist das allein über alle Maßen herrlich genug, dass es ein ewiges Reich soll sein, das nicht aufhöre wie das alte oder weltliche Reich.

27. Nun sind darüber diese unermesslichen, herrlichen Güter darinnen, Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Sicherheit vom ewigen Tode und allem Übel, Gemeinschaft göttlicher Majestät, aller Engel und Heiligen, Freude und Lust an allen Kreaturen, auch nach dem Leibe. Denn derselbe Leib, der jetzt der alte Leib ist, soll auch neu werden samt allen Kreaturen, wie die Seele neu zu werden angefangen hat im Glauben.

28. Darum tun die Juden auch sich selbst Unrecht und Schaden, dass sie begehren durch den Messias nicht das neue Reich, sondern eben das vorige, alte, vergängliche Reich, darin Silber, Gold, Güter, Gewalt, Ehre, Lust und Freude nach dem sterblichen Fleisch besessen wird, welche vor Gott gar gering, ja gar nichts geschätzt sind. Denn wo er solch Reich hätte wollen verheißt, würde er's nicht ein neues, anderes und besseres Reich nennen.

29. Und über dieser Welt Güter kann ja nichts Anderes, Neues, Besseres heißen außer allein die geistlichen, ewigen, seligen Güter im Himmel, darunter kein Böses noch Übel sein kann. Aber unter den irdischen, alten, zeitlichen Gütern, wenn sie gleich so herrlich wären, wie die Juden von ihrem Messias träumen, so muss doch viel Böses und viel Übels darunter sein und bleiben, zum allerwenigsten der Tod und Ende solcher Güter.

¹⁹ Man bedenke, dass Luther das 1532 geschrieben hat. Es hat noch über 416 Jahre gedauert, bis es wieder einen Staat Israel im Nahen Ost gab – und das nicht wegen einer Prophetie Gottes, sondern aus einem reinen Gnadenakt, wie ja das noch bestehende Geschlecht (das Volk der Juden) ein Zeugnis ist für Gottes Handeln in Gericht und Gnade. (Anm. d. Hrsg.)

30. Solche zwei Stücke lehrt und auch Hesekiel, dass er von der Wiederkunft aus Babylon das Volk tröstet, aber viel mehr von dem neuen Israel und Reich Christi weissagt. Das ist sein Gesicht vom Wagen, und gerade auch sein Tempel im letzten Teil seines Buchs.

Unterricht, wie das Gebäude Hesekiels in den letzten neun Kapiteln, von dem vierzigsten an bis ans Ende des Propheten, zu verstehen sei

31. Wer dies Gebäude des Tempels, Altars, Stadt und Landes, so Hesekiel hier beschreibt, verstehen will, muss Lyra vor sich nehmen mit seinen Figuren und Glossen, sonst wird er sich vergeblich drinnen mühen und arbeiten. Und weil wir die Figur nicht haben wissen aufs Papier besser geben, haben wir sie lassen anstehen und den Leser zu Lyra gewiesen; denn auch nicht möglich ist, ein Gebäude aufs Papier zu entwerfen, sondern [man] müsste ein geschnittes Muster machen.

32. Was es aber bedeutet, haben die Lehrer einer so, der andere anders gedacht. Aber vor allen ist der Juden und ihres Gleichen Verstand zu verwerfen, die da meinen, es solle sein der dritte Tempel, der durch ihren künftigen Messias gebaut werden müsse, und rühmen viel und große Herrlichkeit davon, in ihrer närrischen, vergeblichen Hoffnung, und sehen nicht, die blinden und groben Leute, dass der Text solche ihre Träume nicht leiden kann, wie es Lyra auch gewaltig überwiesen. Denn Hesekiel nicht sagt, dass diese Stadt solle Jerusalem heißen, auch nicht an dem Orte stehen, da Jerusalem gelegen ist, welche gegen Mitternacht [Norden] am Berge hängt, und der Tempel mitten drinnen auf dem Hügel Morija stand, und das Schloss Zion zu oberst gegen Mittag [Süden].

33. Aber diese Stadt Hesekiels soll gegen Mittag liegen und spricht, sie solle heißen: Dominus ibi, da Gott, oder Gott da, das ist: Da Gott selbst ist. Und der Tempel soll nicht drinnen sein, sondern, wie die Rechnung gibt, wohl sieben guter, großer deutscher Meilwege von der Stadt gegen Mitternacht. Und die Stadt auf dem hohen Berg soll haben bei neun gute, große deutsche Meilen, beide in der Länge und Breite, dass die Ringmauer begreife um und um 36 deutsche Meilen; das mag ein Städtlein heißen, und ein Berglein, drauf sie ist.

34. Wenn nun ein Bürger, am Ende der Stadt gegen Mittag wohnend, zur Kirche oder Tempel gehen wollte, der müsste 16 Meilwege gehen, also neun durch die Stadt und danach sieben bis zum Tempel. Solch ungereimt Ding sehen die blinden Juden nicht, dass es nicht kann ein leibliches Gebäude sein, viel weniger an dem Ort, da Jerusalem gelegen ist, wie sie doch fälschlich hoffen.

35. Auch soll ein großes Wasser inwendig aus dem Tempel fließen ins Tote Meer (welches die Papisten von ihrem Weihwasser singen, wie die Narren), das sich in keiner Weise reimt mit der Landschaft Israel.

36. Dazu werden die Stämme und das Land Israel auch viel anders und weiter geteilt und geordnet, so, dass die Stadt und der Tempel in keinem Stamm Israels liegen soll, so doch zuvor Jerusalem im Stamm Benjamin gelegen ist, wie das alles und viel mehr der Text klar gibt.

37. Der Altar soll auch elf Ellen hoch und oben vierzehn Ellen breit sein, dass ein Priester, wenn er schon die Treppen hinauf steigt, dennoch einen Arm sieben Ellen lang haben muss, dass er mitten auf den Altar reichen und die Opfer zurichten könne. Das müsste auch eben ein Priesterlein sein, der 15 oder 16 gute, große Ellen groß oder lang wäre.

38. Darum ist dies Gebäude Hesekiels nicht von einem neuen leiblichen Gebäude zu verstehen, sondern, wie der Wagen am Anfang, so auch das Gebäude am Ende nichts anderes ist als das Reich Christi, die heilige Kirche oder Christenheit hier auf Erden, bis an den jüngsten Tag.

39. Wie aber alle Stücke zu deuten und zu setzen sind eigentlich, das wollen wir sparen bis in jenes Leben, wenn wir den ganzen Bau alsdann allerdings bereit und fertig sehen werden. Jetzt, weil er noch im Bauen geht, und viel Steine und Holz, hierzu gehörig, noch nicht geboren sind, geschweige gezimmert, können wir's nicht alles sehen. Ist genug, dass wir wissen, es sei Gottes Haus und sein eigenes Gebäude, darinnen wir alle sind.

40. Wer müßig und lustig ist, der kann wohl viel drinnen sehen und forschen, wenn er Gottes Wort und die Sakramente, mit ihren Kräften und Wirkungen, so der Heilige Geist dadurch wirkt in der Christenheit, vor sich nehmen und reimen will, und die Offenbarung des Johannes kann auch dazu helfen.

Vorrede ueber den Propheten Daniel, nebst Auslegung des elften und zwoelften Kapitels
(1530)²⁰

1. Auf dass die Einfältigen und die, so die Geschichten nicht wissen noch lesen können, dies Buch St. Daniels doch etlichermaßen können vornehmen, will ich mit dieser Vorrede eine kleine Anweisung geben. Und aufs erste, wie Daniel etliche Jahre vor der Zerstörung Jerusalems nach Babel sei gekommen, unter dem König Jojakim, welchen der König Nebukadnezar fangen und binden ließ, und wollte ihn nach Babel führen, und doch andern Rats war und ließ ihn da bleiben, führte aber etliche der besten Leute (unter welchen Daniel auch gewesen ist) und Gefäße aus dem Tempel mit sich; von dem allen findet man im zweiten Buch der Könige im 24. Kapitel, V. 14-16, und in [dem zweiten Buch] der Chronik im 36. Kapitel, V. 20.

2. Im ersten Kapitel geht vorher ein schönes Beispiel von dem Leben Daniels, wie heilig, wie gottesfürchtig und wie eines großen, ritterlichen Glaubens zu Gott er gewesen sei, unter solchem wüsten, heidnischen Wesen und unter so greulichen Ärgernissen, so er zu Babel hat müssen sehen und hören täglich; und doch fest und beständig geblieben [und] solches alles in seinem Herzen überwunden. Darum folgt auch bald hernach, wie Gott ihm so große Gnade erzeigt, und zum ersten geistlich hoch ehrt, mit Weisheit und Verstand über alle Menschen begabt, und nachher auch weltlich hoch gesetzt und eitel mächtige, große Wunder und Werke durch ihn tut. Damit er uns allen anzeigt, wie lieb und wert er habe die, so ihn fürchten und ihm vertrauen. Und [er] lockt uns mit solchem großen Beispiel gar freundlich zur Gottesfurcht und Glauben.

3. Im zweiten Kapitel geht Daniels Ehre, verursacht durch des Königs Traum, welchen Daniel aus göttlicher Offenbarung wieder findet und deutet. Dadurch wird er ein Fürst im ganzen Land Babel und Bischof oder Oberster über alle Geistlichen und Gelehrten. Welches geschieht auch dem jüdischen Volk zu Trost, auf dass sie im Elend nicht zweifeln oder ungeduldig sein sollen, als hätte sie Gott verworfen und seine Verheißung von Christus aufgehoben. Darum muss ein gefangener Jude ein solch großes Königreich regieren und kein Babylonier solche Ehre haben; gerade, als wäre er dazu gefangen weggeführt, dass er so ein großer Herr werden sollte, auch über die, so ihn gefangen hatten und hielten. So gar wunderlich führt Gott seine Gläubigen und gibt viel mehr, als ein Mensch wünschen kann.

4. Der Traum aber und das Bild ist im Text durch Daniel selbst klar gedeutet von den vier Königreichen, als da ist das erste, der Assyrer oder Babylonier, das zweite, der Meder und Perser, das dritte des großen Alexander und der Griechen, das vierte, der Römer. In dieser Deutung und Meinung ist alle Welt einträchtig, und das Werk und die Geschichten beweisen's auch gewaltig.

5. Aber vom Römischen Reich redet er am meisten und längsten. Darum müssen wir auch fleißig zuhören. Am Ende, da sich die eisernen Schenkel beginnen zu teilen in die Zehen und Füße, deutet er drei Stücke vom Römischen Reich.

6. Das erste ist, dass die Zehen geteilt sind, aber doch gleichwohl den Ursprung von dem eisernen Fuß behalten, gleichwie im menschlichen Leib auch die Zehen sich teilen, aber doch gleichwohl aus dem Fuß herwachsen und zum Fuß gehören. So ist das Römische Reich zertrennt, da Spanien, Frankreich, England und andere Stücke mehr davon gekommen sind. Es

²⁰ Entnommen aus: Walch, Bd. 6, a.a.O., Sp. 896-917

ist aber dennoch herausgewachsen und gleich wie eine Pflanze versetzt (wie sie es nennen), translatum, von den Griechen auf die Deutschen; so, dass dennoch des Eisens Art da ist geblieben; denn es hat noch seine Stände, Ämter, Rechte und Gesetze, wie es vor Zeiten gehabt. Darum spricht er hier: Ob es wohl ein zertrenntes Reich sein wird, so soll doch Eisens Wurzel, Pflanze oder Stamm darinnen sein.

7. Das zweite Stück, dass solche geteilte Zehen ungleich sind, eines Teils Eisen, eines Teils Ton, welches er selbst deutet, dass es soll ein solches zerteiltes Reich sein, dass es etwa mächtig, etwa schwach sei, das findet sich so. Denn es hat oft manchen weidlichen Kaiser gehabt, wie Carolus Magnus [Karl den Großen], die drei Ottonen, und dergleichen, die unüberwindlich gewesen sind. Wiederum auch oft schwache und unselige Kaiser, die oft überwunden sind. Das wird aber alles darum gesagt, dass wir wissen, wie das Römische Reich soll das letzte sein, und niemand soll es zerbrechen, außer allein Christus mit seinem Reich. Darum, ob sich gleich viele Könige gegen das deutsche Kaisertum gesetzt haben und der Türke auch dawider tobt und sie alle vielleicht etliche Male eine Schlacht gewinnen mögen, so müssen sie doch solcher eisernen Wurzel und Pflanze nicht mächtig werden oder sie gar ausrotten. Es muss bleiben bis an den Jüngsten Tag, wie schwach es immer sei. Denn Daniel lügt nicht, und bisher die Erfahrung auch bewiesen hat, beide, an Päpsten selbst und an Königen.

8. Das dritte Stück, dass solche zerteilte, ungleiche Zehen gleich gemengt oder einer um den andern gewechselt stehen, deutet er selbst, dass [es] ein solch schwaches Reich sein wird, das sich mit Bündnis und Verwandtschaft hin und her bei anderen Königen flicken und sich stärken wird; aber es wird doch nicht helfen noch Treue finden. Und muss so allein durch Gottes Vorsehung seine Stärke und Sieg haben, wenn es sein soll.

9. Den Berg, davon der Stein ohne Menschenhände gerissen wird, deuten etliche die heilige Jungfrau Maria, von welcher Christus geboren ist, ohne menschliches Zutun; und ist nicht unchristlich geredet. Es mag aber auch wohl der Berg sein das ganze jüdische Reich, aus welchem Christus gekommen und ihr Fleisch und Blut ist, und nun doch von ihnen gerissen und unter die Heiden gekommen; da ist er in aller Welt ein HERR geworden, in allen diesen vier Königreichen, und wird's auch bleiben.

10. Im dritten Kapitel beschreibt er abermals ein großes Wunderzeichen des Glaubens, dass die drei Männer im glühenden Ofen erhalten werden. Dadurch denn Gott bekannt [gemacht] und gepriesen ward vom König, durchs ganze Königreich, auch mit Schriften. Welches abermals geschieht zu Trost den gefangenen Juden, welche samt ihrem Gott gar verachtet und nichts waren zu Babel unter den Tyrannen und falschen Göttern. Aber hier wird ihr Gott hoch geehrt über alle Götter, auf dass sie ja fest glauben sollen, er könne und wolle sie wohl erlösen zu rechter Zeit, und indes an solcher seiner Ehre und Wunder sich halten und trösten.

11. Im vierten Kapitel steht ein treffliches Beispiel gegen die Wüteriche und Tyrannen. Denn da wird der große, mächtige König seiner Vernunft beraubt und so rasend und toll, dass man ihn, wie einen tollenden Hund, mit Ketten binden und auf dem Feld gehen lassen muss, den man bei den Leuten nicht hat mögen leiden. Jetzt, weil es da im Buch steht, scheint es ein geringes Ding; aber wenn wir hätten sollen dabei gewesen sein und solches gesehen haben, so würden wir ein schreckliches, greuliches Urteil Gottes gesehen haben, so, dass sich wohl jedermann hätte müssen von Herzen erbarmen über alle Oberherren und bösen Tyrannen, dass sie so ein grausames Urteil müssen erwarten, wo sie ihre Herrschaft missbrauchen.

12. Solches aber geschieht auch zu Trost dazumal den elenden gefangenen Juden und jetzt immerdar allen, so von den Tyrannen geplagt werden oder Unrecht leiden, dass sie sehen, wie Gott wolle und könne uns rächen an unsern Feinden, mehr, als wir wünschen dürfen, wie der 58. Psalm, V. 11, auch sagt: „Der Gerechte wird mit Freuden die Rache sehen und seinen Gang in des Gottlosen Blut baden.“ Darum sollen wir solche Tyrannen nicht allein geduldig erleiden, sondern auch uns ihres künftigen Urteils erbarmen und für sie herzlich bitten. Gleichwie hier der fromme Daniel tut und betrübt sich, dass dem König (der sie doch gefangen und ihr Land zerstört hat) so übel gehen sollte, und wünscht es lieber seinen Feinden.

13. Aber wiederum ist das für die frommen Herren und Fürsten ein tröstliches, liebliches Bild, dass Gott der HERR auch diesen tyrannischen König durch einen schönen Baum vorbildet, der alle Tiere nährt und unter seinem Schaffen ruhen lässt, damit Gott anzeigt, dass er Ruhe und Frieden, Schutz und Schirm, Nahrung und Güter und dies ganze zeitliche Leben durch die Obrigkeit gebe und erhalte, und dass ihm sehr wohlgefalle, wo ein Herr oder Fürst solches sein Amt fleißig übt. Denn es sind schöne Früchte, schöne Äste, schönes Laub (spricht er), das ist, es sind köstliche, edle, gute Werke. Weil es denn Gott selbst wohlgefällt, dass er's so fein malt, lobt und ziert, sollte ein Herr ja mit Lust und Liebe sein Amt treiben, ob's gleich voller Mühe und Arbeit ist. So sollen wir auch nicht achten, wie böse die Tyrannen sind, sondern wie ein köstliches, nützliches Amt sie haben von Gott, uns zu Gut und Heil eingesetzt.

14. Im fünften Kapitel kommt aber[mals] ein Beispiel gegen die Tyrannen. Denn das vorige Beispiel ist noch leidlich, weil derselbe König sich strafen lässt und bekehrt sich zu Gott mit rechter Buße, Demut und Bekenntnis, dass er ohne Zweifel aus einem Tyrannen ein großer Heiliger ist geworden. Aber hier wird der verstockte, unbußfertige Tyrann, der sicher und fröhlich ist, in seiner Bosheit gestraft, ohne alle Barmherzigkeit, dass er Leib und Leben, Land und Leute auf einmal verliert. Welches freilich zu einem Schrecken allen dergleichen Tyrannen geschrieben ist.

15. Im sechsten Kapitel kommt ein feines, liebliches Beispiel, da ein feiner, frommer König ist, der Daniel lieb hat. Des muss Daniel auch bei den andern großen Haufen entgelten; die beweisen ihm ein Hofetücklein und er wird auch endlich in der Löwen Loch geworfen. Da werden die gefangenen, elenden Juden wiederum betrübt worden sein. Aber Gott beweist sich abermals redlich und tröstlich und kehrt das Spiel fein um, dass Daniels Feinde das mussten selbst aussessen, das sie ihm hatten eingebrockt; wie der 7. Psalm, V. 15.17 sagt: „Sieh gehen mit Unglück schwanger, aber sie gebären einen Fehl. Ihr Unglück fällt auf ihren Kopf und ihr Frevel auf ihren Wirbel.“ So ist Daniels Leben nichts anderes als ein feiner, reiner Spiegel, darin man sieht des Glaubens Kampf und Sieg durch Gottes Gnade wider alle Teufel und Menschen, und seine große Frucht und Nutzen, den er durch Geduld und Kreuz schafft, beide vor Gott und der Welt.

16. Im siebten [Kapitel] gehen an die Gesichte und Weissagungen von den zukünftigen Königreichen und besonders von dem Reich Christi, um welches willen alle diese Gesichte geschehen. Und aufs erste, die vier Königreiche, die er droben im 2. Kapitel, V. 31, im großen Bild angezeigt hat, sieht er hier abermals in einer andern Gestalt, nämlich in vier Tieren, allermeist um des vierten Tiers, des römischen Reichs willen, davon er etwas weiter sagen will. Denn unter demselben römischen Reich sollte das größte Ding auf Erden geschehen, nämlich Christus kommt, die Menschen erlösen und die Welt ihr Ende nehmen.

17. So ist nun das erste Tier, das Königreich zu Assyrien und Babylon, das ist, der Löwe mit den zwei Adlersflügeln; denn es ist das edelste und beste, und (wie droben gesagt) das goldene Königreich gewesen vor allen. Die zwei Flügel sind die zwei Stücke des Reichs, Assyrien und Babylon. Und ihm wird ein menschliches Herz gegeben, denn es hat der andern Königreiche keines solchen König gehabt, der so wunderlich zu Gottes Erkenntnis gekommen sei, auch nicht so viel großer, heiliger, weiser Leute am Hof gehabt als dies Königreich.

18. Das andere Tier, der Bär, ist das Königreich in Persien und Medien, welches hat das vorige zu Babel zerstört und ihm seine Flügel ausgerauft. Und [es] hat unter seinen Zähnen drei Rippen (das sind drei große, lange Zähne), das sind die vornehmsten Könige Kores [Kyros], Darius und Xerxes, welche das meiste in diesem Königreich getan und viel Fleisch gefressen, das ist, große Länder gewonnen haben.

19. Das dritte Tier, der Parder, mit vier Flügeln und vier Köpfen, ist das Königreich des großen Alexander in Griechenland, aus welchem danach vier Königreiche geworden sind, wie wir im folgenden Kapitel hören werden.

20. Das vierte Tier, mit den eisernen Zähnen, ist nun das, welches eigentlich gemeint ist, das letzte, nämlich das römische Königreich, mit welchem die Welt soll ein Ende haben. Wie denn

hier Daniel viel sagt vom Jüngsten Gericht und von der Heiligen Königreich, so nach diesem Königreich folgen soll. Er malt aber dasselbe römische Königreich so, dass[es] zum ersten soll zertrennt werden in zehn Königreiche; das sind die zehn Hörner, wie Syrien, Ägypten, Asia [Kleinasien], Gräcia [Griechenland], Afrika, Spanien, Gallien, Italien, Germanien, Anglien [England]; und dass ein kleines Horn soll drei Hörner von den vordersten zehn Hörnern abstoßen, das ist, der Mohammed oder Türke, der jetzt Ägypten, Asia und Gräcia hat; und wie dasselbe kleine Horn soll die Heiligen bestreiten und Christus lästern; welches wir alles erfahren und vor unseren Augen sehen. Denn der Türke hat großen Sieg gegen die Christen gehabt und leugnet doch Christus und hebt seinen Mohammed über alles, dass wir nun gewiss nichts zu erwarten haben als den Jüngsten Tag; denn der Türke wird nicht mehr Hörner über die drei abstoßen.

21. Im achten Kapitel hat Daniel ein besonderes Gesicht; nicht, dass es die ganze Welt, wie das vorige, sondern sein Volk, die Juden, betrifft, wie es ihnen gehen sollte vor dem römischen Reich, und ehe nun Christus kommen würde, nämlich unter dem dritten Reich des großen Alexander; auch dass sie abermals getröstet werden und nicht verzagen in dem Jammer, der über sie kommen würde, als wollte Christus abermals sie lassen und nicht kommen.

22. Und Daniel zwar deutet das Gesicht selbst, dass der Widder mit den zwei Hörnern sei der König in Medien und Persien. Der Ziegenbock sei der große Alexander, der schlug Darius, den letzten König in Persien, und gewann sein Königreich. Und Daniel spricht, dass der Bock habe gleich[sam] geflogen, dass er die Erde nicht rührte. Denn Alexander ging so schleuig, dass er in zwölf Jahren die Welt bezwang und fing an, da er zwanzig Jahre alt war, und starb im 32. Jahr; dass freilich für eine Person kein größerer Mann (nach der Welt zu reden) auf Erden gekommen ist noch kommen wird. Aber das bald aufgeht, das vergeht auch bald, denn sein Königreich zerfiel gleich, da er starb, und wurden die vier Königreiche draus: Syrien, Ägypten, Asia, Gräcia.

23. Nun lässt Daniele die zwei, Asia und Gräcia, fahren und nimmt die zwei, Syrien und Ägypten, vor sich. Denn zwischen diesen zweien liegt das jüdische Land, und hat Syrien gegen Mitternacht [Norden] und Ägypten gegen Mittag [Süden], welche hatten ewigen Streit miteinander. Darum wurden die Juden, weil sie so zwischen Tür und Angel staken, von beiden Seiten wohl geplagt. Jetzt fielen sie Ägypten zu, jetzt Syrien, darnach ein Königreich dem andern überlegen war, und mussten der Nachbarschaft übel entgelten, wie es denn geht in Kriegsläufte. Besonders, da der lose Mann König in Syrien war, den die Geschichte Antiochus den Edlen nennt, der griff greulich auf die Juden, würgte und wütete wie ein Teufel unter ihnen: Den Gottesdienst zu Jerusalem legte er nieder, machte den Tempel zu Schanden, plünderte und nahm alle Kleinode, richtete Abgötterei und Götzen drinnen auf, verjagte und tötete die Priester und alles, was nicht wollte, wie er wollte. Er wollte schlicht aus allerlei Glauben einerlei Glauben machen, und das sollte der Griechen Glaube sein. Dazu halfen ihm denn etliche abtrünnige Buben aus den Juden, die sonst nicht konnten emporkommen, wie man das weiter im ersten Buch der Makkabäer im ersten Kapitel findet. Aber er trieb es nicht lange.

24. Von diesem Antiochus sagt nun hier Daniel, dass nach dem Alexander aus der vier Hörner einem sei ein kleines Horn gekommen, das isst, Antiochus der Edle, aus dem Horn Syrien; der wurde mächtig gegen Mittag, Morgen [Osten] und gegen das werte Land, das ist das jüdische Land. Denn Antiochus nahm dem König in Ägypten viel Land und Städte durch große Verräterei und Schalkheit, wie hernach im 11. Kapitel folgen wird. So warf er auch viel Sterne zur Erde, dass viele heilige Leute unter den Juden umkamen; verwüstete und schändete dem Gott vom Himmel seinen Gottesdienst im Tempel und setzte Abgötterei²¹ hinein. Gegen solchen Teufel erweckte Gott den Judas Makkabäus mit seinen Brüdern, die stritten und taten große, redliche Taten, schlugen in fünf Jahren schier bei 200.000 Mann tot, Makk. Buch 2, und

²¹ Erlanger: „Abgötter“. Die Weimarsche bietet „Abgötterei“, und Freder übersetzt: et cultus idolatricos substituit.

reinigten das Land und den Tempel und brachten alles wieder zurecht. Wie hier im Text steht, dass der Tempel nach 2.300 Tagen gereinigt werden soll, welche machen sechs Jahre und ein Vierteljahr; denn ebenso lange wütete auch der Antiochus gegen die Juden, und starb auch in demselben siebten Jahr. Und trifft die Zahl fein gleich zu, wie das Makkabäerbuch beweist.

25. Darum spricht hier der Engel, dass der König Antiochus großen Schaden tun werde, und sei ein frecher, unverschämter König. Denn er führte auch ein loses, schändliches Leben für seine Person, in aller Unzucht, wie die Geschichten schreiben. Aber er soll (spricht er) ohne Hand zerbrochen werden. Denn da er in Persien Geld holen wolle, befahl er dieweil seinem Feldhauptmann Lysias, dass er die Juden schlicht sollte ausrotten und vertilgen. Aber da er kein Geld konnte kriegen und vernahm, dass Judas Makkabäus Lysias mit seinem Heer hatte geschlagen und niedergelegt, ward er vor großem Zorn und Ungeduld krank, dass [es] ihm nicht nach seinem Sinn gegangen war, und starb auch so vor großem Leid und Jammer in fremden Landen [1. Makk. 6,1-16].

26. So soll's den Tyrannen gehen. Denn dieser Antiochus ist hier zum Beispiel gesetzt aller bösen Könige und Fürsten, besonders derer, so gegen Gott und sein Wort toben. Darum haben auch alle vorigen Lehrer diesen Antiochus eine Figur des Antichristen genannt und gedeutet, haben's auch recht getroffen. Denn ein solcher wüster Unflat, ein solcher wütiger Tyrann sollte zum Vorbild des letzten Greuels erwählt werden, wie denn auch etliche Worte in diesem und im 12. Kapitel [Kap. 11,36] sich merken lassen und heimlich anzeigen.

27. Das neunte Kapitel hat zuerst ein sehr schönes Gebet, darin Daniel bittet für sein Volk, das zu Babel gefangen war, und für die Stadt Jerusalem und den Tempel, dass die Juden wieder möchten heimziehen und den Gottesdienst wieder anrichten. Das Gebet wird erhört, dazu über das wird ihm mehr, als er bittet, offenbart, wie viel Jahre noch sein sollten, dass Christus komme und sein ewiges Reich anfangen. Und dies ist eine treffliche, große Offenbarung von Christus, die so gewiss und genau die Zeit [be]stimmt.

28. Die 70 Wochen, die der Engel [be]stimmt, halten einträchtig alle Lehrer, es seien Jahrwochen und nicht Tagewochen, (das ist), eine Woche hält sieben Jahre und nicht sieben Tage. Welches auch die Erfahrung erzwingt. Denn 70 Tagewochen machen noch nicht zwei Jahre; das wäre keine besondere Zeit zu solcher herrlichen Offenbarung. So machen nun diese 70 Wochen 490 Jahre. So lange sollte man auf Christus noch harren, und alsdann soll er sein Reich anfangen.

29 hier ist nun zu forschen, wo und wann solche 70 Wochen anfangen? Der Engel deutet sie und fängt an ihm Jahr, da ein Wort ausgeht, dass Jerusalem wieder soll gebaut werden usw. Denn so spricht er [V. 25]: „Von der Zeit an, wenn von der Zeit an, wenn das Wort ausgeht, dass Jerusalem wieder soll gebaut werden“ usw., welches etliche haben wüst gedehnt und gezogen. Unsere Meinung ist, dass man soll anfangen mit diesen 70 Wochen im zweiten Jahr des Königs, der Langhand hieß. Denn in demselben Jahr geschah das Wort Gottes durch die Propheten Haggai, und hieß Serubabel den Tempel bauen, wie man in beiden Propheten findet, Hagg. 1,1.2; Sach. 1,1.7. Desgleichen gebot auch derselbe Darius und ging sein 6. Gebot auch daraus helfen. (Esra 6,1).

30. 31. Denn vom ersten Jahr des Kyrus, der die gefangenen Juden wieder losgab, bis auf das zweite Jahr des Darius, sind 46 Jahre, in welchen sie nicht konnten noch durften bauen, um des Verbots des Kambyses willen, des Sohnes des Kyrus, dass sie auch verzagten und sprachen (wie Haggai Kap. 1,2 sagt): „Es will noch nicht Zeit sein, des HERRN Haus zu bauen.“ Und dies mögen sein die 46 Jahre, davon die Juden sagen zu Christus Joh. 2,20: „Dieser Tempel ist in 46 Jahren gebaut, und du willst ihn in drei Tagen bauen?“ Das ist, man ist wohl 46 Jahre damit umgegangen, ehe man den Tempel hat können recht anfangen zu bauen; so schwer ging es zu; denn darnach war er schleunig gebaut in 4 Jahren, Esra 6,15.²²

²² Statt dieses Absatzes findet sich in der Ausgabe von 1530 und in der ersten vollständigen Bibelausgabe von 1534 Folgendes: Und trifft die Rechnung mit zu. Denn von demselben Befehl

32. So teilt nun der Engel die ganzen 70 Wochen²³ in drei Teile. In den ersten sieben Wochen, das ist vom zweiten Jahr des Darius bis in das 49. Jahr, sollen die Mauern und Gassen wieder gebaut werden, in kümmerlicher Zeit. Denn es ward ihnen auch sauer, weil die umliegenden Länder ihnen sehr widerstanden²⁴, wie Neh. 2,10 geschrieben steht, welcher ihnen im 20. Jahr des Darius, das ist im 18. Jahr nach dem ausgegangenen Wort Haggais, zu Hilfe kam aus Persien, von Darius gesandt, oder vielmehr erlaubt aus Gnaden. Denn auch Daniel Kap. 10,13 klagt, dass der Fürst in Persien ihm widerstanden habe zu Hofe 21 Tage; meint vielleicht engelische Tage oder 21 Jahre.

33. [Kap. 9,26:] „Darnach über 62 Wochen soll Christus ausgerottet werden.“ Diese 62 und jene sieben zusammen machen 69 Wochen, das ist 483 Jahre. So bleibt noch übrig Eine und die letzte Woche (das ist, sieben Jahre) von den 70 Wochen. Denn der Engel deutlich sagt, dass Christus soll nicht mitten in der letzten Woche (wie wir etwa gedacht), sondern nach den 62 Wochen getötet werden, das ist, im ersten Jahr der letzten Woche oder im Anfang der letzten Woche, in welcher, spricht er, wird er den Bund vielen bestätigen. Denn in derselben letzten Woche oder sieben Jahre ging das Evangelium gewaltig mit Zeichen und Wundern, durch den Heiligen Geist, und wurden viele tausend Juden bekehrt, auch viele Heiden, wie Lukas in der Apostelgeschichte schreibt, dass es wohl mag heißen die rechte Osterwoche, von dem Ostertag an, das ist, von der Auferstehung Christi.

34. [Kap. 9,27:] Mitten aber in derselben Woche sollte fallen und aufhören das Opfer und Speisopfer. Denn fast über drei Jahre nach der Auferstehung Christi ward der Apostel Konzil gehalten, Apg. 15,6, und das Gesetz Moses öffentlich abgetan, und die Heiden, ja auch alle Juden frei davon gesprochen, V. 28, dass man's nicht müsste halten, wäre auch nicht not zur Seligkeit, dazu auch unerträglich, wie St. Petrus daselbst predigt. So findet sich's, dass die 70 Wochen sich enden mit dem siebten Jahr nach Christi Auferstehung. Da ist's aus mit den

oder Wort, so durch Haggai ausging, bis auf Christi Taufe, da er sein Amt annahm und sein Reich oder neues Testament anfang (wie ihn der Engel hier einen Fürsten beschreibt), sind beiläufig 483 Jahre, welche manchen dieser Wochen 69, davon der Engel hier spricht: „Bis auf Christus, den Fürsten, sind sieben Wochen und 62 Wochen“, das sind 69 Wochen. Die Rechnung steht so: Nach dem zweiten Jahr des Darius, bis auf den großen Alexander, sind 145 Jahre, wie Metasthenes schreibt. Von Alexander bis auf Christi Geburt 311 Jahre, wie die Geschichten zeugen. Von Christus Geburt, bis zu seiner Taufe, 30 Jahre, Luk. 3,23. Das alles zusammen macht 486 Jahre, das sind die 69 Wochen. Drei Jahre sind übrig, die muss man in die Rechnung schlagen, darum, dass in solchen Rechnungen und Historien oft geschieht, dass ein halbes Jahr ein ganzes Jahr genannt wird. Man kann nicht alle Tage und Stunden so genau treffen und fassen, wenn man Geschichten schreibt; [es] ist uns gar genug, dass man's so nahe trifft, besonders weil wir so gewisse Schrift von der Hauptsache haben. Von dieser Meinung sind nicht weit, die solche 70 Wochen ansahen am 20. Und letzten Jahr des Kambyses, des Darius Vater, welcher ließ Nehemia ziehen, Jerusalem zu bauen, Neh. 2,6. Denn das 20. Jahr des Kambyses ist zwei Jahre vor des Darius zweitem Jahr gewesen. Wenn aber ein großes Ding geschieht innerhalb von drei Jahren, muss man's doch zusammenfassen, wie ein Jahr oder einerlei Zeit, und sagen: Es geschah um die oder die Zeit, gleichwie man hier sagen muss: Das Wort Gottes ging aus, dass Jerusalem sollte gebaut werden, im zweiten Jahr des Darius, um die Zeit, da Nehemia von Kambyses kam und Jerusalem zu bauen anfang. Usw. Denn es war ein großes Ding und von vielen angefangen, auch von den Engeln selbst getrieben, Sach. 1,13, und doch nicht von allen zugleich auf Einen Tag oder Stunde.

²³ In der Ausgabe von 1530: „Weiter teilt der Engel diese 70“ usw.

²⁴ Statt dessen, was in diesem Absatz folgt, hat die Ausgabe von 1530: „Hierher stimmt, da die Juden zu Christus sprechen Joh. 2,20: Dieser Tempel ist in 46 Jahren gebaut, und du willst ihn in drei Tagen bauen? Darnach über 62 Wochen (spricht er) soll Christus getötet werden.“

verstocken Juden und halsstarrigem Jerusalem, und kehren sich die Apostel zu den Heiden, wie St. Paulus sagt Apg. 13,46.

35. Und wir sehen hieraus, dass der Engel [V. 25] Christus einen Fürsten nennt, nicht von seiner Taufe oder Predigtamt an (wie wir zuvor gemeint), sondern von seiner Auferstehung an, da er, durch sein Leiden in seine Ehre gegangen und zur Rechten Gottes gesessen, ein regierender HERR geworden ist; wie alle Könige und Fürsten in der Schrift von ihrem anfangenden Regiment [an] Fürsten heißen. Denn von seiner Taufe an ist er ein Diener gewesen der Beschneidung, wie St. Paulus Röm. 15,8 sagt, ja, aller Welt durch sein Leiden usw.

36. Der Engel sieht aber mit dem Wort [Kap. 9,26]: „Christus wird ausgerottet werden und nichts mehr sein“, auf den Spruch Jes. 53,8 (wiewohl es andere Buchstaben sind): „Er ist aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen.“ Und ist die Meinung, dass Christi Reich solle ein neues, geistliches, himmlisches Reich sein, nichts überall weder vom Gesetz Moses noch vom weltlichen Reich behalten, sondern solches alles verlassen und ein anderes, neues, ewiges, himmlisches Reich anfangen und ahben wie der 16. Psalm, V. 4, auch sagt: „Ich will ihres Trankopfers samt dem Blut nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Mund führen.“ Wie denn die Propheten alle von dem Reich Christi pflegen zu reden.

37. Mit dieser Rechnung mag leicht stimmen der andern Rechnung, nämlich, vom zweiten Jahr des Darius bis auf den großen Alexander sind 145 Jahre, wie Metasthenes schreibt. Von Alexander bis auf die Geburt Christi 305, wie die Geschichten zeugen. (andere: 310.) Von der Geburt Christi bis auf seine Taufe 30 Jahre. Darnach drei Jahre bis auf sein Leiden. Macht alles 483, das sind 69 Wochen. Dass sich's aber mit etlichen stößt um die fünf übrigen Jahre, soll uns nicht irren. Ist Wunder genug, dass die heidnischen und andern Geschichten so genau mit Daniel zutreffen.²⁵

38. Das zehnte Kapitel ist eine Vorrede des elften. Doch schreibt Daniel darin etwas Besonderes von den Engeln, wie sonst nirgends in der Schrift steht, nämlich, dass die guten Engel mit den bösen streiten und die Menschen verteidigen. Und nennt auch die bösen Engel Fürsten und spricht, der Fürst aus Griechenland. Daher man verstehen kann, warum es an Königen- und Fürsten-Höfen so wüst und wild zugeht und das Gute so gehindert, Krieg und Unglück angerichtet wird. Denn die Teufel sind da, hetzen und reizen oder hindern doch so viel, dass es nirgends vonstatten gehen will. Wie zum Beispiel, da die Juden sollten von Babel durch die Könige in Persien los werden, das wollte nirgends fort, ob's gleich die Könige gerne taten. Dass dieser Engel hier [V. 20] spricht: Er habe zu schaffen und müsse gegen den Fürsten in Persien streiten; und sorgt doch, wo er hinzieht, so komme dieweil der Fürst aus den Griechen. Als sollte er sagen: Wo wir einem Unglück steuern, da richtet der Teufel immer ein

²⁵ Statt der §§ 33-37 findet sich in der Ausgabe von 1530 und in der ersten vollständigen Bibelausgabe von 1534 Folgendes: Hier zeigt er an, was geschehen soll, wenn diese 69 Wochen um sind und Christus angefangen hat, nämlich, Christus soll gekreuzigt (welches ist geschehen im vierten Jahr nach den 69 Wochen, und nach seinem Anfang) und die Stadt Jerusalem soll darüber endlich zerstört werden, und das Judentum ein Ende haben (welches ist durch die Römer hernach geschehen). Die Eine und letzte Woche, das ist, sieben Jahre, ist die Zeit, so nach den 69 Wochen folgt, in welcher (wie gesagt ist) sollte Christus getötet werden. Und das ist so zugegangen (spricht er): „Er wird den Bund vielen leisten eine Woche.“ Denn die Predigt Christi ging dieselben sieben Jahre mächtig, beide durch Christus selbst ins vierte Jahr, und hernach durch die Apostel, und verkündigte ihnen die verheißene Gnade. Und mitten in derselben Woche, das ist, im vierten Jahr nach Christi Taufe, ward er getötet. Und da fiel das Opfer, das ist, durch Christi Tod, der das rechte Opfer ist, ward das jüdische Opfer und Gottesdienst aufgehoben. Darnach ward von den Römern und Kaiser Cajo Caligula in den Tempel ein Abgott gesetzt (wie er hier sagt), zum Zeichen, dass [es] aus sein sollte mit dem Tempel und Judentum.

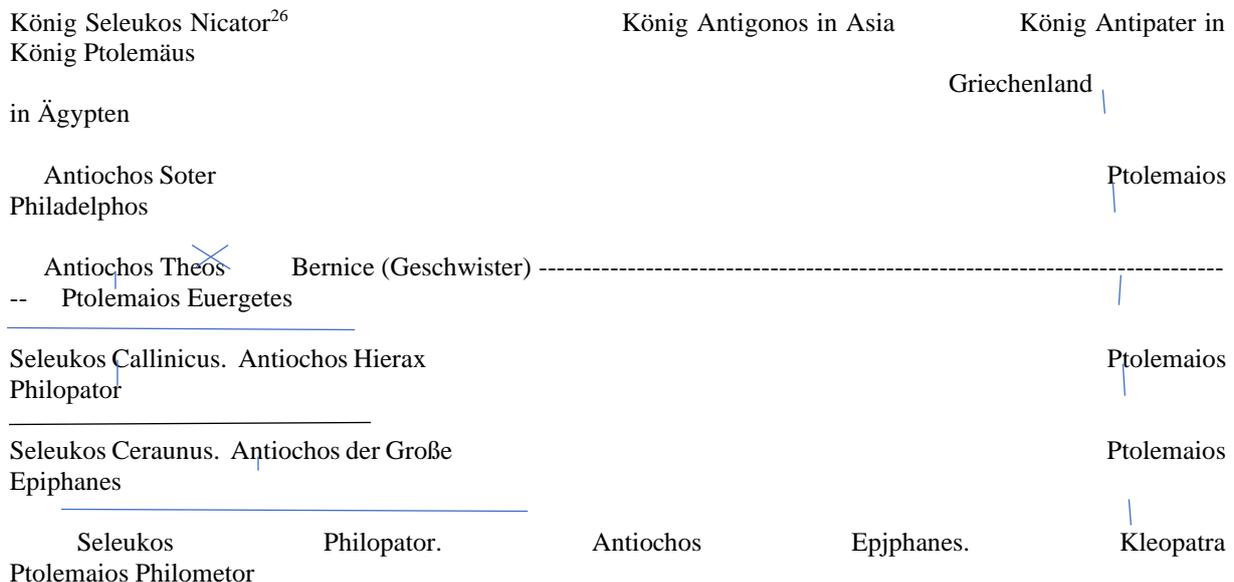
anderes an: Werdet ihr los von Babel, so werden euch plagen die Griechen. Davon jetzt genug, denn es gehört mehr Raum und Zeit dazu, weiter davon zu reden.

39. Im elften Kapitel weissagt Daniel seinem Volk, den Juden, fast desgleichen, wie er im 8. Kapitel tut, von dem großen Alexander und den zwei Königreichen Syrien und Ägypten, allermeist um des Antiochus willen (der Edel heißt), der die Juden plagen sollte. Aber er malt denselben so, dass er seine Worte endlich dahin lenkt, dass er unter der Person des Antiochus den Antichristen beschreibt und so diese unsere letzte Zeit trifft, hart vor dem jüngsten Tag. Denn auch alle Lehrer einträchtig solche Weissagung von Antiochus auf den Antichristen deuten. Und die Worte geben's und zwingen's auch, dass er nicht gar und allein den Edlen meine, sondern mengt den Edlen und Antichristen untereinander und verwirrt also willig seine hellen, lichten Worte.

40. „Noch drei Könige“, spricht er [Kap. 11,2], „werden in Persien stehen“. Das meint er nicht so, dass Persien so wenig Könige haben sollte, wie die Juden deuten, denn sie haben zum wenigsten zehn Könige gehabt. Aber diese vier heißen darum in Persien stehend, dass sie etwas Besonderes vor den andern gewesen sind, wie, nach Kyrus ist gekommen Kambyses, Darius, Xerxes, das sind die vier vornehmsten. Und dieser Xerxes war der reichste und stritt mit unzähligem Volk gegen die Griechen, aber schändlich verlor er und kam selbst kaum davon. Darnach kommt Alexander und seine vier Nachkommen, nichts seines Stammes noch Geblüts.

41. Da gehen nun an die zwei Königreiche Syrien und Ägypten, wie sich dieselben mit einander kratzen und raufen. Hier muss man die Namen der Könige auf ein Blatt setzen, dass man nicht irre werde in der Geschichte und im Text:

Der große Alexander



Nach dem Alexander ist das Königreich in Ägypten sehr mächtig geworden, von dem hier Daniel sagt. Desgleichen das Königreich in Syrien auch, dass keines das andere hat mögen überwinden noch unter sich birngen, wie si oft versucht und gerne getan hätten.

42. Der erste krieg erhob sich zwischen Antiochos Theos und Ptolemaios Philadelphos; aber nachdem sie lange kriegten, vertrugen sie sich. Und Ptolemaios Philadelphos war sonderlich ein feiner König, der zu Frieden und allerlei Künsten Lust hatte und viel gelehrte Leute unterhielt, eine schöne Bücherei aus aller Welt sammelte, viel Guten den Juden tat, den Tempel und Gottesdienst zu Jerusalem herrlich zierte, dass ich achte, er sei auch der heiligen Könige

²⁶ Luther hatte versehentlich „Nicanor“

einer. Derselbe gab seine einige Tochter, Bernice genannt, dem Antiochos Theos, dass der Friede desto fester hielte, und starb darnach. Sie aber, die Bernice, als eines mächtigen Königs Tochter und nun auch selbst eine mächtige Königin und Frau zu Hof, trachtete, dass ihr Sohn sollte erben im Königreich Syrien. Aber sie verfehlte es; denn Laodicea, die vorige Königin von Antiochos Theos, samt ihren zwei Söhnen, Seleukos Callinicos und Antiochos Hierax, waren ihr und ihrem Sohn feind und wollten das Königreich selbst erben. Und sie gab ihrem Herrn, Antiochos Theos, Gift, und darnach hetzte sie die zwei Söhne gegen Bernice, ihre Stiefmutter, welche verjagten sie, und endlich töteten sie diese mit Kind und mit allem Hofgesinde. Das meint hier Daniel, da er sagt [Kap. 11,6]: „Sie wird nicht bleiben bei der Macht des Arms, dazu ihr Same auch nicht stehen, sondern wird mit Kind, Gesinde, ja auch mit ihrem Herrn König, von dem sie so mächtig war geworden, übergeben werden in [den] Tod.“

43. Solche Untugend strafte und rächte Bernices Bruder Ptolemaios Euergetes, bekriegte die zwei Brüder, Seleukos und Antiochos, verjagte sie auch und plünderte ihre Königreiche und zog wieder heim. Und endlich kurz darnach kamen diese zwei Brüder (wie Muttermördern gebührt) jämmerlich und elendig um. Davon sagt hier Daniel [V. 7], dass der König gegen Mittag mit Heereskraft den König gegen Mitternacht überziehen und siegen werde.

44. Nach des Ptolemaios Euergetes Tod rüsteten sich wiederum des verstorbenen Seleukos Callinicos Söhne, nämlich Seleukos Ceraunos und der große Antiochos. Aber Seleukos Ceraunos starb während der Rüstung, so dass Antiochos musste von Babylonien eilend kommen und den Streit vollführen gegen Ptolemaios, des Euergetes Sohn, genannt Ptolemaios Philopator. Aber Ptolemaios Philopator legte den großen Antiochos mit seinem Heer danieder. Das sagt hier Daniel, dass die Söhne des Callinicos zornig würden sein und den Ptolemaios Philopator überziehen. Aber Philopator wird sie schlagen und stolz durch solchen Sieg werden. Denn derselbe Philopator darnach sich in Unzucht begab und zuletzt seine Königin Euridice, die auch seine Schwester war, um einer Dirne willen erschlug.

45. Antiochos aber, der Große, nach Philopators Tod, rüstete sich wiederum noch stärker, gegen Philopators Sohn, genannt Ptolemaios Epiphanes, der war noch ein Kind, um die vier oder fünf Jahre. Und wie es zugeht, wenn die Herren Vormünder haben müssen, rotteten sich gegen ihn auch mit Antiochos andere Könige, wie Philippos in Griechenland, und wollten sich in des Kindes Epiphanes Land teilen. Und war dazu im Land selbst auch Zwietracht, und fielen die Juden auch von ihm ab, zu Antiochos. Daher spricht hier Daniel, dass der König Antiochos wieder komme, und dass viele sich gegen das Kind Epiphanes setzen, dass „die Arme des Mittags“ [V. 15], das ist, die Hauptleute des Epiphanes, so er hatte im Land Phönizien und Judäa und zu Jerusalem, konnten nicht widerstehen, sondern Antiochos gewann solches Land alles. Und kam auch ins werthe Land, Jerusalem, da halfen ihm die Juden des Epiphanes Hauptleute vollends zu verjagen. Des ehrte sie Antiochos hoch und gab ihnen großes Gut und viel Freiheiten.

46. Da er aber wollte weiter fahren und Ägypten auch gewinnen, rief Ptolemaios Epiphanes die Römer an. Da musste Antiochos abstehen und vertrug sich mit Ptolemaios Epiphanes und gab ihm seine Tochter Kleopatra, aber nicht guter Meinung, sondern, wie Daniel hier [V. 17] sagt, „dass er ihn verderbe“, denn mit der Tochter dachte er den jungen Knaben ums Königreich zu bringen. Aber die Königin und die Ägypter kamen dahinter.

47. Danach stritt er gegen die Inseln in Asia (wie Daniel [V. 18] sagt) und gewann ihrer viel. Aber die Römer begegneten ihm und trieben ihn zurück, zogen ihm einen guten Rock aus, fast das ganze Asia [Kleinasien]. Darnach kehre er heim und zog nach Persien und wollte viel Geld holen zu Elimaide, aus einem Tempel. Aber das Landvolk war auf und schlug ihn mit seinem ganzen Heer rein zu Tode. So blieb er in fremden Landen, und „ward nirgends gefunden“ [V. 19].

48. Nun hatte er zuvor, da die Römer über ihn siegten, seinen Sohn Antiochos, genannt Edel, den Geringsten und Ungeachtetsten, nach Rom als Geißel oder Pfand geschickt. Als er nun tot war, wurde sein Sohn, Seleukos Philopator, König. Aber [er war] ein untüchtiger Mann, wie

Daniel hier [V. 20] sagt, besser zum Schergen oder Vogt als zum König geschickt, als der nichts Fürstliches oder Redliches ausrichtete, starb auch bald.

49. Da entrann Antiochos der Edle heimlich aus Rom, und wiewohl er auch ungeachtet und ihm das Reich nicht bedacht war (wie Daniel [V. 21] sagt), doch kam er geschlichen und gab's so gut vor, dass er mit List König wurde. Das ist der letzte König, da Daniel von schreibt, das edle, fromme Kind, das alles mit Listen und Tücken, mit Lügen und Trügen, nicht wie ein König, sondern wie ein loser Bube handelt. Denn seine Tücken waren bäurisch, grob und unverschämt, dass er auch nach keinem Schein der Ehren fragte, wie folgen wird. Um dieses Schelmen und losen Vettern willen am meisten ist das Gesicht geschehen, zu Trost den Juden, welche er mit aller Plage sollte.

50. Wie er nun das Königreich tückisch überkommen hatte, so griff er mit derselben Kunst weiter, und weil der König in Ägypten, seiner Schwester Sohn, genannt Ptolemaios Philometor, noch zu jung war, gab er vor, er wollte ein treuer Vormund seines Veters sein und nahm die Städte zu Syrien, Phönizien und Judäa ein. Da sie nun die Gewaltigen in Ägypten wieder forderten, wollte er [sie] nicht abtreten. Da ging der Streit an, davon Daniel hier [V. 22] sagt, dass er, wie eine Flut, die Ägypter-Arme (das ist, Philometors Gewaltige und Hauptleute) überwältigte, denn er behielt den Sieg.

51. An diesen Tücken ließ er's nicht genug sein, dachte auch das ganze Ägyptenland so zu erschleichen, machte einen Vertrag mit Philometors Hauptleuten, gab vor, er tät's alles seinem Vetter zum Besten, als ein treuer Vormund. Auf solche List, wie Daniel hier [V. 23] sagt, zog er mit geringem Volk nach Ägypten, denn sie taten dem lieben Vetter alle Tore auf. Und er setzte die Krone auf und machte sich zum König in Ägypten, raubte, pünderte und beutete das ganze Land Ägypten mit solcher List (wie hier [V. 24 ff.] der Text sagt), das bisher keiner seiner Vorfahren mit Macht tun konnte, und zog wieder heim.

52. Indes, als König Philometor nun erwachsen war und das Reich einnahm, wollte er das Seine mit Gewalt wieder holen und rüstete sich so die zwei Könige gegeneinander. Aber da das edle Kind Antiochos sah, dass Philometor ihm zu stark sein wollte, hielt er sich an seine Tugend und richtete mit Geld Verräterei zu, dass Philometors eigene Leute ihn schlugen und so viele drüber erschlagen wurden; doch gewann er das Land nicht. Darnach machte er abermals Frieden mit seinem Vetter, aß und redete mit ihm über Tisch, wäre gerne noch eins in Ägypten gewesen; aber man glaubte ihm hinfort nicht; und, wie hier Daniel sagt [V. 27], beide Könige dachten einander zu verderben, unter dem Schein des Friedens. So kehrte er wieder heim mit großem Gut, und unterwegs ward er auch zu Jerusalem durch List und Tücke eingelassen; da beraubte er den Tempel und die Stadt schändlich; wie 1. Makk. 1,23 steht, und hier [V. 28] Daniel auch sagt, dass er sein Herz richten wird gegen den heiligen Bund.

53. Darnach, etwa über zwei Jahre, da seine Lügen und Bubenstücke nicht mehr helfen wollten, unterstand er sich, mit Gewalt Ägypten zu gewinnen, und überzog seinen Vetter, nun nicht als ein Vormund, sondern als ein Feind. Aber Daniel sagt [V. 29], „es soll ihm nicht so gelingen wie beim ersten Mal“. Denn die Römer, so des Königs Philometor, aus seines Vaters Testament, Vormünder und Schutzherren waren, schickten mit Kriegsvolk einen Ratsherrn, Marcus Popilius, zu ihm und geboten ihm, aus Ägypten zu ziehen. Aber er wollte hier auch seine Kunst gebrauchen und die Römer von sich weisen mit guten Worten, und gab vor, er wollte sich mit seinen Freunden bedenken. Da machte Marcus Popilius mit einem Stab, so er in der Hand hatte, einen Kreis im Sand, da Antiochos stand am Meer, und sprach: Da sagt der Rat zu Rom: Aus dem Kreis gehe du nicht, du sagst denn deine Antwort, ob du Krieg oder Frieden haben wollest? Da musste er mit Schaden abziehen und kehrte wieder heim.

54. Da ging's über Jerusalem und über Gottes Haus, Dienst und Volk; denn er konnte seinen Zorn sonst nirgends büßen, noch seinen Hohn rächen, als an Gott und seinem Reich. Und viel böser Buben aus den Juden halfen ihm und hingen sich an ihn, bis dass Gott Judas Makkabäus und seine Brüder gegen ihn erweckte; wie das alles droben Kap. 8 angezeigt ist, und hier Daniel in dem Text erzählt.

1. [55.] Das zwölfte Kapitel Daniels, wie es alle Lehrer einträchtig ausleben, geht ganz und gar unter Antiochos Namen auf den Antichristen und auf diese letzte Zeit, da wir drinnen leben. Darum ist hier keine Geschichte mehr zu suchen, sondern das helle Evangelium zeigt und sagt jetzt einem jeden wohl, wer der rechte Antiochos sei, der sich über alle Götter erhoben hat, und „Frauenliebe“, das ist, den Ehestand „nicht geachtet“, sondern verboten, und dafür die Welt mit seines Gottes Abgötterei, dazu mit fleischlicher Unzucht, erfüllt hat, und die Schätze und Güter auf Erden austeilt usw. Denn „Frauenliebe“ heißt hier nicht die unzüchtige Liebe, sondern muss die ehrliche, züchtige Liebe zu Frauen heißen, die Gott geschaffen und geboten hat, nämlich die eheliche; weil der Prophet allhier das für der vornehmsten Laster eines des Antichristen rechnet, dass er die Liebe zu den Frauen nicht achtet.

Vorrede ueber den Propheten Hosea²⁷

1532

1. Hosea hat gelebt und gepredigt (wie er selbst im Titel anzeigt) zur Zeit des andern und letzten Jerobeam, des Königs Israels, zu welcher Zeit auch Jesaja in Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch ist Hosea der älteste unter ihnen gewesen.

2. So war Jerobeam auch ein feiner, glückseliger König, der viel getan hat bei dem Königreich Israel, wie das zweite Buch der Könige Kap. 14,23 ff. zeugt, bleib aber doch bei der alten Abgötterei seiner Vorfahren, der Könige Israels, dass fürwahr zu der Zeit viele treffliche Männer in dem Volk gewesen sind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Herzeleid anzurichten in diesem Volk, dass sie immer die Propheten töteten und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und so das Land mit Blutschulden füllten. Wie er hier im ersten Kapitel, V. 5, Israel darum droht.

3. Es sieht sich aber an, als sei diese Weissagung Hoseas auch nicht voll und ganz geschrieben, sondern etliche Stücke und Sprüche aus seinen Predigten gefasst und in ein Buch zusammen gebracht; doch spürt und findet man darinnen so viel, wie er die zwei Ämter reichlich und getrost getrieben hat. Erstens, dass er gegen die Abgötterei zu seiner Zeit hart gepredigt und das Volk frisch gestraft hat, samt dem König und seinen Fürsten und Priestern. Daran er den Tod gewiss, wie die andern, hat gefressen, und als ein Ketzer gegen die Priester, als ein Aufrührer gegen den König hat müssen sterben, denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod; so hat Christus selbst müssen sterben. Zum zweiten hat er von Christus und seinem Reich auch gewaltig und sehr tröstlich geweissagt, wie denn besonders das zweite [V. 19] und dreizehnte [V. 14] und vierzehnte Kapitel [V. 7] anzeigen.

4. Dass er aber vielmals das Wort „Hurer“ und „Hurerei“ gebraucht und im ersten Kapitel ein „Hurenweib nimmt“, soll niemand denken, er sei so unzüchtig, beide mit Worten und Werken; denn er redet geistlich, und dasselbe Hurenweib ist seine rechte, redliche Ehefrau gewesen und hat rechte Ehe Kinder mit ihr gezeugt; sondern die Frau und die Kinder haben solchen schändlichen Namen müssen tragen zum Zeichen und Strafe des abgöttischen Volks, so voll geistlicher Hurerei (das ist, Abgötterei) war, wie er selbst sagt im Text: „Das Land läuft vom HERRN der Hurerei nach.“²⁸ Gleichwie Jeremia die hölzernen Ketten und Becher trug zum Zeichen, und gemeinlich alle Propheten etwas Seltsames taten, zum Zeichen dem Volk. So müssen hier seine eheliche Frau und Kinder auch Hurennamen haben, zum Zeichen wider das hurerische, abgöttische Volk. Denn es ist nicht zu glauben, dass Gott einen Propheten sollte heißen Hurerei treiben, wie etliche hier den Hosea deuten wollen.

²⁷ Entnommen aus: Walch, Bd. 14, a.a.O., Sp. 54-55

²⁸ Gomer bas Diblaim ist allerdings, das hat Luther völlig richtig hervorgehoben, die Ehefrau Hoseas gewesen. Allerdings gibt der biblische Text ebenso klar, dass sie eine Hure war und auch während ihrer Ehe mit Hosea immer wieder ehebrüchig wurde. (Anm. d. Hrsg.)

Vorrede auf den Propheten Joel²⁹
1532

1. Joel zeigt nicht an, zu welcher Zeit er gelebt und gepredigt hat. Es sagen aber die Alten: Er sei gewesen zu der Zeit, da Hosea und Amos gewesen sind; das lassen wir also gut sein, und wissen es nicht zu verbessern.

2. Er ist aber ein gütiger und sanfter Mann gewesen, schilt und straft nicht so, wie die andern Propheten, sondern fleht und klagt, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten, und sie vor Schaden und Unglück bewahren. Aber es wird ihm freilich wie andern Propheten gegangen sein, dass man seinen Worten nicht glaubte und ihn für einen Narren gehalten hat.

3. Doch ist er im Neuen Testament hoch berühmt, denn St. Petrus zieht ihn hervor, Apg. 2,16.17. Und muss Joel die erste Predigt geben, die in der christlichen Kirche geschehen ist, nämlich auf den Pfingsttag zu Jerusalem, da der Heilige Geist jetzt gegeben ist. So führt St. Paulus [Röm. 10,13] den Spruch auch gar herrlich: „Wer den Namen des HERRN anruft, soll selig werden“, welcher auch in Joel, Kap. 3,5, steht.

4. Im ersten Kapitel weissagt er die zukünftige Strafe über das Volk Israel, das sie sollten von den Assyrenn verderbt und weggeführt werden. Und nennt die Assyrer Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeiß. Denn die Assyrer fraßen das Königreich Israel, ein Stück nach dem andere, bis sie es gar verderbten. Aber doch musste zuletzt der König Sanherib vor Jerusalem darnieder liegen; welches rührt hier Joel im zweiten Kapitel, V. 20, da er spricht: „Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben“ usw.

5. Zum andern weissagt er am Ende des zweiten Kapitels und fortan hinaus vom Reich Christi und dem Heiligen Geist, und sagt von dem ewigen Jerusalem.

6. Dass er aber vom Tal Josaphat spricht, wie der HERR alle Heiden daselbst vor Gericht fordern wolle, welches die alten Väter vom Jüngsten Gericht verstehen, und ich solchen Verstand nicht verdamme, halte aber dennoch, dass Joels Meinung sei: Gleichwie er das ewige Jerusalem die christliche Kirche heißt, so heiße er auch dieselbe im Tal Josaphat, darum, dass alle Welt zur christlichen Kirche durch das Wort gefordert und derselben gerichtet und durch die Predigt gestraft wird, wie sie allzumal Sünder vor Gott sind, wie Christus spricht: „Der Geist der Wahrheit wird die Welt strafen um die Sünde. Denn Josaphattal heißt Gerichtstal, gleichwie auch Hosea im zweiten Kapitel, V. 15, die christliche Kirche das Tal Achor nennt.

Vorrede auf den Propheten Amos³⁰
1532

1. Amos zeigt seine Zeit an, dass er zur Zeit Hoseas und Jesajas gelebt und gepredigt hat, und eben gegen dieselben Laster und Abgötterei oder falschen heiligen wie Hosea tut, predigt und verkündigt auch die assyrische Gefangenschaft.

2. Er ist aber auch heftig und schilt das Volk Israel fast durch das ganze Buch aus, bis an das Ende des letzten Kapitels, da er von Christus und seinem Reich weissagt und sein Buch damit beschließt. Dass mir kein Prophet dünkt so wenig Verheißung und so gar durch eitel Schelten und Drohen haben, dass er wohl mag Amos (das ist), eine Last, oder der schwer und verdrießlich ist; besonders weil er ein Hirte ist und nicht von der Propheten Orden, wie er selbst sagt im 7. Kapitel, V. 14, dazu aus dem Stamm Juda von Thekoa ins Königreich Israel gerichtet und

²⁹ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 54-57

³⁰ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 56-59

dasselbst predigt als ein Fremder. Darum sagt man auch, der Priester Amazja (welchen er straft im siebten Kapitel, V. 17) habe ihn mit einer Stange zu Tode geschlagen.

3. Im ersten Kapitel ist es schwer und dunkel anzusehen, da von drei und vier Sünden redet, darüber auch viele sich mancherlei verbrochen haben und die Sache weit gesucht. Aber der Text (achte ich), soll's klar geben, dass dieselben drei und vier Sünden nicht mehr als einerlei Sünde sei, denn er nennt und zieht ja allewege nur einerlei Sünde an. Was gegen Damaskus angeht, so nennt er allein die Sünde, dass sie Gilead mit eisernen Wagen haben gedroschen.

4. Er nennt aber solche Sünde drei und vier darum, weil sie solche Sünde nicht büßen noch erneuern, sondern dazu auch rühmen und darauf trotzen, als hätten sie wohl getan, wie die falschen Heiligen alle tun. Denn es kann eine Sünde nicht ärger noch größer noch mehr werden, als wo sie ein heiliges, göttliches Work sein will, unden Teufel zu Gott und Gott zum Teufel macht. Gleichwohl drei und vier machen sieben, welches ist das Ende der Zahl in der Schrift, da man wieder umkehrt und wieder anfängt zu zählen, beide die Tage und Wochen.

5. Er wird zweimal im Neuen Testament angeführt: zum einen Apg. 7,42, da St. Stephanus ihn anzieht aus dem fünften Kapitel gegen die Juden und damit beweist, dass sie Gottes Gesetz nie gehalten haben von Anfang her aus Ägypten.

6. Zum andern Mal, da St. Jakobus Apg. 15,16 im ersten Konzil der Apostel ihn anführt aus dem letzten Kapitel, zu beweisen die christliche Freiheit, dass die Heiden im Neuen Testament nicht schuldig sind, Moses Gesetz zu halten, da ja die Juden selbst solches noch nie gehalten und auch nicht halten konnten, wie St. Petrus Apg. 15,10 predigt. Und das sind die vornehmsten zwei Stücke in Amos, und zwei sehr gute Stücke.

Vorrede auf den Propheten Obadja³¹ 1532

1. Obadja zeigt nicht an, zu welcher Zeit er gelebt hat; aber seine Weissagung geht auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, denn er tröstet das Volk Juda, dass sie sollen gern wieder nach Zion kommen.

2. Und vornehmlich geht seine Weissagung gegen Edom oder Esau, welche einen besonderen ewigen Hass und Neid trugen gegen das Volk Israel und Juda; wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde gegeneinander uneins werden, und besonders, wo Brüder gegeneinander in Hass und Feindschaft geraten sind, da ist die Feindschaft ohne alle Maße.

3. So waren hier die Edomiter dem jüdischen Volk über alle Maßen feind und hatte keine größere Freude, als dass sie sehen sollten der Juden Gefangenschaft, und rühmten und spotteten ihrer in ihrem Jammer und Elend. Wie fast alle Propheten die Edomiter um solcher gehässigen Bosheit willen schelten, wie auch der 137. Psalm, V. 7, über sie klagt und spricht: „HERR gedenke der Edomiter am Tag Jerusalems, da sie sprachen: Nein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.“

4. Weil denn solches über die Maßen weh tut, so man der Elenden und Betrübten (die man billig trösten sollte) allererst zu ihrem Jammer spottet, lacht, trotz und rühmt, damit der Glaube an Gott eine große, starke Anfechtung leidet, und gewaltig zum Verzweifeln und Unglauben reizt: So stellt hier Gott einen besonderen Propheten gegen solche verdrießlichen Spötter und Anfechter, und tröstet die Betrübten und stärkt ihren Glauben mit Drohen und Schelten gegen solche feindselige Edomiter, das ist, Spötter der Elenden, und mit Verheißung und Zusage künftiger Hilfe und Errettung. Und ist fürwahr ein nötiger Trost und ein nützlicher Obadja in solchem Unfall.

5. Am Ende weissagt er von Christi Reich, das solle nicht allein zu Jerusalem, sondern allenthalben sein. Denn er mengt alle Völker ineinander, wie Ephraim, Benjamin, Gilead,

³¹ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp 58-59

Philister, Kanaaniter, Zarpath, welches nicht kann vom zeitlichen Reich Israel verstanden werden, da solche Stämme und Volk im Land unterschieden werden mussten nach dem Gesetz Moses.

6. Dass aber die Juden hier Zarpath Frankreich und Sepharad Spanien deuten, lasse ich fahren und halte nichts davon, sondern lasse Zarpath bleiben die Stadt bei Sidon, und Sepharad eine Stadt oder Land in Assyrien, da die zu Jerusalem gefangen gewesen sind, wie der Text klar sagt [V. 20]: „Und die Gefangenen Jerusalems, so zu Sepharad sind.“ Doch halte ein jeglicher, was er will.

Vorrede auf den Propheten Jona³²

1526

1. Diesen Propheten Jona wollten etliche halten, wie Hieronymus zeigt, er sei der Witwe Sohn gewesen zu Zarpath bei Sidon, die den Propheten Elia ernährte zur teuren Zeit, 1. Kge 17,9 und Luk. 4,26, nehmen des Ursache, dass er hier sich selbst nennt einen Sohn Amithai, das ist, ein Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, der er ihn vom Tod erweckt hatte: „Nun weiß ich, dass die Rede deines Mundes wahrhaftig ist.“

2. Das glaube, wer da will, ich glaub's nicht; sondern sein Vater hat Amithai geheißen, auf Lateinisch ‚Verax‘, auf Deutsch wahrhaftig. Und ist gewesen von Gath Hepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Joh. 19,13. Denn so steht geschrieben im 14. Kapitel, V. 25, im zweiten Buch der Könige: „Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grenze Israel von Hemath an bis ans Meer im blachen Feld, nach dem Wort des HERRN, des Gottes Israels, welches er geredet hatte durch seinen Propheten Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath Hepher.“ Auch so war die Witwe zu Zarpath eine Heidin, wie Christus auch meldet, Luk. 4,26. Aber Jona bekennt hier im ersten Kapitel, V. 9, er sei Hebräer.

3. So haben wir nun, dass dieser Jona gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte. Zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselben Königreich Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel an andern Orten und Städten. Daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, teurer Mann dieser Jona im Königreich Israel gewesen ist, und Gott große Dinge durch ich ngetan hat, nämlich durch seine Predigt der König Jerobeam so glücklich war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte im Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles (so er in seinem Volk getan), dass er ein solch großes, mächtiges Königreich zu Assyrien angreifen kann, und so fruchtbar predigt bei den Heiden, der bei den Seinen nicht so viel hätte mögen mit vielen Predigten ausrichten. Als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesajas [Kap. 52,15]: „Wer es nicht gehört hat, der wird es hören“, zum Beispiel, dass alle, so das Wort reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und die es nicht haben können, gerne annehmen. Wie Christus Matth. 21,43 spricht: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben, die seine Früchte bringen.“

Vorrede auf den Propheten Micha³³

1532

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesajas. Er führt auch desselben Propheten Worte, die im zweiten Kapitel stehen, dass man wohl spürt, wie die Propheten, so zu einer Zeit gelebt,

³² Entnommen ebd. Sp. 60-61

³³ Entnommen: ebd., Sp 60-63

von Christen schier einerlei Wort gepredigt haben, als hätten sie miteinander davon beratschlagt.

2. E[r] ist aber der feinen Propheten einer, der das Volk um ihrer Abgötterei willen heftig straft, und den künftigen Christus und sein Reich immerdar anzieht. Und er ist vor allem in dem Stück ein besonderer Prophet, dass er Bethlehem, die Stadt, so gewiss deutet und nennt, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im alten Testament hoch berühmt gewesen ist, wie das Matth. 2,6 wohl ausweist.

3. Zusammenfassend: Er schilt, er weissagt, er predigt usw. Aber endlich ist das seine Meinung, wenn es gleich alles muss zu Trümmern gehen, Israel und Juda, so wird doch der Christus kommen, der es alles gut machen wird, gleichwie wir jetzt müssen strafen, schelten, trösten und predigen usw., und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am Jüngsten Tag kommen und uns von allem Unglück helfen.

4. Er ist im ersten Kapitel schwer; das macht die hebräische Grammatik, uns gebraucht viele allusiones, wie Zaenan für Schaenan und Achsib und Maresa usw., welche Worte er zieht auf böse Deutung, und verkehrt sie. Wie wenn ich spräche: Roma, du sollst ein Raum werden und wohl ausgeräumt. Wittenberg, du sollst ein weiter Berg werden usw. Das werden die Grammatiker wohl merken und unsern Fleiß spüren.

Vorrede auf den Propheten Nahum³⁴ 1532

1. Der Prophet Nahum weissagt von der Zerstörung, so die Assyrer gegen das Volk Israel und Juda üben sollten. Wie denn durch Salmanassar und Sanherib geschehen ist, um ihrer großen Sünde willen. Doch so fern, dass die übrigen Frommen sollten erhalten werden; wie denn Hesekiel und seinesgleichen widerfahren ist. Darum scheint es, als sei er vor Jesaja gewesen oder je um dieselbe Zeit wie Jesaja.

2. Danach verkündigt er die Zerstörung des Königsreichs zu Assyrien, besonders der Stadt Ninive, welche zuvor zur Zeit des Jona sehr fromm war, aber hernach wiederum voller Bosheit wurde und die Gefangenen aus Israel sehr plagte, dass auch Tobias ihrer Bosheit verkündigt ein endliches Verderben und spricht [Kap. 14,13]: „Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben.“ So tröstet er nach seinem Namen (denn Nahum heißt „Consolator, auf deutsch: ein Tröster) das Volk Gottes, während ihre Feinde, die Assyrer, sollen wiederum zerstört werden.

3. Am Ende des ersten Kapitels [2,1] lautet er auch, wie Jesaja Kap. 52,7, von den guten Predigern, die Frieden und Heil verkündigen auf den Bergen und heißen Juda fröhlich feiern. Und wiewohl dasselbe verstanden mab werden von der Zeit Hesekiels nach Sanherib, da Juda errettet ward, und vor dem König Sanherib blieb, doch ist es eine allgemeine Weissagung, auch auf Christus, dass in Juda bleiben sollte die gute Botschaft und der fröhliche Gottesdienst, durch Gottes Wort gelehrt und bekräftigt, daher er ja billig ein rechter Nahum heißt und ist.

Vorrede auf den Propheten Habakuk³⁵ 1526

1. Dieser Habakuk ist ein Trostprophet, der das Volk soll stärken und aufhalten, dass sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich, wie seltsam es wolle. Darum gebraucht er auch alle Kunst und Stücke, die dazu dienen, dass der Glaube fest bleibe in ihren Herzen von dem verheißenen Christus, und predigt so: Es sei wohl wahr, dass um ihrer Sünde willen das Land

³⁴ Entnommen: ebd., Sp. 62-63

³⁵ Entnommen: ebd., Sp. 1421-1423

vom König zu Babylon werde müssen zerstört werden, aber doch solle darum Christus und sein Reich nicht außen bleiben, sondern es solle auch der Zerstörer, der König zu Babylon, nicht viel Glück davon haben und auch untergehen. Denn es sei Gottes Werk und Art so, dass er helfe, wenn es Not tut, und komme mitten in der rechten Zeit und wie sein Lied singt [Kap. 3,2]: „Er gedenkt der Barmherzigkeit, wenn Trübsal da ist“; und wie man spricht: Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum Jüngsten Tag, ob's wohl scheint, dass Christus sehr verziehe und wolle nicht kommen, wie er auch selbst sagt [Matth. 24,37 ff.; Luk. 17,26 ff.], dass er kommen werde, wenn man's am wenigsten denkt, wenn sie bauen, pflanzen, kaufen, verkaufen, essen, trinken, freien und heiraten werden usw., auf dass doch etliche, so nicht alle, können mit im Glauben erhalten werden. Denn hier ist Glauben und Predigen nötig, wie man wohl täglich vor Augen sieht.

2. Aus dem allen sieht man wohl, dass dieser Habakuk sei gewesen vor der babylonischen Gefangenschaft, vielleicht um die Zeit Jeremias; und ist auch leicht zu verstehen, was er will und meint. Dass aber etliche Bücher von dem Habakuk melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Essen gebracht ins Gefängnis aus dem jüdischen Land, hat weder Grund noch Schein. So trifft's auch wohl nicht zu mit der Rechnung der Zeit, da, so viel die Weissagung Habakuks gibt, so ist er älter als Jeremia, welcher hat erlebt die Zerstörung Jerusalems; aber Habakuk weissagt davon. Daniel aber war nach Jeremia und lebte lange, ehe er in das Gefängnis wurde geworfen.

3. Habakuk aber hatte einen rechten Namen zu seinem Amt. Denn Habakuk heißt auf Deutsch ein Herzer, oder der sich mit einem andern herzt und in den Armen liegt. Er tut so auch mit seiner Weissagung, dass er sein Volk herzt und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie und hält sie auf, wie man ein armes, weinendes Kind oder Menschen herzt, dass es schweigen und zufrieden sein soll, weil es (ob Gott will) soll besser werden.

Vorrede auf den Propheten Zephanja³⁶ 1532

1. Zephanja ist zur Zeit des Propheten Jeremia gewesen, denn er unter dem König Josia geweissagt hat wie Jeremia, wie sein Titel ausweist. Darum weissagt er auch eben dasselbe, das Jeremia weissagt, nämlich, dass Jerusalem und Juda sollen zerstört und das Volk weggeführt werden, um ihres unbußfertigen bösen Lebens willen.

2. Er nennt aber nicht den König zu Babel, der solche Zerstörung und Gefängnis ihnen sollte zufügen, wie Jeremia tut, sondern schlechthin spricht er, dass Gott wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf dass er sie ja zur Buße bewegen möchte. Denn dies Volk konnten alle Propheten noch nicht einmal bereden, dass Gott über sie erzürnt wäre. Sie trotzen immer auf dem Ruhm, dass sie Gottes Volk wären und hießen. Und welcher predigte, dass Gott über sie zornig wäre, der musste ein falscher Prophet sein und sterben, denn sie wollten es nicht glauben, dass Gott sein Volk sollte so lassen, gleichwie man jetzt alle die Ketzler schilt und tötet, so da lehren, dass die Kirche irre und sündige und Gott sie strafen werde.

3. Er weissagt aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn, wie den Philistern, Moab, ja, auch den Mohren und Assur; denn der König zu Babel sollte eine Ruhte Gottes sein über alle Lande.

Im dritten Kapitel weissagt er aus den Maßen herrlich und klar von dem fröhlichen Reich Christi, dass in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewohl er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christus als viele andere große Propheten, auch schier mehr als Jeremia. Darum er wiederum reichlich tröstet das Volk, auf dass sie in der babylonischen Gefangenschaft und Unglück an Gott nicht verzweifeln, als hätte er sie ewig weggeworfen,

³⁶ Entnommen aus: ebd. Sp. 64-65

sondern gewiss wären, dass sie nach solcher Strafe wieder zu Gnaden kommen und den verheißenen Heiland Christus mit seinem herrlichen Königreich kriegen sollen.

Vorrede auf den Propheten Haggai³⁷ 1532

1. Haggai ist der erste Prophet, der nach der Gefangenschaft in Babel dem Volk gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet wurde, dazu ihm hernach über zwei Monate Sacharja zum Gesellen gegeben ward, auf dass durch zweier Zeugen Mund Gottes Wort desto gewisser geglaubt würde. Denn das Volk war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebaut werden.

2. Und wir achten, dass von diesem Propheten Daniel im 9. Kapitel, V. 25, gesagt sei, da er spricht: „Von der Zeit an, so der Befehl ausgeht, dass Jerusalem soll gebaut werden, bis auf den Fürsten Christus, sind sieben Wochen und 62 Wochen“ usw. Denn wiewohl zuvor auch durch den König Kores [Kyros] ein Befehl war ausgegangen, dass man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königs) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert, bis auf Haggais und Sacharjas Zeit, da Gottes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es vonstatten.

3. Er schilt aber das Volk, dass sie den Tempel und Gottesdienst anzurichten nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleißig gezeigt hatten. Darum sie auch geplagt wurden mit teurer Zeit und Schaden am Gewächs, Wein, Korn und allerlei Getreide, zum Beispiel allen Gottlosen, die Gottes Wort und Dienst nicht achten und immer in ihren Sack geizen. Solchen allein gilt dieser Text, da er sagt: „Ihr Sack soll löcherig sein.“

4. So findet man auch in allen Historien, wo man Gottes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da lässt er sie getrost geizen für sich selbst und immer sammeln. Aber er macht doch zuletzt den Sack löcherig und bläst drein, dass es zerstäubt und zerrinnt, dass niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch mit essen, oder sie sollen auch nicht zu essen finden.

5. Er weissagt auch von Christus im zweiten Kapitel, V. 8, dass er schier kommen sollte, ein Trost aller Heiden. Damit er heimlich anzeigt, dass der Juden Reich und Gesetz sollte in Ende haben und aller Welt Königreiche zerstört und Christus untertan werden, welches bisher geschehen ist, und bis an [den] Jüngsten Tag immer geschieht; da wird es denn alles erfüllt werden.

Vorrede auf den Propheten Sacharja³⁸ 1532

1. Dieser Prophet ist nach der babylonischen Gefangenschaft gewesen und hat samt seinem Gesellen Haggai Jerusalem und den Tempel helfen wieder bauen und das zerstreute Volk wieder zusammenbringen, auf dass wiederum ein Regiment und Ordnung im Land angerichtet würde. Und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringt und viele süße und freundliche Worte gibt, damit er das betrübte und zerstreute Volk tröste und stärke, den Bau und das Regiment anzufangen, welches bis dahin großen und mancherlei Widerstand erlitten hatte; solches tut er bis in das fünfte Kapitel.

2. Im fünften weissagt er, unter einem Gesicht des Briefes und Scheffels, von den falschen Lehrern, die hernach kommen sollten im jüdischen Volk, die Christus verleugnen würden; welches Gesicht noch heutiges Tages die Juden betrifft.

³⁷ Entnommen aus: ebd. Sp. 65-67

³⁸ Entnommen aus: ebd., Sp. 66-67

3. Im sechsten weissagt er vom Evangelium Christi und dem geistlichen Tempel, in aller Welt zu bauen, weil ihn die Juden verleugneten und nicht haben wollten.

4. Im siebten und achten erhebt sich eine Frage, auf die der Prophet antwortet; tröstet und ermahnt sie abermals zum Bau und Regiment und beschließt damit solche Weissagung seiner Zeit vom Wiederbauen.

5. Im neunten geht er in die zukünftige Zeit und weissagt erstlich im zehnten Kapitel, V. 4, wie der große Alexander sollte Tyrus, Sidon und die Philister gewinnen, damit die ganze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelium Christi, und führt den König Christus zu Jerusalem ein auf einem Esel.

6. Aber im elften weissagt er, dass Christus von den Juden verkauft sollte werden um dreißig Silberlinge, darum er sie auch verlassen würde, dass Jerusalem endlich zerstört und die Juden in Irrtum verstockt und zerstreut sollten werden, und so das Evangelium und das Reich Christi unter die Heiden kommen nach dem Leiden Christi, damit er zuvor, als der Hirte geschlafen, und die Apostel, als die Schafe, zerstreut sollten werden; denn er musste zuvor leiden und so in seine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Kapitel, da er Jerusalem zerstört hat, hebt er auch auf das levitische Priestertum samt seinem Wesen und Gerät und Feiertagen und spricht: Es werden alle geistlichen Ämter allgemein sein, Gott damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi, das ist: Es sollen andere Priester, andere Feste, andere Opfer, andere Gottesdienste kommen, welche auch üben könnten andere Stämme, ja auch Ägypten und die Heiden. Das heißt, das Alte Testament rein abgetan und weggenommen.

Vorrede auf den Propheten Maleachi³⁹ 1532

1. Diesen Maleachi halten die Hebräer, er sei der Esra gewesen; das lassen wir so gut sein, denn wir nichts Gewisses von ihm haben können, außer das, so viel aus seiner Weissagung zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt, und freilich der letzte Prophet gewesen; denn er spricht im dritten Kapitel, dass Christus, der HERR, bald kommen soll.

2. Und er ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat von Christus und dem Evangelium, welches er nennt ein reines Opfer in aller Welt. Denn durch das Evangelium wird Gottes Gnade gepriesen, welches ist das rechte, reine Dankopfer. Ebenso, er weissagt von der Ankunft Johannes des Täufers, wie es Christus selbst Matth. 11,14 deutet, und Johannes seinen Engel und Elia nennt, davon Maleachi schreibt.

3. Über das schilt er auch sein Volk hart, darum, dass sie den Priestern nicht gaben ihre Zehnten und andere Pflicht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sie es mit allen Untreuen, wie ungesunde, untüchtige Schafe und was sie selbst nicht mochten, das musste den armen Pfaffen und Predigern gut sein. Wie es denn zu gehen pflegt, dass, wo recht Gottes Wort und treue Prediger sind, die müssen Hunger und Not leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewohl die Priester mit solchen Opfern auch gescholten werden, dass sie es annahmen und opferten. Das tat der liebe Geiz.

4. Aber Gott zeigt hier an, dass er darüber großen Ungefallen habe, und heißt solche Untreue und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen droht, er wolle sie lassen, und die Heiden annehmen zum Volk.

5. Darnach schilt er die Priester besonders, dass sie Gottes Wort verfälschen und untreu lehrten und damit viele verführten und missbrauchten ihr priesterliches Amt, dass sie nicht strafen diejenigen, so untüchtige Dinge opferten oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten und sprachen sie fromm, damit sie nur Opfer und Genieß von ihnen kriegten. So haben der Geiz

³⁹ Entnommen aus: ebd., Sp. 68-69

und Bauchsorge immer Schaden getan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus [den] Predigern.

6. Auch schilt er sie, dass sie ihre Frauen betrübten und verachteten, damit ihre Opfer und Gottesdienst auch verunreinigten. Denn im Gesetz Moses war es verboten, Gott zu opfern betrübte Opfer, und die betrübt waren, durften nicht opfern noch von Opfern essen. Dessen waren die nun Ursache, die ihre Frauen betrübten und weinend machten. Und sie wollten sich mit Abrahams Beispiel behelfen, der seine Hagar musste austreiben und betrüben. Aber er tat es nicht aus Mutwillen, gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte.

Vorrede auf das Neue Testament⁴⁰

Nach der Edition von Anno 1522 und 1527

1. Es wäre wohl recht und billig, dass dies Buch ohne alle Vorrede und fremden Namen ausginge und nur seinen selbsteigenen Namen und Rede führte. Aber dieweil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Christen Sinn dahin vertrieben ist, dass man schier nicht mehr weiß, was Evangelium oder Gesetz, Neues oder Altes Testament heiße, fordert die Notdurft, eine Anzeige und Vorrede zu stellen, damit der einfältige Mann aus seinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführt und unterrichtet werde, was er in diesem Buch erwarten soll, auf dass er nicht Gebote und Gesetze suche, da er Evangelium und Verheißung Gottes suchen sollte.

2. Darum ist auf's erste zu wissen, dass abzutun ist der Wahn, dass vier Evangelien, und nur vier Evangelien sind, und ganz zu verwerfen, dass etliche des Neuen Testaments Bücher teilen in Gesetze, Geschichtsbücher, prophetische Bücher und Weisheitsbücher; meinen damit (weiß nicht wie) das neue dem Alten Testament zu vergleichen, sondern fest zu halten, dass, gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darin Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Beschichte beide deren, die dieselben gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind: So ist das Neue Testament ein Buch, darin das Evangelium und Gottes Verheißung, daneben auch Geschichte beider deren, die dran glauben und nicht glauben, geschrieben sind. So dass man gewiss sei, dass nur Ein Evangelium sei; gleichwie nur Ein Buch des Neuen Testaments und nur Ein Glaube und nur Ein Gott, der da verheißt. Denn Evangelium ist ein griechisches Wort und heißt auf Deutsch: gute Botschaft, gute Mär, gute neue Zeitung, gutes Geschrei, davon man singt, sagt und fröhlich ist. Gleich wie da David den großen Goliath überwand, kam ein gutes Geschrei und tröstliche neue Zeitung unter das jüdische Volk, dass ihr greulicher Feind erschlagen und sie erlöst, zu Freude und Friede gestellt wären, davon sie sagen und sprangen und fröhlich waren.

3. So ist das Evangelium Gottes und Neue Testament eine gute Mär und Geschrei, in alle Welt erschollen, durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwunden habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tod geplagt, vom Teufel überwältigt gewesen, ohne ihr Verdienst erlöst, gerecht, lebendig und selig gemacht hat und damit zufrieden gestellt und Gott wieder heim gebracht. Davon sie singen, danken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, so sie das anders fest glauben und im Glauben beständig bleiben.

4. Solches Geschrei und tröstliche Mär oder evangelische und göttliche neue Zeitung heißt auch ein Neues Testament darum, dass, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tod den benannten Erben auszuteilen: So hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und beschieden, solches Evangelium nach seinem Tod auszurufen in alle Welt, und damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben alles sein Gut, das ist, sein Leben, damit er den Tod verschlungen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilgt, und

⁴⁰ Entnommen aus: ebd. Sp. 84-91

seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammnis überwunden hat. Nun kann je der arme Mensch, in Sünden tot und zur Hölle verstrickt, nichts Tröstlicheres hören als solche teure, liebe Botschaft von Christus, und muss sein Herze von Grund lachen und fröhlich darüber werden, wo er's glaubt, dass [es] wahr sei.

5. Nun hat Gott, solchen Glauben zu stärken, dieses sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testament durch die Propheten verheißen, wie St. Paulus Röm. 1,1.2 sagt: „Ich bin ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der Heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Samen Davids“ usw.

6. Und dass wir derer etliche anzeigen, hat er's am ersten verheißen, da er sagt zu der Schlange, 1. Mose 3,15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Christus ist der Same dieser Frau, der dem Teufel seinen Kopf, das ist, Sünde, Tod, Hölle und alle seine Kraft zertreten hat. Denn ohne diesen Samen kann kein Mensch der Sünde, dem Tod noch der Hölle entrinnen.

7. Ebenso 1. Mose 22,18 verhiess er's Abraham: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Christus ist der Same Abrahams, spricht St. Paulus Gal. 3,16, der hat alle Welt gesegnet durchs Evangelium. Denn wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündigt hatte, dass sie allzumal der Sünde, des Todes und der Hölle schuldig und eigen sein müssen. Wider den Fluch segnet nun das Evangelium alle Welt, damit, dass es ruft öffentlich: Wer an diesen Samen Abrahams glaubt, soll gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle los sein und gerecht, lebendig und selig bleiben ewiglich. Wie Christus selbst sagt, Joh. 11,26: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“

8. Ebenso, so verhiess er's David 2. Sam. 7,12, da er sagte: „Ich will erwecken deinen Samen nach dir, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein“ usw. Das ist das Reich Christi, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit; darein kommen aus dem Gefängnis der Sünde und [des] Todes alle, die da glauben.

9. Solche Verheißungen des Evangeliums sind viel mehr auch in den andern Propheten. Wie Micha 5,1: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist gegen die Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der ein Israel HERR sei.“ Ebenso Hosea 13, V. 14: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“

10. So ist nun das Evangelium nichts anderes als eine Predigt von Christus, Gottes und Davids Sohn, wahren Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben. Dass also das Evangelium eine kurze und lange Rede mag sein, und einer kurz, der andere lang beschreiben mag. Der beschreibt's lang, der viel Werke und Worte Christi beschreibt, wie die vier Evangelisten tun. Der beschreibt's aber kurz, der nicht von Christi Werken, sondern kurz anzeigt, wie er durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an glauben, wie St. Petrus und Paulus.

11. Darum siehe nun darauf, dass du nicht aus Christus einen Mose machst, noch aus dem Evangelium ein Gesetz- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist, und etliche Vorreden, auch von St. Hieronymus, sich hören lassen. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werk, dass wir damit fromm und selig werden, ja, es verdammt solche Werke; sondern es fordert den Glauben an Christus, dass derselbe für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werk, sondern durch sein eigenes Wort, Sterben und Leiden fromm, lebendig und selig macht, dass wir uns seines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es selbst getan.

12. Dass aber Christus im Evangelium dazu St. Petrus und Paulus viel Gebote und Lehre geben und das Gesetz auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Werken und Wohltaten Christi. Und gleichwie seine Werke und Geschichte wissen, ist noch nicht das rechte Evangelium wissen; denn damit weißt du noch nicht, dass er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: So ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weißt, sondern wenn die Stimme kommt, die da sagt: Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen und alles, was er ist, hat, tut und vermag.

13. So sehen wir auch, dass er nicht dringt, sondern freundlich lockt und spricht: „Selig sind die Armen“ usw. Und die Apostel gebrauchten das Wort: „Ich ermahne, ich flehe, ich bitte“, dass man allenthalben sieht, wie das Evangelium nicht ein Gesetzbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohltaten Christi, uns erzeigt und zu eigen gegeben, wo wir glauben. Mose aber in seinen Büchern treibt, dringt, droht, schlägt und straft greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

14. Daher kommt's auch, dass einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor Gott, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1,9, darum, dass er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr not, als dass er solchen Glauben mit Werken beweise. Ja, wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten; er beweist sich, bricht heraus durch gute Werke, bekennt und lehrt solch Evangelium vor den Leuten und wagt sein Leben dran. Und alles, was er lebt und tut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu helfen; nicht allein zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er sieht, dass ihm Christus getan hat, und folgt so dem Beispiel Christi nach.

15. Das meint auch Christus, da er zuletzt kein anderes Gebot gab als die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffene Gläubige. Denn wo die Werke und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus nicht recht erkannt. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des Neuen Testaments, dass du sie auf diese Weise zu lesen wissest.

Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind⁴¹

Anno 1522

1. Aus diesem allen kannst du nun recht urteilen unter allen Büchern und den Unterschied nehmen, welches die besten sind. Denn namentlich ist des Johannes Evangelium und St. Pauli Episteln [Briefe], besonders die an die Römer, und St. Peters erste Epistel, der rechte kern und Mark unter allen Büchern, welche auch billig die ersten sein sollten, und einem jeglichen Christen zu raten wäre, dass er dieselben am ersten und allermeisten läse und sich durch tägliches Lesen so gemein machte wie das tägliche Brot.

2. Denn in diesen findest du nicht viel Werke und Wundertaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christus Sünde, Tod und Hölle überwindet und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt, welches die rechte Art ist des Evangeliums, wie du gehört hast.

3. Denn wo ich je deren eines mangeln sollte, der Werke oder der Predigt Christi, so wollte ich lieber der Werke als seiner Predigt ermangeln. Denn die Werke hülfen mir nichts; aber seine Worte, die geben das Leben, wie er selbst sagt Joh. 8,51. Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christus, aber gar viel seiner Predigten schreibt, wiederum die andern drei Evangelisten viel seiner Werke, wenig seiner Worte beschreiben, ist des Johannes Evangelium das einige zarte, rechte Hauptevangelium, und den andern dreien weit, weit vorzuziehen und höher zu heben. So auch St. Paulus und Petrus Episteln weit über die drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas vorgehen:

4. Zusammenfassend, des Johannes Evangelium und seine erste Epistel, St. Pauli Episteln, besonders die an die Römer, Galater, Epheser, und St. Peters erste Epistel, das sind die Bücher,

⁴¹ Das Folgende bildet den Schluss der Vorrede von 1522.

die dir Christus zeigen und alles lehren, das dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein anderes Buch noch Lehre je siehst noch hörst. Darum ist St. Jakobs Epistel eine recht stroherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an sich hat. Doch davon weiter in andern Vorreden.

Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und erwarten solle⁴²

Es ist eine starke Gewohnheit, dass man die Evangelien zählt und nennt nach den Büchern und spricht: Es sind vier Evangelien. Daher ist's gekommen, dass man nicht weiß, was St. Paulus und Petrus in ihren Episteln sagen, und wird ihre Lehre gleich geachtet als Zusätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prolog des Hieronymus sich hören lässt. Darnach ist noch eine ärgere Gewohnheit, dass man die Evangelien und Episteln achtet gleich wie Gesetzbücher, darinnen man lehren soll, was wir tun sollen, und die Werke Christi nicht anders denn als Beispiel uns vorgebildet werden. Wo nun diese zwei irrigen Meinungen im Herzen bleiben, da können weder Evangelium noch Epistel nützlich und christlich gelesen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorher.

Darum soll man wissen, dass nur Ein Evangelium ist, aber durch viele Apostel geschrieben. Eine jegliche Epistel Pauli und Petri, dazu die Apostelgeschichte des Lukas, ist ein Evangelium, ob sie wohl nicht alle Werke und Worte Christi erzählen, sondern eines kürzer und weniger als das andere umfasst. Ich doch auch der vier Evangelien keins, das alle Worte und Werke Christi umfasst; ist auch nicht nötig. Evangelium ist und soll nichts andres sein als eine Rede oder Geschichte von Christus. Gleichwie unter den Menschen geschieht, dass man ein Buch schreibt von einem König oder Fürsten, was er getan und geredet und erlitten hat in seinen Tagen, welches man auch mancherlei Weise mag beschreiben, einer in der Länge, der andere in der Kürze.

So soll und ist das Evangelium nichts andres als eine Chronik, Geschichte, Bericht von Christus, wer der sei, was er getan, geredet und erlitten habe, welches einer kurz, der andere lang, einer so, der andere so beschrieben hat. Denn auf's kürzeste ist das Evangelium eine Rede von Christus, dass er Gottes Sohn und Mensch sei für uns geworden, gestorben und auferstanden, [als] ein HERR über alle Dinge gesetzt. Soviel nimmt St. Paulus vor sich in seinen Episteln, und streicht das aus, lässt anstehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangelien geschrieben sind; und begreift doch genugsam und reichlich das ganze volle Evangelium, wie das im Gruß an die Römer klar und fein zu sehen ist, da er sagt, was das Evangelium sei, und spricht: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel und ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch und kräftig erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit ere auferstanden ist von den Toten, nämlich Jesus Christus, unser HERR“ usw.

Da siehst du, dass das Evangelium eine Geschichte ist von Christus, Gottes und Davids Sohn, gestorben und auferstanden und zum HERRN gesetzt, welches da ist die Zusammenfassung des Evangeliums. Wie nun nicht mehr als Ein Christus ist, so ist und kann nicht mehr als Ein Evangelium sein. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts andres als Christus lehren auf vorgesagte Weise, so können ihre Episteln nichts andres als das Evangelium sein. Ja, auch die Propheten, dieweil sie das Evangelium verkündigt und von Christus gesagt haben, wie hier St. Paulus meldet und jedermann wohl weiß, so ist ihre Lehre an demselben Ort, da sie von Christus reden, nichts andres als das wahre, lautere, rechte Evangelium, als hätten es Lukas oder Matthäus geschrieben. Zum Beispiel, da Jesaja Kap. 53 sagt, wie er für uns sterben und unsere

⁴² Entnommen aus: Luthers Werke. Hrsg. von Buchwald, Kawerau, ... 3. Aufl. Dritte Folge. Bd. 1. Berlin: C.A. Schwetschke und Sohn. 1905. S. 117-124

Sünden tragen sollte, hat er das lautere Evangelium geschrieben. Und ich sage fürwahr, so nicht jemand diese Ansicht vom Evangelium fasst, der wird nimmer können in der Schrift erleuchtet werden, noch den rechten Grund überkommen.

Zum andern, dass du nicht aus Christus einen Mose⁴³ machst, als tue er nicht mehr, als lehren und Beispiel geben, wie die andern Heiligen tun, als sei das Evangelium ein Lehr- oder Gesetzbuch. Darum sollst du Christus, sein Wort, Werk und Leiden, auf zweierlei Weise fassen. Einmal, als ein Beispiel, dir vorgetragen, dem du folgen sollst und auch so tun, wie St. Petrus sagt 1. Petr. 2 (V. 21): „Christus hat für uns gelitten, darin uns ein Beispiel gelassen.“ Also, wie du siehst, dass er betet, fastet, den Leuten hilft und Liebe erzeigt, so sollst du auch tun, dir und deinem Nächsten. Aber das ist das Geringste vom Evangelium, davon es auch noch nicht Evangelium heißen mag: Denn damit ist Christus dir nichts mehr nütze als ein anderer Heiliger. Sein Leben bleibt bei ihm und hilft dir doch nichts; und kürzlich, die Weise macht keinen Christen; es macht nur Gleißner⁴⁴, es muss noch gar viel höher mit dir kommen; wiewohl jetzt lange Zeit dies die allerbeste Weise, dennoch selten gewesen ist zu predigen.

Das Hauptstück und Grund des Evangeliums ist, dass du Christus zuvor, ehe du ihn zum Beispiel fasst, aufnimmst und erkennst als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei, so dass, wenn du ihm zusiehst oder hörst, dass er etwas tut oder leidet, dass du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Tun und Leiden, sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es getan, ja, als wärest du derselbe Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkannt, das ist, die überschwängliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je ausreden können, kein Herz je genugsam kann verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon werden das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden; das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt „Evangelium“, das lautet auf Deutsch so viel wie eine fröhliche, gute, tröstliche Botschaft, von welcher Botschaft die Apostel genannt werden zwölf Boten.

Davon sagt Jesaja 9 (V. 6): „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Ist er uns gegeben, so muss er unser sein: So müssen wir uns auch seiner annehmen, als des unsern. Und Röm. 8 (V. 32): „Wie hat er uns nicht alle Dinge sollen geben mit seinem Sohn?“ Siehe, wenn du also Christus fast als eine Gabe, dir zu eigen geben, und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöst dich von Sünden, Tod und Hölle, macht, dass du alle Dinge überwindest. Ach, davon kann niemand genug reden, da ist die Klage dass solche Predigt in der Welt verschwiegen ist und alle Tage das Evangelium gerühmt wird.

Wenn du nun Christus so hast zum Grund und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folgt das andre Stück, dass du auch ihn zum Beispielfasst, ergebst dich auch so deinem Nächsten zu dienen, wie du siehst, dass er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehen denn Glaube und Liebe im Schwange, ist Gottes Gebot erfüllt, der Mensch fröhlich und unerschrocken, zu tun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus, als eine Gabe, nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen. Aber Christus als ein Beispiel übt deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir [als] Christen aus schon zuvor gemacht.⁴⁵ Wie fern nun Gabe und Beispiel sich scheiden, so fern scheiden sich auch Glaube und Werke. Der Glaube hat nichts Eigenes, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werke haben etwas Eigenes von dir; sollen aber doch nicht dein eigen, sondern des Nächsten sein.

Darum siehst du, Evangelium ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebote, das von uns fordere unser Tun; sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darin er uns verheißt, anbietet und gibt alle seine Güter und Wohltaten in Christus. Dass aber Christus und die Apostel viel gute Lehre geben und das Gesetz auslegen, ist zu rechnen unter die Wohltat, wie ein andres Werk Christi: Denn recht lehren ist nicht die geringste Wohltat. Darum sehen wir auch, dass er

⁴³ Das meint: Gesetzgeber

⁴⁴ Äußerliche Heilige, Heuchler

⁴⁵ Nachdem du durch Christus zum Christen gemacht bist.

nicht greulich dringt und treibt, wie Mose tut in seinem Buch und des Gebots Art ist, sondern lieblich und freundlich lehrt, sagt nur, was zu tun und zu lassen sei, was den Übeltätern und Wohltätern begegnen werde, treibt und zwingt niemand. Ja, er lehrt auch so sanft, dass er mehr reizt als gebietet, hebt an und sagt: „Selig sind die Armen; selig sind die Sanftmütigen“ usw. Und die Apostel gebrauchen auch gemeiniglich die Wörter: „Ich ermahne, ich bitte, ich flehe“ usw. Aber Mose, der spricht: „Ich gebiete, ich verbiete“, droht und schreckt daneben mit greulichen Strafen und Pein. Aus diesem Unterricht kannst du nützlich die Evangelien lesen und hören.

Wenn du nun das Evangelienbuch auftust, liest oder hörst, wie Christus hier oder dahin kommt oder jemand zu ihm gebracht wird, sollst du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welches er zu dir kommt oder du zu ihm gebracht wirst. Denn Evangelium predigen ist nichts andres, als dass Christus zu uns kommt oder man uns zu ihm bringt. Wenn du aber siehst, wie er wirkt und hilft jedermann, zu dem er kommt und die zu ihm gebracht werden, sollst du wissen, dass solches der Glaube in dir wirke und er deiner Seele eben dieselbe Hilfe und Güte anbietet durch's Evangelium. Hältst du hier still und lässt dir gut tun, das ist, so du es glaubst, dass er dir wohltue und helfe, so hast du es gewiss, so ist Christus dein und dir zur Gabe geschenkt.

Darnach ist's not, dass du ein Beispiel daraus machst und deinem Nächsten auch so hilfst und tust, seist auch ihm zur Gabe und Beispiel gegeben. Davon sagt Jesaja 40 (V. 1 f): „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben, denn sie hat Zweifältiges empfangen von der Hand des HERRN um alle ihre Sünde“ usw. Diese zweifachen Güter sind die zwei Stücke in Christus: Gabe und Beispiel; welche auch sind bedeutet durch die zwei Stücke des Erbteils, die das Gesetz Moses zueignet dem ersten Sohn, und durch viele andere Figuren [Bilder, Gleichnisse].

Ferner, wiewohl es Sünde und Schande ist, dass es mit uns Christen dahin gekommen ist und wir so unfleißig im Evangelium gewesen sind, dass wir's nicht allein nicht verstehen, sondern auch allererst bedürfen, dass man uns mit anderen Büchern und Auslegungen zeige, was darin zu suchen und zu erwarten sei: Da die Evangelien und Episteln der Apostel darum geschrieben sind, dass sie selbst solche Zeiger sein wollen, und uns weisen in die Schrift der Propheten und Moses, des Alten Testaments, dass wir allda selbst lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt und nun in der Krippe gelegt sei, das ist, wie er in der Schrift der Propheten verfasst sei.

Da sollte unser Studieren und Lesen sich über und sehen, was Christus sei, wozu er gegeben sei, wie er versprochen sei, und wie sie alle Schrift an ihn ziehe, als der selbst sagt, Joh. 5 (V. 46): „Wenn Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn von mir hat er geschrieben.“ Ebenso (V. 39): „Forscht und sucht in der Schrift, denn dieselbe ist es, die von mir Zeugnis gibt“. Das meint St. Paulus zu den Römern im ersten, da er vornan im Gruß spricht, „Das Evangelium sei von Gott versprochen durch die Propheten in der Heiligen Schrift“. Daher geschieht's, dass die Evangelisten und Apostel immerdar uns in die Schrift weisen und sprechen: „So ist's geschrieben“; ebenso: „Das ist geschehen, dass die Schrift der Propheten erfüllt würde“ usw. Und Apg. 17, da die Thessalonicher das Evangelium mit aller Lust hörten, spricht Lukas (V. 11), dass sie in der Schrift studiert und gehorcht, ob es so wahr wäre.

Also, da St. Petrus seine Epistel schreibt, mitten im Anfang (I, 1,10-12), spricht er: „Nach dieser eurer Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, und haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christus sind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es offenbart ist; denn sie haben's nicht sich selbst, sondern uns dargetan, welches euch nun verkündigt ist durch die, so euch das Evangelium verkündigt haben, durch den Heiligen Geist, vom Himmel gesandt, welches auch die Engel gelüftet zu schauen.“ Was will hiermit St. Petrus denn uns in die Schrift führen? Als sollte er sagen: Wir

predigen und öffnen euch die Schrift durch den Heiligen Geist, dass ihr selbst mögt lesen und sehen, was darinnen ist, und von welcher Zeit die Propheten geschrieben haben, wie er auch sagt Apg. 3 (V. 24): „Von diesen Tagen haben alle Propheten geredet, von Samuel an, die da je geweissagt haben.“

Darum spricht auch Lukas im letzten Kapitel (V. 24), „dass Christus habe den Aposteln den Verstand aufgetan, dass sie die Schrift verstünden“. Und Christus Joh. Kap. 10 (V. 9) sagt: „Er sei die Tür, durch ihn muss man eingehen; und wer durch ihn eingeht, dem tut auf der Türhüter (der Heilige Geist), dass er findet Weide und Seligkeit.“ Also, dass endlich war ist, wie das Evangelium selbst Zeiger und Unterrichter ist in die Schrift; gleichwie ich mit dieser Vorrede gerne das Evangelium zeigen und Unterricht geben wollte.

Aber siehe zu, wie feine, zarte, fromme Kinder wir sind! Auf dass wir nicht müssten in der Schrift studieren und Christus allda lernen, halten wir das ganze Alte Testament für nichts, als das nun aus sei und nichts mehr gelte, so es doch allein den Namen hat, dass es Heilige Schrift heißt, und Evangelium eigentlich nicht Schrift, sondern mündlich Wort sein sollte, das die Schrift hervor trüge, wie Christus und die Apostel getan haben. Darum auch Christus selbst nichts geschrieben, sondern nur geredet hat, und seine Lehre nicht Schrift, sondern Evangelium, das isst, eine gute Botschaft oder Verkündigung genannt hat, das nicht mit der Feder, sondern mit dem Mund soll getrieben werden. So fahren wir zu und machen aus dem Evangelium ein Gesetzbuch, eine Gebotlehre, aus Christus einen Mose, aus dem Helfer nur einen Lehrer.

Was sollte nicht Gott verhängen über solch dummes, verkehrtes Volk? Es ist billig, dass er uns in des Papstes Lehre und Menschenlügen hat fahren lassen, da wir seine Schrift ließen fahren und anstatt Heiliger Schrift eines lügenhaften Narren und bösen Schalks Dekretalen⁴⁶ lernen mussten. O wollte Gott, dass bei den Christen doch das lautere Evangelium bekannt wäre und diese meine Arbeit nur aufs Schierste kein nütz noch not würde⁴⁷, so wäre gewiss Hoffnung, dass auch die Heilige Schrift wieder hervorkäme in ihrer Würdigkeit!

Das sei genug zur Vorrede und Unterricht aufs kürzeste gesagt; in der Auslegung wollen wir mehr davon sagen. Amen.

Vorrede auf der Apostel Geschichte⁴⁸

1534

1. Dies Buch soll man lesen und ansehen, nicht wie wir etwa getan haben, als hätte St. Lukas darin allein die eigenen persönlichen Werke oder Geschichte der Apostel geschrieben, zum Beispiel guter Werke oder guten Lebens, wie auch St. Augustinus und viele andere dies für das beste Beispiel drinnen gesehen haben, dass die Apostel haben mit den Christen alle Güter gemeinsam gehabt usw., welches doch nicht lange währte und zeitlich aufhören musste; sondern darauf soll man merken, dass St. Lukas mit diesem Buch die ganze Christenheit lehrt, bis an der Welt Ende, das rechte Hauptstück christlicher Lehre, nämlich wie wir müssen alle gerecht werden allein durch den Glauben an Jesus Christus, ohne alles Zutun des Gesetzes oder Hilfe unserer Werke.

2. Solches Stück ist seine vornehmste Meinung und Ursache, dieses Buch zu schreiben. Darum treibt er auch so gewaltig, nicht allein die Predigt der Apostel vom Glauben an Christus, wie beide, Heiden und Juden, dadurch haben müssen gerecht werden ohne alle Verdienst und Werke, sondern auch die Beispiele und Geschichten solcher Lehre, wie die Heiden sowohl als die Juden allein durchs Evangelium, ohne Gesetz, sind gerecht geworden, und wie St. Petrus zeugt Kap. 10,28 und 15,9, Gott in solchen Stück keinen Unterschied gehalten habe unter Juden

⁴⁶ Päpstliche Verordnungen

⁴⁷ Das ist: doch wenigstens ein klein wenig nütze wäre

⁴⁸ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp. 92-95

und Heiden; sondern gleichwie er den Heiden, so ohne Gesetz lebten, den Heiligen Geist gab durch das Evangelium, so habe er denselben auch den Juden durch das Evangelium und nicht durch das Gesetz oder um ihrer Werke und Verdienst willen gegeben. Setzt also in diesem Buch beieinander beides, die Lehre vom Glauben und auch die Beispiele des Glaubens.

3. Darum dies Buch wohl könnte heißen eine Glosse über die Episteln St. Pauli. Denn das St. Paulus lehrt und treibt mit Worten und Sprüchen auch der Schrift, das zeigt hier St. Lukas an und beweist es mit Beispielen und Geschichten, dass es so ergangen sei und so ergehen müsse, wie St. Paulus lehrt, nämlich, dass kein Gesetz, kein Werk die Menschen gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christus. Und findest hier in diesem Buch einen schönen Spiegel, darin du sehen magst, dass es wahr sei: Sola fides justificat, allein der Glaube macht gerecht. Denn da sind des Stücks alle Beispiele und Geschichten drinnen gewisse und tröstliche Zeugen, die dir nicht lügen noch fehlen.

4. Denn da siehe an, wie St. Paulus selbst ist bekehrt. Ebenso, wie der Heide Cornelius wird bekehrt durch St. Peters Wort, wie der Engel ihm zuvor sagte, Petrus würde ihm predigen, dadurch er sollte selig werden. Ebenso der Landvogt Sergius und alle Städte, da St. Paulus und Barnabas predigten. Siehe an das erste Konzil der Apostel zu Jerusalem, Kap. 15,2. Siehe an alle predigten des St. Petrus, Paulus, Stephanus und Philippus, so wirst du finden, dass es alles dahin geht, dass wir allein durch den Glauben an Christus, ohne Gesetz und Werke, müssen zur Gnade kommen und gerecht werden. Und man kann mit diesem Buch nach dieser Weise den Widersachern das Maul gar meisterlich und gewaltig stopfen, welche uns aufs Gesetz und unsere Werke weisen, und ihren törichten Unverstand offenbaren vor aller Welt.

5. Darum spricht auch Lukas, dass solche Beispiele des Glaubens auch die frommen Juden (so gläubig geworden waren) fast bestürzt machten und die andern ungläubigen Juden toll und töricht drüber wurden. Welches doch kein Wunder war, weil sie im Gesetz auferzogen und desselben von Abraham her gewohnt waren, und es verdrießlich sein musste, dass die Heiden, so ohne Gesetz und Gott waren, sollten ihnen gleich sein in der Gnade Gottes.

6. Aber dass unsere Leute, die wir alle Heiden sind, solchen Artikel so lästern und verfolgen, das ist zehnmal ärger als wir doch hier sehen und nicht leugnen können, dass Gottes Gnade und Christi Erkenntnis auf unsere Vorfahren gekommen sei ohne Gesetz und Verdienst, ja in greulichen Abgöttereien und Lastern. Aber sie werden auch ebenso viel mit ihrem Lästern und Verfolgen daran gewinnen, wie die Juden mit ihrem Wüten und Toben daran gewonnen haben. Denn der zuvor den Juden solches gedroht hatte und durch Mose lassen singen: „Ich will euch erzürnen über dem, das nicht mein Volk ist, und über einem unwissenden Volk euch toll machen“; und Hosea Kap. 2,23: „Ich will mein Volk nennen, das nicht mein Volk ist“ (das ist, so ohne Gesetz und Werk lebt), und hat's ihnen gehalten; eben derselbe droht solches auch unsern Lästern und, wie er schon wohl angefangen, wird er's ihnen gewiss halten. Das glauben sie aber nicht, bis sie es (wie die Juden) erfahren. Amen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Roemer⁴⁹ 1522

1. Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und wert wäre, dass sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot und der Seele. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und besser schmeckt.

2. Darum ich auch meinen Dienst dazu tun will und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel mir Gott verliehen hat, damit sie desto besser von jedermann verstanden werde.

⁴⁹ Entnommen aus: ebd., Sp. 94-109

Denn sie bisher mit Glossen und mancherlei Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an sich selbst ein helles Licht ist, fast genugsam, die ganze Schrift zu erleuchten.

3. Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden und wissen, was St. Paulus meint durch diese Worte: *Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist* und dergleichen, sonst ist kein Lesen nützlich daran.

4. Das Wörtlein „Gesetz“ musst du hier nicht verstehen nach menschlicher Weise, dass [es] eine Lehre sei, was für Werke zu tun oder zu lassen sind, wie es mit Menschengesetzen zugeht, da man dem Gesetz mit Werken genug tut, ob's Herz schon nicht da[bei] ist. Gott richtet nach des Herzens Grund und lässt sich an Werken nicht genügen, sondern straft vielmehr die Werke, ohne Herzensgrund getan, als Heuchelei und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heißen, Ps. 116,11, darum, dass keiner aus Herzensgrund Gottes Gesetz hält noch halten kann; denn jedermann findet bei sich selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht ist freie Lust zum Guten, da ist des Herzens Grund nicht am Gesetz Gottes; da ist denn gewiss auch Sünde und Zorn verdient bei Gott, ob gleich auswendig viel gute Werke und ehrbares Leben erscheinen.

5. Daher schließt St. Paulus Kap. 2,12.13, dass die Juden alle Sünder sind und spricht, dass allein die Täter des Gesetzes gerecht sind bei Gott. Will damit, dass niemand mit Werken des Gesetzes Täter ist, sondern sagt vielmehr zu ihnen so, V. 22: „Du lehrst, man soll nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe“; ebenso, V. 1: „Worin du einen andern richtest, darin verdammst du dich selbst, weil du eben dasselbe tust, das du richtest.“ Als sollte er sagen: Du lebst äußerlich fein in des Gesetzes Werken und richtest, die nicht so leben, und weißt, jedermann zu lehren; den Splitter siehst du in der andern Auge, aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr [Matth. 7,3].

6. Denn ob du wohl auswendig das Gesetz mit Werken hältst, aus Furcht der Strafe oder Liebe des Lohns, so tust du doch alles ohne freie Lust und Liebe zum Gesetz, sondern mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders tun, wenn das Gesetz nicht wäre. Daraus denn sich schließt, dass du von Herzensgrund dem Gesetz feind bist. Was ist's denn, dass du andere lehrst nicht stehen, so du im Herzen selbst ein Dieb bist und äußerlich gerne wärest, wenn du dürftest? Wiewohl auch das äußerliche Werk die Lange nicht nachbleibt bei solchen Heuchlern. Also lehrst du andere, aber dich selbst nicht; weißt auch selbst nicht, was du lehrst, hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja, dazu mehrt das Gesetz die Sünde, wie er sagt im 5. Kapitel, V. 20, darum, dass ihm der Mensch nur mehr feind wird, je mehr es fordert, des er keines kann.

7. Darum spricht er im siebten Kapitel, V. 14: „Das Gesetz ist geistlich.“ Was ist das? Wenn das Gesetz leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken genug; nun es aber geistlich ist, tut ihm niemand genug, es gehe denn von Herzensgrund alles, was du tust. Aber ein solches Herz gibt niemand als Gottes Geist, der macht den Menschen dem Gesetz gleich, dass er Lust zum Gesetz gewinnt von Herzen und hinfert nicht aus Furcht oder Zwang, sondern aus freiem Herzen alles tut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Herzen will geliebt und erfüllt sein, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist, da bleibt Sünde, Unlust, Feindschaft gegen das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist.

8. So gewöhne dich nun an die Rede, dass es ein ganz anderes Ding ist, „des Gesetzes Werke tun“ und „das Gesetz erfüllen“. Des Gesetzes Werk ist alles, das der Mensch tut oder tun kann am Gesetz, aus seinem freien Willen und eigenen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken bleibt im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetz, sind solche Werke alle verloren und nichts nütze. Das meint St. Paulus Kap. 3,20, da er spricht: „Durch des Gesetzes Werk wird vor Gott kein Mensch gerecht.“ Daher siehst du nun, dass die Schulzänker und Sophisten Verführer sind, wenn sie lehren, mit Werken sich zur Gnade bereiten. Wie kann sich mit Werken zum Guten bereiten, der kein gutes Werk ohne Unlust und Unwillen im Herzen tut? Wie soll das Werk Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Herzen geht?

9. Aber das Gesetz erfüllen ist, mit Lust und Liebe seine Werke tun und frei ohne des Gesetzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz oder Strafe. Solche Lust aber freier Liebe gibt der Heilige Geist ins Herz, wie er spricht Kap. 5,5. Der Geist aber wird nicht als allein in, mit und durch den Glauben an Jesus Christus gegeben, wie er in der Vorrede sagt. So kommt der Glaube nicht als allein durch Gottes Wort oder Evangelium, das Christus predigt, wie er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unserwillen, wie er im dritten [V. 25], vierten [V. 25] und zehnten Kapitel [V. 9] sagt.

10. Daher kommt's, dass allein der Glaube gerecht macht und das Gesetz erfüllt, denn er bringt den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber macht ein lustig und frei Herz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Werke aus dem Glauben selber. Das meint er Kap. 3,31, nachdem er des Gesetzes Werke verworfen hat, dass es lautet, als wollte er das Gesetz aufheben durch den Glauben. Nein (spricht er), „wir richten das Gesetz auf durch den Glauben“, das ist, wir erfüllen's durch den Glauben.

11. „Sünde“ heißt in der Schrift nicht allein das äußerliche Werk am Leib, sondern alle das Geschäfte, das sich mit regt und bewegt zu dem äußerlichen Werk, nämlich des Herzens Grund, mit allen Kräften. Also, dass das Wörtlein „tun“ soll heißen, wenn der Mensch ganz dahinfällt und -fährt in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äußerliches Werk der Sünde, der Mensch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. Und besonders sieht die Schrift ins Herz und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grund des Herzens. Also dass, wie der Glaube allein gerecht macht und den Geist und Lust bringt zu guten äußerlichen Werken, so sündigt allein der Unglaube und bringt das Fleisch auf und Lust zu bösen äußerlichen Werken, wie Adam und Eva geschah im Paradies, 1. Mose 3,6.

12. Daher Christus allein den Unglauben Sünde nennt, da er spricht Joh. 16,8,9: „Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich.“ Darum auch, ehe denn gute oder böse Werke geschehen, wie die guten oder bösen Früchte, muss zuvor im Herzen da sein Glaube oder Unglaube als die Wurzel, Saft und Hauptkraft aller Sünde, welches in der Schrift auch darum der Schlange Kopf und des Drachen Haupt heißt, den des Weibes Same, Christus, zertreten muss, wie Adam verheißten ward. 1. Mose 3,15.

13. „Gnade“ und „Gabe“ sind des Unterschiedes, dass Gnade eigentlich heißt Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst, aus welcher er geneigt wird, Christus und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen, wie das aus dem fünften Kapitel, V. 15, klar wird, da er spricht: „Gnade und Gabe in Christus“ usw. Ob nun wohl die Gaben und der Geist in uns täglich zunehmen und noch nicht vollkommen sind, dass also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er sagt Röm. 7,14 f. 23 und Gal. 5,17, und wie 1. Mose 3,15 verkündigt ist, der Hader zwischen des Weibes Same und der Schlange Samen, so tut doch die Gnade so viel, dass wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade teilt und stückt sich nicht, wie die Gaben tun, sondern nimmt uns ganz und gar auf in die Huld, um Christi, unseres Fürsprechers und Mittlers willen, und [dar]um, dass in uns die Gaben angefangen sind.

14. Also verstehst du denn das siebte Kapitel, da sich Paulus noch einen Sünder schilt, und doch im achten V. 1. Spricht, es sei nichts Verdammliches an denen, die in Christus sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetöteten Fleisches willen sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christus glauben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, dass er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christus mit uns fahren, bis die Sünde getötet werde.

15. „Glaube“ ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, dass keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrtum und sprechen: Der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke tun, soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher und machen sich aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es

ein menschliches Gedicht und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfährt, so tut er auch nichts und folgt keine Besserung hernach.

16. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, Joh. 1,13, und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringt den Heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, dass [es] unmöglich ist, dass er nicht ohne Unterlass sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappt und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder was Glaube oder gute Werke sind, wäscht und schwatzt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken.

17. Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, so dass [es] unmöglich ist, Werke vom Glauben [zu] scheiden, ja so unmöglich wie Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urteilen, und sind die größten Narren. Bitte Gott, dass er den Glauben ein dir wirke, sonst bleibst du wohl ewig ohne Glauben, du dachtest und tust, was du willst oder kannst.

18. „Gerechtigkeit“ ist nun solcher Glaube, und heißt Gottes Gerechtigkeit, oder die vor Gott gilt, darum, dass sie Gott gibt und rechnet für Gerechtigkeit, um Christi willen, unsers Mittlers, und macht den Menschen, dass er jedermann gibt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnt Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott seine Ehre und bezahlt ihm, was er ihm schuldig ist; aber den Menschen dient er willig, womit er kann, und bezahlt damit jedermann. Solche Gerechtigkeit können Natur, freier Wille und unsere Kräfte nicht zuwege bringen. Denn wie niemand sich selbst kann den Glauben gebe, so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen; wie will er denn eine einige kleinste Sünde wegnehmen? Darum ist alles falsch, Heuchelei und Sünde, was ohne den Glauben oder im Unglauben geschieht, Röm. 14,23, es gleiße, wie gut es mag.

19. „Fleisch“ und „Geist“ darfst du hier nicht so verstehen, dass „Fleisch“ alleine sei, was die Unkeuschheit betreffe, und „Geist“, was das Innerliche im Herzen betreffe, sondern Fleisch heißt St. Paulus, wie Christus, Joh. 3,6, alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen; darum, dass es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet; so, dass du auch den „fleischlich“ wissest zu heißen, der ohne Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehrt und schwatzt; wie du aus den Werken des Fleisches, Gal. 5,20, wohl kannst lernen, da er auch Ketzerei und Hass Fleisches Werke heißt. Und Röm. 8,3 spricht er, dass durchs Fleisch das Gesetz geschwächt wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, allermeist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

20. Wiederum auch den „geistlich“ heißt, der mit den alleräußerlichsten Werken umgeht, wie Christus, da er der Jünger Füße wusch, und Petrus, da er das Schiff führte und fischte. Also, dass Fleisch sei ein Mensch, der inwendig und auswendig lebt und wirkt, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dient, Geist sei, der inwendig und auswendig lebt und wirkt, das zu dem Geist und zukünftigen Leben dient.

21. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch irgendein Buch der Heiligen Schrift, verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte gebrauchen, sie seien auch, wer sie wollen, ob's gleich Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Origenes und ihresgleichen und noch Höhere wären. Nun wollen wir zu Epistel greifen.

22. Dieweil einem evangelischen Prediger gebührt, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen und zu Sünden [zu] machen, was nicht aus dem Geist und Glauben an Christus gelebt wird, damit die Menschen zu ihrer eigenen Erkenntnis und Jammer geführt werden, dass sie demütig werden und Hilfe begehren, so tut St. Paulus auch und fängt an im ersten Kapitel und straft die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tag, wie der Heiden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben und spricht: Es werde offenbart durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen, um ihres gottlosen Wesens und Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen und täglich erkennen, dass ein Gott sei, so ist doch die Natur an sich selbst, außer der Gnade, so böse, dass sie ihm weder dankt noch ihn ehrt, sondern verblindet sich selbst und fällt ohne Unterlass in ärgeres Wesen, bis dass sie nach Abgöttereien auch die schändlichsten Sünden mit allen Lastern wirkt, unverschämt, und dazu ungestraft lässt an den andern.

23. Im zweiten Kapitel streckt er solche Strafe auch weiter auf die, so äußerlich fromm schienen oder heimlich sündigten, wie die Juden waren und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl [und ehrbar]⁵⁰ leben, und im Herzen Gottes Gesetz feind sind und doch andere Leute gerne verurteilen, wie aller Gleißner Art ist, dass sie sich selbst rein achten, und doch voll Geiz, Hass, Hoffart und allen Unflat stecken, Matth. 23,25. Die sind's eben, die Gottes Güte verachten und nach ihrer Härte den Zorn über sich häufen, so, dass St. Paulus, als ein rechter Gesetzesklärer, niemand ohne Sünde bleiben lässt, sondern allen den Zorn Gottes verkündigt, die aus Natur oder freiem Willen wollen wohl leben, du lässt sie nichts Besseres sein als die öffentlichen Sünder; ja er spricht, sie seien Hartmütige und Unbußfertige.

24. Im dritten wirft er sie alle beide in einen Haufen und spricht: Einer sei wie der andere, allzumal Sünder vor Gott, nur dass die Juden Gottes Wort gehabt; wiewohl viel nicht dran geglaubt haben, doch damit Gottes Glaube [Treue] und Wahrheit nicht aus ist. Und führt zufällig ein den Spruch aus dem 51. Psalm, V. 6, dass Gott gerecht bleibt in seinen Worten. Darnach kommt er wieder darauf und beweist auch durch Schrift, dass sie alle Sünder sind und durch Gesetzes Werk niemand gerecht werde, sondern das Gesetz nur, die Sünde zu erkennen, gegeben sei.

25. Darnach fängt er an und lehrt den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden, und spricht: „Sie sind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, müssen aber ohne Verdienst gerecht werden“ durch den Glauben an Christus, der uns solches verdient hat durch sein Blut und uns ein Gnadenstuhl geworden von Gott, der uns alle vorige Sünde vergibt; damit er beweise, dass seine Gerechtigkeit, die er gibt im Glauben, alleine uns helfe, die zur Zeit durchs Evangelium offenbart und zuvor durchs Gesetz und die Propheten bezeugt ist. So wird das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet, obwohl des Gesetzes Werke damit werden niedergelegt, samt ihrem Ruhm.

26. Im vierten, nachdem nun durch die ersten drei Kapitel die Sünde offenbart und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehrt ist, fängt er an zu begegnen etlichen Einreden und Ansprüchen und nimmt als ersten den vor, den allgemein tun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Werke gerecht mache, und sprechen: Soll man denn nun keine guten Werke tun? So hält er sich selbst vor den Abraham und spricht: Was hat denn Abraham mit seinen Werken getan, ist's alles umsonst gewesen? Waren seine Werke nichts nütze? Und schließt, dass Abraham ohne alle Werke, allein durch den Glauben, gerecht geworden sei, so gar, dass er auch vor dem Werk seiner Beschneidung durch die Schrift alleine seines Glaubens wegen gerecht gepriesen werde, 1. Mose 15,6. Hat aber das Werk der Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts getan, das doch Gott ihm gebot und ein gutes Werk des Gehorsams war, so wird gewiss auch kein anderes gutes Werk zur Gerechtigkeit etwas tun, sondern wie die Beschneidung

⁵⁰ Die Worte „und ehrbarlich“ fehlen in der Erlanger Ausgabe, stehen aber sowohl in der Weimarschen als auch in der Altenburger Bibel. Das Lateinische gibt hierüber keinen Aufschluss.

Abrahams ein äußerliches Zeichen war, damit er seine Gerechtigkeit im Glauben bewies, so sind alle guten Werke nur äußerliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweisen, als die guten Früchte, dass der Mensch schon vor Gott inwendig gerecht sei.

27. Damit bestätigt nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Beispiel aus der Schrift, seine vorige Lehre im dritten Kapitel, V. 27, vom Glauben und führt dazu noch einen Zeugen [an], David, aus dem 32. Psalm, der auch sagt, dass der Mensch ohne Werke gerecht werde; wiewohl er nicht ohne Werke bleibt, wenn er gerecht geworden ist. Darnach breitet er das Beispiel aus wider alle anderen Werke des Gesetzes und schließt, dass die Juden nicht können Abrahams Erben sein, da Abraham vor dem Gesetz, beide, Moses und der Beschneidung, durch den Glauben ist gerecht geworden und ein Vater genannt aller Gläubigen. Dazu auch das Gesetz vielmehr Zorn wirke als Gnade, dieweil es niemand mit Lust und Liebe tut, dass vielmehr Ungnade als Gnade durch des Gesetzes Werke kommt. Darum darf allein der Glaube die Gnade, Abraham verheißen, erlangen. Denn auch solche Beispiele um unseretwillen geschrieben sind, dass wir auch sollen glauben.

28. Im fünften kommt er auf die Früchte und Werke des Glaubens, als da sind Friede, Freude, Liebe gegen Gott und jedermann, dazu Sicherheit, Trotz, Freudigkeit, Mut und Hoffnung in Trübsal und Leiden. Denn solches alles folgt, wo der Glaube recht ist, um des überschwänglichen Guts willen, das uns Gott in Christus erzeugt, dass er ihn für uns hat sterben lassen, ehe wir ihn darum bitten konnte, ja, da wir noch Feinde waren. So haben wir denn, dass der Glaube ohne alle Werke gerecht macht, und doch nicht daraus folgt, dass man darum keine guten Werke tun solle, sondern dass die rechtschaffenen Werke nicht außen bleiben, von welchen die Werkheiligen nichts wissen, und dichten sich selbst eigene Werke, darin weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Trotz, noch eines rechten christlichen Werks und Glaubens Art ist.

29. Darnach tut er einen lustigen Ausdruck und Spaziergang und erzählt, wo beide, Sünde und Ungerechtigkeit, Tod und Leben herkommen; und hält die zwei fein gegen einander, Adam und Christus. Will also sagen: Darum musste Christus kommen, ein anderer Adam, der seine Gerechtigkeit auf uns erbte durch eine neue, geistliche Geburt im Glauben, gleichwie jener Adam auf uns geerbt hat die Sünde, durch die alte fleischliche Geburt.

30. Damit aber wird kund und bestätigt, dass sich niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Werken helfen, so wenig er kann wehren, dass er leiblich geboren wird. Das wird auch damit bewiesen, dass das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, so etwas helfen sollte zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hilfe gekommen ist, sondern hat auch die Sünde gemehrt, darum, dass die böse Natur ihm desto feinder wird und ihre Lust desto lieber büßen will, je mehr ihr das Gesetz wehrt. Dass also das Gesetz Christus noch nötiger macht und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

31. Im sechsten nimmt er das besondere Werk des Glaubens vor sich, den Streit des Geistes mit dem Fleisch, vollends zu töten die übrigen Sünden und Lüste, die nach der Gerechtigkeit überblieben, und lehrt uns, dass wir durch den Glauben nicht so befreit sind von Sünden, dass wir müßig, faul und sicher sein sollte, als wäre keine Sünde mehr da. Es ist Sünde a, aber wird nicht zur Verdammnis gerechnet, um des Glaubens willen, der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Leben lang, dass wir unsern Leib zähmen, seine Lüste töten und seine Gliedmaßen zwingen, dass die dem Geist gehorsam seien und nicht den Lüsten, damit wir dem Tod und Auferstehung Christi gleich seien und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neues Leben der Gnade bedeutet), bis dass wir gar rein von Sünden, auch leiblich mit Christus auferstehen und ewig leben.

32. Und das können wir tun, spricht er, weil wir in der Gnade und nicht in dem Gesetz sind. Welches er selbst auslebt, dass ohne Gesetz sein, sei nicht so viel gesagt, dass man kein Gesetz habe und könne tun, was jedermann gelüftet, sondern unter dem Gesetz sein ist, wenn wir ohne Gnade mit Gesetzes Werken umgehen. Alsdann herrscht gewiss die Sünde durchs Gesetz, da niemand dem Gesetz hold ist von Natur; dasselbe aber ist die große Sünde. Die Gnade macht

uns aber das Gesetz lieblich; so ist denn keine Sünde mehr da, und das Gesetz nicht mehr gegen uns, sondern eins mit uns.

33. Dasselbe aber ist die rechte Freiheit von der Sünde und vom Gesetz, von welcher er bis ans Ende dieses Kapitels schreibt, dass es sei eine Freiheit, nur Gutes zu tun mit Lust und wohl leben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freiheit eine geistliche Freiheit, die nicht das Gesetz aufhebt, sondern darreicht, was vom Gesetz gefordert wird, nämlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillt wird und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. Gleich als wenn du einem Lehnsherrn schuldig wärest und könntest nicht bezahlen. Von dem könntest du in zweierlei weise los werden: Einmal, dass er nichts von dir nähme und sein Register zerrisse; das andere Mal, dass ein frommer Mann für dich bezahlte und gäbe dir, damit du seinem Register genug täte. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetz frei gemacht. Darum ist's nicht eine wilde, fleischliche Freiheit, die nichts tun solle, sondern die viel und allerlei tut und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

34. Im siebten bestätigt er solches mit einem Gleichnis des ehelichen Lebens. Als, wenn ein Mann stirbt, so ist die Frau auch ledig und ist so eines des andern los und ab. Nicht so, dass die Frau nicht möge oder solle einen andern Mann annehmen, sondern vielmehr, dass sie nun allererst recht frei ist, einen andern zu nehmen, dass sie vorher nicht konnte tun, ehe sie jenes Mannes los war.

35. So ist unser Gewissen verbunden dem Gesetz unter dem sündlichen alten Menschen; wenn der getötet wird durch den Geist, so ist das Gewissen frei und eines des andern los. Nicht dass das Gewissen solle nichts tun, sondern nun allererst recht an Christus, dem andern Mann, hangen, und Frucht bringen des Lebens.

36. Darnach streicht er weiter aus die Art der Sünden und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun recht regt und gewaltig wird. Denn der alte Mensch wird dem Gesetz nur desto mehr feind, weil er nicht kann bezahlen, was vom Gesetz gefordert wird. Denn Sünde ist seine Natur, und [er] kann von sich selbst nicht anders; darum ist das Gesetz sein Tod und alle seine Marter. Nicht, dass das Gesetz böse sei, sondern dass die böse Natur nicht leiden kann das Gute, dass es Gutes von ihm fordere, gleichwie ein Kranker nicht leiden kann, dass man von ihm fordere Laufen und Springen und andre Werke eines Gesunden.

37. Darum schließt St. Paulus hier, dass, wo das Gesetz recht erkannt und aufs beste erinnert uns unserer Sünde und tötet uns durch dieselbe und macht uns schuldig des ewigen Zorns, wie das alles fein sich lehrt und erfährt im Gewissen, wenn's mit dem Gesetz recht getroffen wird, so, dass man muss etwas anderes haben und mehr als das Gesetz, den Menschen fromm und selig [zu] machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind, gehen mit Vermessenheit dahin, meinen ihm mit Werken genug zu tun, denn sie wissen nicht, wie viel das Gesetz fordert, nämlich ein freiwilliges, lustiges Herz; darum sehen sie Mose nicht recht unter Augen, das Tuch ist ihnen davor gelegt und zugedeckt.

38. Darnach zeigt er, wie Geist und Fleisch miteinander streiten in einem Menschen, und setzt sich selbst zu einem Beispiel, dass wir lernen, das Werk (die Sünde in uns selbst zu töten) recht erkennen. Er nennt aber beide den Geist und das Fleisch ein Gesetz, darum, dass, gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, dass es treibt und fordert, so treibt und fordert und wütet auch das Fleisch gegen den Geist und will seine Lust haben. Wiederum treibt und fordert der Geist gegen das Fleisch und will seine Lust haben. Dieser Zank währt in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärker wird. Und ist doch der ganze Mensch selbst alles beides, Geist und Fleisch, der mit sich selbst streite, bis er ganz geistlich werde.

39. Im achten tröstet er solche Streiter, dass sie solch Fleisch nicht verdamme, und zeigt weiter an, was Fleisches und Geistes Art sei und wie der Geist kommt aus Christus, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich macht und das Fleisch dämpft und uns versichert, dass wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wütet, so lange wir dem Geist folgen und der Sünde widerstreben, sie zu töten. Weil aber nichts so gut ist, das

Fleisch zu betäuben, wie Kreuz und Leiden, tröstet er uns im Leiden, durch Beistand des Geistes der Liebe und aller Kreaturen, nämlich dass beide, der Geist in uns seufzt und die Kreatur sich mit uns sehnt, dass wir des Fleisches und der Sünden los werden. So sehen wir, dass diese drei Kapitel, 6,7,8, auf das einige Werk des Glaubens treiben, das da heißt, den alten Adam töten und das Fleisch zwingen.

40. Im neunten, zehnten und elften Kapitel lehrt er von der ewigen Vorsehung Gottes, daher es ursprünglich fließt, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann; damit es je gar aus unsern Händen genommen und allein in Gottes Hand gestellt sei, dass wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste not. Denn wir sind so schwach und ungewiss, dass, wenn es bei uns stünde, würde freilich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewiss alle überwältigen. Aber nun Gott gewiss ist, dass ihm sein Vorsehen nicht fehlt, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

41. Aber hier ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein Mal zu stecken, die ihren Verstand am ersten hierher führen und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Vorsehung zu erforschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen, dass sie entweder verzagen oder sich in die freie Schanze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christus und dem Evangelium, dass du deine Sünde und seine Gnade erkennst, darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Kapitel gelehrt haben. Darnach, wenn du in das achte [Kapitel] gekommen bist, unter das Kreuz und Leiden, das wird dich recht lehren die Vorsehung im 9., 10. [und] 11. Kapitel, wie tröstlich sie sei. Denn ohne Leiden, Kreuz und Todesnöte kann man die Vorsehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn gegen Gott behandeln. Darum muss Adam zuvor wohl tot sein, ehe er dies Ding leide und den starken Wein trinke. Darum siehe dich vor, dass du nicht Wein trinkst, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter.

43. Im zwölften lehrt er den rechten Gottesdienst und macht alle Christen zu Pfaffen, dass sie opfern sollen; nicht Geld noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigenen Leider, mit Tötung der Lüste. Darnach beschreibt er den äußerlichen Wandel der Christen im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und tun sollen, gegen Freund, Feind und jedermann. Das sind die Werke, die ein Christ tut. Denn, wie gesagt, [der] Glaube feiert nicht.

44. Im dreizehnten lehrt er das weltliche Regiment ehren und gehorsam sein, welches darum eingesetzt ist: Ob's wohl die Leute nicht fromm macht vor Gott, so schafft's doch so viel, dass die Frommen äußerlich Frieden und Schutz haben, und die Bösen ohne Furcht oder mit Frieden und Ruhe nicht können frei Übels tun. Darum es zu ehren ist, auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht bedürfen. Endlich aber fasst er alles in die Liebe und beschließt es in das Beispiel Christi, wie er uns getan hat, dass wir auch so tun und ihm nachfolgen.

45. Im vierzehnten lehrt er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen und ihrer schonen, dass man der Christen Freiheit nicht gebrauche zum Schaden, sondern zur Förderung der Schwachen. Denn wo man das nicht tut, da folgen Zwietracht und Verachtung des Evangeliums, daran doch alle Not liegt; dass es besser ist, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis sie stärker werden, als dass allerdinge die Lehre des Evangeliums sollte untergehen. Und ist solches Werk ein besonders Werk der Liebe, das wohl auch jetzt vonnöten ist, da man mit Fleischessen und anderer Freiheit frech und rau, ohne alle Not, die schwachen Gewissen zerrüttet, ehe sie die Wahrheit erkennen.

46. Im fünfzehnten setzt er Christus zum Beispiel, dass wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind, in öffentlichen Sünden oder von unlustigen Sitten; welche man nicht darf hinwerfen, sondern tragen, bis sie auch besser werden. Denn so hat Christus mit uns getan und tut noch täglich, dass er gar viel Untugend und böse Sitten, neben aller Unvollkommenheit, an uns trägt, und hilft ohne Unterlass.

47. Darnach zum Beschluss bittet er für sie, lobt sie und befiehlt sie Gott und zeigt sein Amt und Predigt an und bittet sie gar säuberlich um Steuer an die Armen zu Jerusalem; und ist eitel Liebe, davon er redet und damit er umgeht.

48. Das letzte Kapitel ist ein Grußkapitel; aber darunter vermischt er gar eine edle Warnung vor Menschenlehren, die da neben der evangelischen Lehre einfallen und Ärgernis anrichten, gerade als hätte er gewiss ersehen, dass aus Rom und durch die Römer kommen sollten die verführerischen, ärgerlichen Canones und Dekretalen und das ganze Geschwärm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote, die jetzt die Welt ersaufen, und diese Epistel und alle Heilige Schrift, samt dem Geist und Glauben vertilgt haben, dass nichts mehr da geblieben ist als der Abgott Bauch, dessen Diener sie hier St. Paulus schilt. Gott erlöse uns von ihnen, Amen!

49. So finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nämlich, was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sei und wie wir uns gegen jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber verhalten sollen. Dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet, mit Beispielen seiner selbst und der Propheten bewiesen, dass nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheint, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürze verfassen die ganze christliche und evangelische Lehre und einen Eingang bereiten in das Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bei sich. Darum lasse sie ein jeglicher Christ sich gemein und stetig in Übung sein. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

Vorrede auf die erste Epistel an die Korinther⁵¹ 1522 und 1545

1. In dieser Epistel ermahnt St. Paulus die Korinther, dass sie sollen einträchtig sein im Glauben und in der Lehre und darauf sehen, dass sie das Hauptstück, nämlich dass Christus unser Heil ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stoßen.

2. Denn gleichwie jetzt zu unserer Zeit, so das Evangelium an den Tag gekommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel (welche man Rottengeister, Schwärmer und Ketzer heißt), die allzu früh klug und gelehrt geworden sind, und können vor großer Kunst und Weisheit sich mit niemand gleich oder einträchtig halten: Einer will hier hinaus, der andere dort hinaus, als wäre es große Schande, wo nicht ein jeglicher etwas Besonderes vornähme und seine eigene Weisheit aufwürfe, welche niemand wiederum kann zu Narren machen, so sie doch im Grunde gar nichts von der rechten Hauptsache wissen noch verstehen, ob sie gleich mit dem Maul viel davon plaudern.

3. So ging's St. Paulus auch, da er seine Korinther hatte den christlichen Glauben und die Freiheit vom Gesetz gelehrt, fanden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrennten die einträchtige Lehre und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, der andere Apollisch, einer Petrisch, der andere Christisch sein. Einer wollte die Beschneidung haben, der andere nicht. Einer wollte die Ehe, der andere nicht. Einer wollte Götzenopfer essen, der andere nicht. Etliche wollten leiblich frei sein, etliche Frauen wollten in Haaren gehen und dergleichen; bis sie dahin gerieten, dass einer die Freiheit missbrauchte und nahm seine Stiefmutter zur Ehe, und etliche nichts von der Toten Auferstehung hielten, etliche nicht viel vom Sakrament; und ging wüst und ganz unordentlich zu, dass jeglicher wollte Meister sein und lehren und mit dem Evangelium, Sakrament und Glauben machen, was ihn gut dünkte. Und sie ließen dieweil das Hauptstück fein fahren und liegen, dass Christus unser

⁵¹ Entnommen aus: Walch, a.a.O., Sp 110-113

Heil, Gerechtigkeit, Erlösung ist, als hätten sie es längst an den Schuhen zerrissen. Wie denn solch Stück nicht kann auf der Bahn bleiben, wo man beginnt zu klügeln und weise zu sein.

4. Allerdings, wie es auch jetzt uns geht: Nachdem wir den Deutschen das Evangelium eröffnet haben, von Gottes Gnaden, da will auch ein jeglicher der beste Meister sein und den Heiligen Geist allein haben, gerade als wäre das Evangelium darum gepredigt, dass wir unsere Klugheit und Vernunft darin erzeigen und Ruhm suchen sollten, dass diese Korinther wohl könnten sein ein Exempel oder Beispiel unsern Leuten zu dieser Zeit, welche auch wohl eine solche Epistel bedürften. Es muss aber so sein, und soll dem Evangelium so gehen, dass tolle Heilige und unzeitige Klüglinge Rotten und Ärgernis anrichten, auf dass die Bewährten (wie hier St. Paulus auch sagt) offenbar werden.

5. Darum straft und verdammt St. Paulus solche schädliche Weisheit gar ernst. Und er macht solche nasenweise Heiligen wieder zu Narren, spricht schlicht, dass sie nichts wissen von Christus noch von dem Geist und Gaben Gottes, uns in Christus gegeben, und sollen noch anheben zu lernen. Es müssen geistliche Leute sein, die es verstehen sollen. Weise sein wollen und Klugheit vorgeben im Evangelium, sei eben das rechte Ärgernis und Hindernis, Christus und Gott zu erkennen. Rotten und Zwietracht anzurichten, da mag die kluge Vernunft und Weisheit wohl zu dienen, dass eitel tolle Heilige und wilde Christen werden. Aber unsern HERRN Christus können sie nimmermehr erkennen, sie werden denn wiederum zu Narren und lassen sich demütig durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen. Solches treibt er durch die ersten vier Kapitel.

6. Im fünften straft er die große Unzucht des, der seine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in Bann tun und dem Teufel übergeben. Zeigt damit an, eine rechte Weise des Bannes zu gebrauchen, dass er mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefällt soll werden über die öffentlichen Laster, wie auch Christus Matth. 18,17 lehrt.

7. Im sechsten straft er das Hadern und Zanken vor Gericht, besonders vor den Heiden und Ungläubigen, und lehrt, dass sie untereinander selbst sollen die Sachen schlichten oder Unrecht leiden.

8. Im siebten gibt er Unterricht von der Keuschheit und dem ehelichen Stand. Lobt die Keuschheit und Jungfrauschaft, dass sie nütze seien, des Evangeliums desto besser zu warten, wie Christus auch lehrt Matth. 19,12 von den Keuschen, die um des Evangeliums oder Himmelreichs willen keusch sind. Aber Paulus will sie unnötig und ungezwungen, und ohne Gefahr größerer Sünde gehalten haben; sonst sei besser freien als Keuschheit, die in stetiger Brunst steckt.

9. Im achten bis aufs zwölfte behandelt er mancherlei Weise, wie man die schwachen Gewissen führen und halten soll in äußerlichen Sachen, als da sind Essen, Trinken, Kleider, Sakrament haben. Und wehrt allenthalben, dass die Starken nicht verachten sollen die Schwachen, da er selbst, ob er wohl ein Apostel sei, dennoch viel sich enthalten habe, da er wohl Recht zu hätte. Dazu sich die Starken wohl fürchten mögen, dieweil vor Zeiten in Israel so viel untergegangen sind, die doch allesamt durch Wunderwerk aus Ägypten geführt sind. Und macht daneben etliche Auszüge heilsamer Lehren.

10. Im zwölften und dreizehnten behandelt er, wie mancherlei Gaben Gottes sind, unter welchen doch die Liebe das Beste sei, dass sie nicht sich erheben, sondern dienen sollen untereinander einmütig, dieweil es ist Ein Gott, Ein HERR, Ein Geist und alles Ein, wie mancherlei es auch sei.

11. Im vierzehnten lehrt er die Prediger, Propheten und Sänger, dass sie ordentlich ihre Gaben gebrauchen und nur zur Besserung, nicht zu eigener Ehre, ihre Predigten, Kunst und Verstand vorgeben.

12. Im fünfzehnten straft er die, so von der Auferstehung des Fleisches unrecht gelehrt und geglaubt haben.

13. Im letzten ermahnt er sie zu brüderlicher Hilfe in zeitlicher Nahrung für die Dürftigen.

Vorrede auf die zweite Epistel an die Korinther⁵²
1522

1. In der ersten Epistel hat St. Paulus die Korinther hart gestraft in vielen Stücken und scharfen Wein in die Wunden gegossen und sie erschreckt; nun aber ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger sein, die erschrockenen und einfältigen Gewissen aufzurichten, mehr als zu schrecken, darum lobt er sie nun wiederum in dieser Epistel und gießt auch Öl in die Wunden und tut sich wunderfreundlich zu ihnen und heißt den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

2. Im ersten und zweiten Kapitel zeigt er seine Liebe gegen sie, wie er alles geredet, getan und gelitten habe zu ihrem Nutz und Heil, dass sie ja sich alles Besten zu ihm versehen sollen.

3. Darnach preist er das evangelische Amt, welches das höchste und tröstlichste Werk ist, zu Nutz und Heil der Gewissen, und zeigt, wie dasselbe edler sei als des Gesetzes Amt, und wie dasselbe verfolgt wird und doch zunimmt an den Gläubigen und eine Hoffnung macht, durchs Kreuz zu der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rührt er die falschen Apostel, welche das Gesetz gegen das Evangelium treiben, und eitel äußerliche Heiligkeit (das ist, Heuchelei) lehrten, und ließen die inwendige Schande des Unglaubens stehen. Das tut er im dritten, vierten und fünften Kapitel.

4. Im sechsten und siebten ermahnt er sie, dass sie solcher Predigt Folge tun mit Werken und Leiden. Und beschließt es mit ihrem Lob, dass sie reize, fortzufahren.

5. Im achten und neunten ermahnt er sie, dass sie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und Hilfe täten den Heiligen zu Jerusalem, in der teuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben, Apg. 4,32.

6. Im zehnten, elften [und] zwölften hat er mit den falschen Aposteln zu schaffen.

7. Im dreizehnten droht er denen, die gesündigt hatten und sich nicht besserten.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Galater⁵³
1522

1. Die Galater waren durch St. Paulus zu dem rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, dass sie glaubten, sie müssten durch des Gesetzes Werk selig werden und täten Sünde, wo sie nicht des Gesetzes Werk hielten, wie Apg. 15,1 auch etliche zu Jerusalem hohe Leute vorgaben.

2. Diesen zu entgegnen hebt St. Paulus sein Amt hoch und will sich nichts weniger gehalten haben als ein anderer Apostel, und rühmt allein von Gott seine Lehre und Amt, auf dass er den Ruhm der falschen Apostel, die sich mit der rechten Apostel Werk und Namen behalten, dämpfte, und spricht: Es sei nicht recht, wenn's gleich ein Engel anders predigte, oder er selbst, geschweige denn, wenn es der Apostel Jünger oder sie selbst anders lehrten.

3. Das tut er im ersten und zweiten Kapitel und schließt, dass ohne Verdienst, ohne Werke, ohne Gesetz, sondern allein durch Christus jedermann muss gerecht werden.

4. Im dritten und vierten Kapitel bewährt er das alles mit Schriften, Beispielen und Gleichnissen und zeigt, wie das Gesetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe als Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von Gott verheißen, durch Christus ohne Gesetz erfüllt und uns gegeben ist.

5. Im fünften und sechsten lehrt er die Werke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

⁵² Aus: ebd. Sp. 114-115

⁵³ Aus: ebd.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Epheser⁵⁴
1522

1. In dieser Epistel lehrt St. Paulus aufs erste, was das Evangelium sei, wie es allein von Gott in Ewigkeit versehen und durch Christus verdient und ausgegangen ist, dass alle, die daran glauben, gerecht, fromm, lebendig, selig und vom Gesetz, Sünde und Tod frei werden. Das tut er durch die ersten drei Kapitel.

2. Darnach lehrt er meiden die Nebenlehre und Menschengebote, auf dass wir an Einem Haupt bleiben, gewiss, rechtschaffen und völlig werden in Christus allein, an welchem wir's gar haben, dass wir außer ihm nichts bedürfen. Das lehrt er im vierten Kapitel.

3. Fortan lehrt er den Glauben üben und beweisen mit guten Werken und Sünde meiden und mit geistlichen Waffen streiten wider den Teufel, damit wir durchs Kreuz in Hoffnung bestehen mögen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Philipper⁵⁵
1522

1. In dieser Epistel lobt und ermahnt St. Paulus die Philipper, dass sie bleiben und fortfahren sollen im rechten Glauben und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem Glauben allezeit Schaden tun die falschen Apostel und Werklehrer, warnt er sie vor denselben und zeigt ihnen an mancherlei Prediger, etliche gute, etliche böse, auch sich selbst und seine Jünger, Timotheus und Epaphroditus; das tut er im ersten [und] zweiten Kapitel.

2. Im dritten verwirft er die glaublose und menschliche Gerechtigkeit, so durch die falschen Apostel gelehrt und gehalten wird, setzt sich selbst zum Beispiel, der in solcher Gerechtigkeit herrlich gelebt habe, und doch nun nichts davon halte, um Christi Gerechtigkeit willen. Denn jene macht nur den Bauch zum Gott und Feinde des Kreuzes Christi.

3. Im vierten ermahnt er sie zum Frieden und guten äußerlichen Wandel gegeneinander und dankt ihnen für ihr Geschenk, das sie ihm gesandt haben.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Kolosser⁵⁶
1522

1. Gleichwie die Epistel an die Galater sich artet und geraten ist nach der Epistel an die Römer und eben dasselbe mit kurzem Begriff fasst, was die an die Römer weiter und reicher ausführt, so artet sich diese an die Kolosser nach der an die Epheser und fasst auch mit kurzem Begriff denselben Inhalt.

2. Aufs erste lobt und wünscht der Apostel den Kolossern, dass sie im Glauben bleiben und zunehmen, und streicht heraus, was das Evangelium und der Glaube sei, nämlich eine Weisheit, die Christus einen HERRN und Gott erkenne, für uns gekreuzigt, der von der Welt her verborgen und nun durch sein Amt hervorgebracht sei. Das ist das erste Kapitel.

3. Im zweiten Kapitel warnt er sie vor Menschenlehren, die allezeit dem Glauben entgegen sind, und malt diese so eben ab, wie sie nirgends in der Schrift abgemalt sind, und tadelt sie meisterlich.

⁵⁴ Aus: ebd., Sp. 116-117

⁵⁵ Aus: ebd.

⁵⁶ Aus: ebd.

4. Im dritten ermahnt er sie, dass sie im lautern Glauben fruchtbar seien mit allerlei guten Werken gegeneinander, und beschreibt allerlei Ständen ihre eigenen Werke.
5. Im vierten befiehlt er sich in ihr Gebet und grüßt und stärkt sie.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher⁵⁷
1522

1. Diese Epistel schreibt St. Paulus aus besonderer Liebe und apostolischer Sorge. Denn er lobt sie durch die ersten zwei Kapitel, wie sie das Evangelium haben von ihm mit solchem Ernst angenommen, dass sie auch durch Leiden und Verfolgung drinnen bestanden, und allen Gemeinden allenthalben ein schönes Beispiel des Glaubens geworden sind, und gleich Christus und seinen Aposteln von den Juden, ihren eigenen Verwandten, Verfolgung erlitten haben, wie er selbst auch bei ihnen gelitten hatte, ihnen zum Beispiel, und ein heiliges Leben bei ihnen geführt. Davon dankt er Gott, dass solche Frucht bei ihnen sein Evangelium geschafft hatte.

2. Im dritten zeigt er seinen Fleiß und Sorge, dass solche seine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und seine Apostel mit Menschenlehren verstört würden. Darum habe er zuvor Timotheus zu ihnen gesandt, solches zu erkunden. Und dankt Gott, dass sich's noch recht bei ihnen gefunden hat, und wünscht Ihnen das zunehmen.

3. Im vierten ermahnt er sie, dass sie sich vor Sünden hüten und Gutes untereinander tun. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die sie an ihn durch Timotheus hatten getragen, von der Toten Auferstehung, ob sie alle zugleich oder nach einander werden auferstehen.

4. Im fünften schreibt er vom Jüngsten Tag, wie derselbe kommen soll behände und schnell. Und [er] gibt ihnen etliche gute Ordnungen vor, die andern zu regieren, und wie sie sich gegen der andern Leben und Lehren halten sollen.

Vorrede auf die zweite Epistel St. Pauli an die Thessalonicher⁵⁸
1522

1. In der ersten Epistel hatte St. Paulus den Thessalonichern eine Frage aufgelöst vom Jüngsten Tag, wie derselbe schnell wie ein Dieb in der Nacht kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, dass immer eine Frage die andere gebiert, aus falschem Verstand, verstanden die Thessalonicher, der Jüngste Tag wäre schon vorhanden. Darauf schreibt er diese Epistel und erklärt sich selbst.

2. Im ersten Kapitel tröstet er sie mit der ewigen Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerlei Leiden und mit der Strafe ihrer Verfolger in ewiger Pein.

3. Im zweiten lehrt er, wie vor dem Jüngsten Tag das römische Reich zuvor muss untergehen und der Antichrist sich für Gott aufwerfen in der Christenheit und mit falschen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis dass Christus komme und zerstöre ihn durch seine herrliche Zukunft und mit einer geistlichen Predigt zuvor töte.

4. Im dritten tut er etliche Ermahnungen, und besonders, dass sie die Müßigen, die sich nicht mit eigener Hand ernähren, strafen, und wo sie sich nicht bessern, meiden sollen; welches gar hart gegen den jetzigen geistlichen Stand lautet.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an Timotheus⁵⁹

⁵⁷ Aus: ebd. Sp. 118-119

⁵⁸ Aus: ebd.

⁵⁹ Aus: ebd., Sp. 120-121

1. Diese Epistel schreibt St. Paulus zum Vorbild allen Bischöfen, was sie lehren und wie sie die Christenheit in allerlei Ständen regieren sollen, auf dass nicht not sei, aus eigenem Menschendünkel die Christen zu regieren.

2. Im ersten Kapitel befiehlt er, dass ein Bischof halte über dem rechten Glauben und Liebe und den falschen Gesetzespredigern widerstehe, die neben Christus und dem Evangelium auch die Werke des Gesetzes treiben wollen. Und fasst in eine kurze Zusammenfassung die ganze christliche Lehre, wozu das Gesetz diene, und was das Evangelium sei. Setzt sich selbst zum tröstlichen Beispiel allen Sündern und betrübten Gewissen.

3. Im zweiten befiehlt er, zu beten für alle Stünde, und gebietet, dass die Frauen nicht predigen, auch nicht köstlichen Schmuck tragen, sondern den Männern gehorsam sollen sein.

4. Im dritten beschreibt er, was für Personen die Bischöfe oder Priester und ihre Frauen sein sollen; ebenso die Kirchendiener und ihre Frauen, und lobt es, so jemand beehrt ein Bischof solcher Weise zu sein.

5. Im vierten verkündigt er den falschen Bischofs- und geistlichen Stand, der dem Vorgesagten entgegen ist, da solche Personen nicht sein werden, sondern die Ehe und Speisen verbieten, und ganz das Widerspiel mit Menschenlehren treiben sollten des Bildes, das er angezeigt hat.

6. Im fünften befiehlt er, wie die Witwen und jungen Frauen sollen bestellt werde und welche Witwen man von der allgemeinen Steuer ernähren soll. Auch wie man fromme und strafbare Bischöfe oder Priester in Ehren halten oder strafen soll.

7. Im sechsten ermahnt er die Bischöfe, dass sie dem lautern Evangelium anhängen, dasselbe mit Predigen und Leben treiben, der unnützen, vorwitzigen Fragen sich entschlagen, die nur zu weltlichem Ruhm und Reichtum zu suchen aufgeworfen werden.

Vorrede auf die zweite Epistel St. Pauli an Timotheus⁶⁰

1522

1. Diese Epistel ist ein Abschiedsbrief, darin St. Paulus Timotheus ermahnt, dass er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl not ist, da viel sind, die da abfallen, dazu falsche Geister und Lehrer sich allenthalben regen. Darum einem Bischof zusteht, immer zu wachen und [zu] arbeiten an dem Evangelium.

2. Besonders aber verkündigt er im dritten und vierten Kapitel die gefährliche Zeit am Ende der Welt, darin das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll, mit äußerlichem Schein, darunter allerlei Bosheit und Untugend ihr Wesen habe; wie wir, leider, jetzt sehen an unsern Geistlichen diese Prophetie St. Pauli allzu reich[lich] erfüllt werde.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Titus⁶¹

1522

1. Dies ist eine kurze Epistel, aber ein Ausbund christlicher Lehre, darinnen allerlei so meisterlich verfasst ist, was einem Christen not ist zu wissen und zu leben.

2. Aufs erste lehrt er, was ein Bischof oder Pfarrer für ein Mann sein soll, nämlich, der fromm und gelehrt sei, das Evangelium zu predigen und die falschen Lehrer der Werke und

⁶⁰ Aus: ebd.

⁶¹ Aus: ebd., Sp. 122-123

Menschengesetze zu vertilgen, welche allezeit gegen den Glauben streiten, und die Gewissen von der christlichen Freiheit verführen in das Gefängnis ihrer Menschenwerke, als sollten sie vor Gott fromm machen, die doch nichts nütze sind.

3. Im zweiten Kapitel lehrt er allerlei Stände, alt, jung, Frauen, Männer, Herren und Knechte, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch sein Sterben erworben hat zum Eigentum.

4. Im dritten lehrt er die weltlichen Herrschaften zu ehren und ihnen zu gehorchen und zieht abermals an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit niemand denke, dass es genug sei, gehorsam sein der Herrschaft, da alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor Gott. Und befiehlt, die Halsstarrigen und Ketzer zu meiden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Philemon⁶²
1522

1. Diese Epistel zeigt ein meisterliches, liebliches Beispiel christlicher Liebe. Denn da sehen wir, wie St. Paulus sich des armen Onesimus annimmt und ihn gegen seinen Herrn vertritt mit allem, das er vermag, und stellt sich nicht anders, als sei er selbst Onesimus, der sich versündigt habe.

2. Doch tut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, ob er wohl Recht hätte, sondern entäußert sich seines Rechts, damit er zwingt, dass Philemon sich seines Rechts auch entledigen muss. Eben wie uns Christus getan hat gegen Gott dem Vater, so tut auch St. Paulus für Onesimus gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechtes entäußert und mit Liebe und Demut den Vater überwunden, dass er seinen Zorn und Recht hat müssen legen und uns zu Gnaden [an]nehmen, um Christi willen, der so ernst uns vertritt, und sich unser so herzlich annimmt. Denn wir sind alle seine Onesimi, so wir's glauben.

Vorrede auf die erste Epistel St. Peters⁶³
1522

1. Diese Epistel hat St. Peter zu den bekehrten Heiden geschrieben und ermahnt sie, im Glauben beständig zu sein und zuzunehmen durch allerlei Leiden und gute Werke.

2. Im ersten Kapitel stärkt er ihren Glauben durch göttliche Verheißung und Kraft der zukünftigen Seligkeit und zeigt an, wie dieselbe nicht von uns verdient, sondern zuvor durch die Propheten verkündigt sei. Darum sollen sie nun im neuen Wesen heilig leben und des alten vergessen, als die neu geboren sind durch das lebendige, ewige Wort Gottes.

3. Im zweiten lehrt er das Haupt und den Eckstein, Christus, erkennen, und dass sie als rechtschaffene Priester sich selbst Gott opfern, wie Christus sich geopfert hat, und hebt an, allerlei Stände zu unterrichten. Zuerst lehrt er allgemein, der weltlichen Herrschaft untertan sein, danach besonders die Knechte, ihren eigenen Herren unterworfen sein und Unrecht von ihnen zu leiden um Christi willen, der für uns auch Unrecht erlitten hat.

4. Im dritten lehrt er die Frauen gehorsam sein, auch den ungläubigen Männern, und sich heilig zieren. Ebenso die Männer, dass sie ihre Frauen dulden und vertragen und darnach insgemein, untereinander demütig, geduldig und freundlich sein, wie Christus für unsere Sünde gewesen ist.

5. Im vierten lehrt er, das Fleisch zwingen, mit Nüchternheit, Wachen, Mäßigkeit, Beten und mit Christi Leiden [sich] trösten und stärken. Und unterweist das geistliche Regiment, wie man allein Gottes Wort und Werk treiben soll, und ein jeglicher dem andern mit seiner Gabe

⁶² Aus: ebd.

⁶³ Aus: ebd. Sp. 122-125

dienstbar sein und nicht [sich ver]wundern, sondern fröhlich sein, ob wir leiden müssen um Christi Namens willen.

6. Im fünften ermahnt er die Bischöfe und Priester, wie sie leben und das Volk weiden sollen. Und warnt uns vor dem Teufel, dass er ohne Unterlass uns nachgehe allenthalben.

Vorrede auf die zweite Epistel St. Peters⁶⁴ 1522

1. Diese Epistel ist gegen die geschrieben, so da meinen, der christliche Glaube möge ohne Werke sein. Darum ermahnt er sie, dass sie durch gute Werke sich prüfen und des Glaubens gewiss werden, gleichwie man an den Früchten die Bäume erkennt.

2. Und fängt danach an, gegen die Menschenlehre das Evangelium zu preisen, dass man dasselbe allein solle hören und keine Menschenlehre. Denn, wie er spricht: „Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen geschehen.“

3. Darum warnt er im zweiten Kapitel vor den zukünftigen falschen Lehrern, die mit Werken umgehen und dadurch Christus verleugnen. Und droht denselben hart, mit drei greulichen Beispielen, und malt sie so eben ab mit ihrem Geiz, Hochmut, Frevel, Hurerei, Heuchelei, dass man's greifen muss, dass er den heutigen geistlichen Stand meine, der alle Welt mit seinem Geiz verschlungen und ein freies, fleischliches, weltliches Leben freventlich führt.

4. Im dritten zeigt er, dass der Jüngste Tag bald kommen werde; und ob's vor den Menschen tausend Jahr dünkt zu sein, ist's doch vor Gott wie ein Tag.⁶⁵ Und beschreibt, wie es zugehen werde am Jüngsten Tag, dass alles mit Feuer verzehrt werden soll.⁶⁶ Er weissagt aber auch, dass zur selben Zeit die Leute ganz spöttisch sein und nichts vom Glauben halten werden, wie die Epikuräer.

5. Zusammenfassend: Das erste Kapitel zeigt, wie die Christenheit stehen sollte zur Zeit des reinen Evangeliums. Das zweite Kapitel zeigt, wie sie zur Zeit des Papsts und Menschenlehre stehen würde. Das dritte, wie hernach die Leute beide, Evangelium und alle Lehre, verachten und nichts glauben werden. Und das geht jetzt in vollem Schwang, bis Christus komme.

Vorrede auf die drei Episteln St. Johannes⁶⁷ 1522

1. Die erste Epistel St. Johannes' ist eine rechtschaffene apostolische Epistel und sollte billig bald nach seinem Evangelium folgen. Denn gleichwie er im Evangelium den Glauben treibt, so begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmten ohne Werke, und lehrt mannigfaltig, wie Werke nicht außen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie aber außen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lügen und Finsternis. Er tut aber dasselbe nicht mit Treiben aufs Gesetz, wie Jakobus [in seiner] Epistel tut, sondern mit Reizen, dass wir auch lieben sollen, wie Gott uns geliebt hat.

2. Er schreibt aber auch darinnen hart gegen die Cerinther und gegen den Geist des Antichrists, der dazumal schon anfang, Christus zu verleugnen, dass er ins Fleisch gekommen sei, welches nun allererst recht im Schwange geht. Denn ob man wohl jetzt nicht leugnet mit dem Mund öffentlich, dass Christus ins Fleisch gekommen sei, so leugnen sie es doch mit dem

⁶⁴ Aus: ebd. Sp. 124-125

⁶⁵ Hier folgt 1522: Nun ist's vor Gott alles, was stirbt; was aber lebt, ist vor den Menschen. Darum ist ei'm jeglichen der Jüngste Tag bald kommen nach seinem Tod.

⁶⁶ Das Folgende bis zum Schluss fehlt in der Ausgabe von 1522.

⁶⁷ Aus: ebd. Sp. 126-127

Herzen, mit der Lehre und Leben. Denn wer durch seine Werke und Tun will fromm und selig werden, der tut ebenso viel, wie der Christus verleugnet, da Christus darum ins Fleisch gekommen ist, dass er uns ohne unsere Werke, allein durch sein Blut, fromm und selig machte.

3. So streitet die Epistel gegen beide Teile, gegen die, so gar ohne Werke sein wollen im Glauben, und gegen die, so mit Werken wollen fromm werden. Und behält uns auf rechter Mittelstraße, dass wir durch den Glauben fromm und der Sünden los werden, und darnach auch, wenn wir nun fromm sind, gute Werke und Liebe um Gottes willen üben, frei ohne alles Gesuch.

Vorrede auf die Epistel an die Hebraeer⁶⁸ 1522

1. Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt. Diese vier nachfolgenden aber haben vorzeiten [zuweilen] ein anderes Ansehen gehabt. Und aufs erste, dass diese Epistel an die Hebräer nicht St. Pauli noch einiges Apostels sei, beweist sich dabei, dass im zweiten Kapitel, V. 3, steht so: „Diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem HERRN gehört haben, auf uns gekommen und geblieben.“ Damit wird es klar, dass er von den Aposteln redet als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln gekommen sei, vielleicht lange hernach. Denn St. Paulus Gal. 1,1 mächtig bezeugt, er habe sein Evangelium von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selber.

2. Über das hat sie einen harten Knoten, dass sie im sechsten und zehnten Kapitel stracks verneint und versagt die Buße den Sündern nach der Taufe und Kap. 12,17 spricht: Esau habe Buße gesucht und doch nicht gefunden. Welches, wie es lautet, scheint wider alle Evangelien und Episteln des St. Paulus zu sein. Und wiewohl man mag eine Glosse darauf machen, so lauten doch die Worte so klar, dass ich nicht weiß, ob's genug sei. Mich dünkt, es sei eine Epistel von vielen Stücken zusammengesetzt, und nicht einerlei ordentlich handele.

3. Wie dem [auch sei], so ist's je eine ausbündige, feine Epistel, die vom Priestertum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich auslegt, dass es offenbar ist, sie sei eines trefflichen, gelehrten Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernt und sehr im Glauben erfahren und geübt ist. Und ob er wohl nicht den Grund legt des Glaubens, wie er selbst zeugt, Kap. 6,1, welches der Apostel Amt ist, so baut er doch fein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie St. Paulus 1. Kor. 3,12 sagt. Deshalb uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh oder Heu mit untergemengt werde, sondern solche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen, nur dass man sie den apostolischen Episteln nicht in allen Dingen gleichen mag.

4. Wer sie aber geschrieben habe, ist unbewusst, will ach wohl unbewusst bleiben noch eine Weile, da liegt auch nichts dran. Uns soll genügen an der Lehre, die er so beständig aus und in der Schrift gründet und gleich einen rechten, feinen Griff und Maß zeigt, die Schrift zu lesen und handeln.

Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes⁶⁹ 1545

1. Mancherlei Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissagen so, dass sie der Propheten Schrift auslegen, davon Paulus 1. Kor. 12 und 14 und an mehr Orten sagt. Diese ist die nötigste, und man muss sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehrt, den Grund der

⁶⁸ Aus: ebd. Sp. 126-129

⁶⁹ Aus: Walch, a.a.O., Sp. 130-139

Christenheit legt und den Glauben verteidigt, und, zusammenfassend, die das Predigtamt regiert, erhält, bestellt und ausrichtet.

2. Etliche weissagt von künftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift stehen; und diese ist dreierlei: die erste tut's mit ausgedrückten Worten, ohne Bilder und Figuren, wie Mose, David und dergleichen Propheten mehr, von Christus weissagen und wie Christus und die Apostel von dem Antichristen und falschen Lehrer usw.

3. Die andere tut's mit Bildern, aber doch setzt daneben auch die Auslegung mit ausgedrückten Worten, wie Joseph die Träume auslegt und Daniel beide, Träume und Bilder, auslegt.

4. Die dritte, die es ohne Worte oder Auslegung, mit bloßen Bildern und Figuren tut, wie dies Buch der Offenbarung, und vieler heiligen Leute Träume, Gedichte und Bilder, welche sie vom Heiligen Geist haben, wie Apg. 2,17 Petrus aus Joel predigt: „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen und eure Junglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume träumen.“ Und so lange solche Weissagung ungedeutet bleibt und keine gewisse Auslegung kriegt, ist's eine verborgene, stumme Weissagung und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht gekommen, den sie der Christenheit geben soll.

5. Wie denn auch diesem Buch bisher gegangen. Es haben wohl viel sich daran versucht, aber bis auf diesen Tag nichts Gewisses aufgebracht, etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopf hineingebracht. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wir's bisher auch lassen liegen, besonders weil es auch bei etlichen alten Vätern geachtet, dass es nicht St. Johannes des Apostels sei, wie in libro 3. Hist. Eccl. Cap. 25 steht, in welchem Zweifel wir's für uns auch noch lassen bleiben, damit doch niemand gewehrt sein soll, dass er's halte für St. Johannes des Apostels oder wie er will.

6. Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiss hätten, wollen wir den andern und höhern Geistern Ursachen nachzudenken geben und unsere Gedanken auch an [den] Tag geben, nämlich so: Weil es soll eine Offenbarung sein künftiger Geschichte und besonders künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit, achten wir, dass sollte der nächste und gewisseste Griff sein, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle, in der Christenheit bisher ergangen, aus den Geschichten nähme, und dieselben gegen diese Bilder hielte, und so auf die Worte vergliche. Wo sich's alsdann würde fein miteinander reimen und eintreffen, so könnte man drauf fußen, als auf eine gewisse oder zum wenigsten als eine unverwerfliche Auslegung.

7. Demnach halten wir, wie der Text zwar selbst sagt, dass die ersten drei Kapitel, so von den sieben Gemeinden und ihren Engeln in Asia reden, nichts anders wollen, als einfältig anzeigen, wie dieselben dazumal gestanden sind, und ermahnt werden, dass sie bleiben und zunehmen oder sich bessern sollen. Über das lernen wir daraus durch das Wort „Engel“ hernach in andern Bildern oder Geschichten verstehen Bischöfe und Lehrer in der Christenheit, etliche gut, wie die heiligen Väter und Bischöfe, etliche böse, wie die Ketzler und falschen Bischöfe, welcher doch mehr in diesem Buch stehen als jene.

8. Im vierten und fünften Kapitel wird vorgebildet die ganze Christenheit, die solche zukünftige Trübsal und Pein leiden soll. Da sind 24 Älteste vor Gott (das sind alle Bischöfe und Lehrer einträchtig) mit dem Glauben gekrönt, die Christus, das Lamm Gottes, mit den Harfen loben, das ist, predigen und mit Räuchfassen dienen, das ist, im Beten sich üben. Das alles zu Trost den Christen, dass sie wissen sollen, die Christenheit soll dennoch bleiben in künftigen Plagen.

9. Im sechsten gehen an die künftigen Trübsale, und erstlich leibliche Trübsale, wie da sind Verfolgung von der weltlichen Obrigkeit, welche ist der gekrönte Reiter mit dem Bogen auf dem weißen Ross. Ebenso Krieg und Blut, welche ist der Reiter mit dem Schwert auf dem roten Ross. Ebenso teure Zeit und Hunger, welche ist der Reiter mit der Waage auf dem schwarzen Ross. Ebenso Pestilenz und Drüse, welche ist der Reiter im Todesbild auf dem fahlen Ross. Denn diese vier Plagen folgen gewiss allezeit über die Undankbaren und Verächter des Wortes

Gottes, neben andern mehr, Zerstörung und Änderung der Obrigkeiten, bis an den Jüngsten Tag, wie am Ende des sechsten Kapitels, V. 13, gezeigt wird, du die Seelen der Märtyrer solches auch treiben mit ihrem Geschrei.

10. Im siebten und achten Kapitel geht an die Offenbarung von geistlichen Trübsalen, das sind mancherlei Ketzerei. Und wird abermals vorher ein Trostbild gestellt, da der Engel die Christen zeichnet, und den vier bösen Engeln wehrt, auf dass man abermals gewiss sei, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel und das reine Wort haben. Wie auch der Engel mit dem Räuchofass, das ist, mit dem Gebet zeigt. Solche guten Engel sind die heiligen Väter wie Spiridon, Athanasius, Hilarius und Nizänische Konzil und dergleichen.

11. Der erste böse Engel ist Tatianus mit seinen Enkratiten, welche die Ehe verboten, ebenso aus Werken fromm sein wollten, wie die Juden. Denn die Lehre von der Werkheiligkeit musste die erste sein gegen das Evangelium, bleibt auch wohl die letzte; außer dass sie immer neue Lehrer und Namen kriegt, wie Pelagianer usw.

12. Der andere ist Marcion mit seinen Kataphrygen, Manichäer, Montanisten usw., die ihre Geisterei rühmen über alle Schrift und fahren wie dieser brennende Berg zwischen Himmel und Erde, wie bei uns der Münzer und die Schwärmer.

13. Der dritte ist Origenes, der durch die Philosophie und Vernunft die Schrift verbittert und verderbt hat, wie bei uns die hohen Schulen [Scholastik, Anm. d. Hrsg.] bisher getan.

14. Der vierte ist Novatus mit seinen Katharen, welche die Buße versagten und vor andern die Reinsten sein wollten. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere Geistlichen aber sind schier alle viererlei. Die Gelehrten, die die Geschichten wissen, werden dies wohl auszurechnen wissen; denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

15. Im neunten [und] zehnten hebt sich der rechte Jammer; denn bisher die leiblichen und geistlichen Trübsale fast ein Scherz gewesen sind gegen diese künftigen Plagen. Wie auch der Engel am Ende des achten Kapitels, V. 13, selbst anzeigt, es sollen drei Wehe kommen; welche Wehe sollen die andern drei, das ist, der fünfte, sechste, siebte Engel ausrichten und damit der Welt ein Ende. Hier kommen beide, geistliche und leibliche Verfolgung, zusammen; derselben sollen drei sein. Die erste groß, die zweite noch größer, die dritte am allergrößten.

16. So ist nun das erste Weh, der fünfte Engel, Arius, der große Ketzer, und seine Gesellen, der die Christenheit so greulich geplagt hat in aller Welt, dass wohl der Text hier sagt: Die frommen Leute wären lieber gestorben als solches gesehen; und haben doch solches müssen sehen und nicht sterben. Ja, er spricht, der Engel aus der Hölle, genannt Verderber, sei ihr König; als wollten sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich mit dem Schwert die rechten Christen verfolgt haben. Lies die Geschichte von den Arianern, so wirst du diese Figur und Worte wohl verstehen.

17. Das andere Weh ist der sechste Engel, der schändliche Mohammed mit seinen Gesellen, den Sarazenen, welche mit Lehren und mit dem Schwert der Christenheit große Plage angelegt haben. Neben und mit demselben Engel, damit solches Weh desto größer sei, kommt dazu der starke Engel mit dem Regenbogen und bitterm Buch, das ist, das heilige Papsttum mit seinem großen geistlichen Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren Gesetzen, stoßen den Chor hinaus und richten eine Larvenkirche oder äußerliche Heiligkeit an.

18. Im elften [und] zwölften werden zwischen solchen bösen Wehen und Plagen zwei Trostbilder gestellt: Eines von den zwei Predigern, und eines von der schwangeren Frau, die ein Knäblein ohne des Drachen Dank gebiert. Damit angezeigt wird, dass dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beide unter den zwei vorigen Wehen und dem dritten künftigen Wehe. Und laufen nun die letzten zwei Wehe miteinander und greifen zugleich die Christenheit zur Letzte an, und der Teufel damit endlich dem Fass den Boden ausstößt.

19. So kommt nun im dreizehnten Kapitel (auf die Posaune des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfang des zwölften Kapitels bläst) desselben siebten Engels Geschäft, dass dritte Wehe, nämlich das päpstliche Kaisertum und kaiserliche Papsttum. Hier kriegt das Papsttum auch das weltliche Schwert in seine Gewalt und regiert nun nicht allein mit dem Buch

im zweiten Weh, sondern auch mit dem Schwert im dritten Weh. Wie sie denn rühmen, dass der Papst beide, [das] geistliche und weltliche Schwert, in seiner Macht habe.

20. Hier sind nun die zwei Tiere: Eines ist das Kaisertum, das andere, mit den zwei Hörnern, das Papsttum, welches nun auch ein weltliches Reich geworden ist, doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Papst hat das gefallene römische Reich wieder aufgerichtet und von den Griechen zu den Deutschen gebracht; und ist doch mehr ein Bild vom römischen Reich als des Reiches Körper selbst, wie es gewesen ist; dennoch gibt er solchem Bild Geist und Leben, dass es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Ämter hat und geht etlichermaßen im Schwang. Das ist das Bild, das wund gewesen und wieder heil geworden ist.

21. Was aber für Greuel, Weh und Schaden solches kaiserliches Papsttum getan hat, ist jetzt nicht zu erzählen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll geworden aller Abgöttereien mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Ablass, Unehe und unzählige weitere Stücke der Menschenlehre und Werke usw. Zum andern, wer kann erzählen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päpste haben angerichtet, beide mit eigenen Kriegen und mit Aufreizen der Kaiser, Könige, Fürsten untereinander?

22. Hier geht nun und läuft des Teufels letzter Zorn miteinander im Schwange: Dort gegen Morgen [Osten] das andere Wehe, Mohammed und die Sarazenen; hier gegen Abend [Westen], Papsttum und Kaisertum mit dem dritten Wehe; zu welchen, als Zugabe, der Türke, Gog und Magog, auch kommt, wie im zwanzigsten Kapitel folgen wird, und so die Christenheit in aller Welt und zu allen Seiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und Schwert aufs allgreulichste und jämmerlichste geplagt wird. Das ist die Grundsuppe und die endliche Plage. Darauf folgen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Wehe und Greuel.

23. Im 14. Kapitel fängt an Christus zuerst mit dem Geist seines Mundes zu töten (wie St. Paulus 2. Thess. 2,8 sagt) seinen Antichrist, und kommt der Engel mit dem Evangelium gegen das bittere Buch des starken Engels. Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen, um das Lamm her und predigen recht. Auf welches Evangelium folgt des andern Engels Stimme, dass die Stadt Babylon fallen soll und das geistliche Papsttum untergehen.

24. Weiter folgt, dass die Ernte gehalten wird und die, so am Papsttum gegen das Evangelium beharren, außer der Stadt Christi, in die Kelter des göttlichen Zorns geworfen werden. Das ist, durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit gesondert, verurteilt zum Zorn Gottes. Welcher ist viel, und die Kelter gibt viel Blut. Oder vielleicht mag noch wohl etwa eine redliche Strafe und Urteil vorhanden sein über unsere Sünden, die über die Maßen und überreif sind.

25. Darnach im 15. und 16. Kapitel kommen die sieben Engel mit den sieben Schalen; da nimmt das Evangelium zu und stürmt das Papsttum an allen Enden durch viele gelehrte, fromme Prediger, und wird des Tiers Stuhl, des Papsts Gewalt, finster, unselig und verachtet. Aber sie werden alle zornig und wehren sich getrost. Denn es gehen drei Frösche, drei unsaubere Geister, aus des Tiers Maul, reizen damit die Könige und Fürsten gegen das Evangelium. Aber es hilft nichts; ihr Streit geschieht doch zu Harmageddon. Die Frösche sind die Sophisten, wie Faber, Eck, Emser, die viel gäckeln wider das Evangelium, und schaffen doch nichts und bleiben Frösche.

26. Im 17. [Kapitel] wird das kaiserliche Papsttum und das päpstliche Kaisertum ganz von Anfang bis ans Ende in ein Bild gefasst, und gleich in einer Zusammenfassung vorgestellt, wie es nicht sei (denn das alte römische Reich ist längst dahin), und sei doch (denn es sind ja etliche Länder und dazu die Stadt Rom auch noch da). Solches Bild wird hier vorgestellt, gleichwie man einen Übeltäter öffentlich vor Gericht stellt, dass er verurteilt werden soll, auf dass man wisse, wie dies Tier soll nun bald auch verdammt, und wie St. Paulus 2. Thess. 2,8 sagt, durch die Erscheinung der Zukunft unsers HERRN zerstört werden. Welches fangen an, wie er im Text sagt, auch des Papsttums Schutzherrn, die es also jetzt schützen, dass die Geistlichen gar schier nackt sitzen werden.

27. Im achtzehnten [Kapitel] geht nun an solche Zerstörung und geht die herrliche große Pracht zu Boden und hören auf die Stifträuber und Pfründendiebe, die Höflinge. Denn auch

Rom darum hat müssen geplündert und durch ihren eigenen Schutzherrn gestürmt werden, zum Anfang der endgültigen Zerstörung⁷⁰.

28. Dennoch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich; und, wie er hier sagt im neunzehnten Kapitel, nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Frösche ausgegäckt haben, greifen sie mit Ernst dazu und wollen's mit Gewalt ausführen; sammeln Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie laufen an. Denn der auf dem weißen Ross, der Gottes Wort heißt, der gewinnt, bis dass beide, Tier und Prophet, ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

29. Indes nun solches alles geht, kommt im zwanzigsten Kapitel auch herzu der Letzetränk, Gog und Magog, dser Türke, die roten Juden, welche der Satan so vor tausend Jahren gefangen gewesen und nach tausend Jahren wieder los geworden, bringt. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pfuhl. Denn wir achten, dass dies Bild, als ein besonderes von den vorigen, um der Türken willen gestellt sei, und die tausend Jahre angefangen haben um die Zeit, da dies Buch geschrieben ist, und zur selben Zeit auch der Teufel gebunden sei. Doch muss die Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türken folgt nun flugs das Jüngste Gericht, am Ende dieses Kapitels, wie Dan. 7,7.8 auch zeigt.

30. Zuletzt im einundzwanzigsten [Kapitel] wird der endliche Trost dargestellt, dass die heilige Stadt soll vollends bereit und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführt werden, dass Christus alleine HERR sei und alle Gottlosen verdammt, samt dem Teufel in die Hölle fahren.

31. Nach dieser Auslegung können wir dies Buch uns nütze machen und wohl gebrauchen. Erstlich zur Tröstung, dass wir wissen, wie dass keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, keine Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen.

32. Zum andern zur Warnung gegen das große, gefährliche, mannigfaltige Ärgernis, so sich begibt an der Christenheit. Denn dieweil so mächtige Gewalt und Schein sollte gegen die Christenheit fechten und sie so gar ohne alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereien und anderen Gebrechen verborgen sein, ist [es] der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin und ärgert sich an ihr, heißt das christliche Kirche, welches doch der christlichen Kirche ärgste Feinde sind, und wiederum heißt das verdammte Ketzer, die doch die rechte christliche Kirche sind; wie bisher unter dem Papsttum, Mohammed, ja bei allen Ketzern geschehen ist, und verlieren so diesen Artikel: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche.“

33. Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge tun, weil sie Ketzerei, Zwietracht und mancherlei Mangel sehen, dass viel falscher, viel loser Christen sind, urteilen sie flugs und frei: Es seien keine Christen da. Denn sie haben gehört, dass Christen sollen ein heiliges, friedliches, einträchtiges, freundliches, tugendreiches Volk sein; demnach meinen sie, es solle kein Ärgernis, keine Ketzerei, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da sein.

34. Diese sollten dies Buch lesen und lernen die Christenheit mit andern Augen als mit der Vernunft anzusehen. Denn dies Buch (meine ich) zeige ja genug greulicher ungeheurer Tiere, scheußliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern großen Gebrechen und Mängel schweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewesen, das freilich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen ja hier klar, welch grausames Ärgernis und Mängel vor unsern Zeiten gewesen sind, da man doch meint, die Christenheit habe am besten gestanden, dass unsere Zeit ein goldenes Jahr gegen jene wohl zu rechnen wäre. Meinst du nicht, die Heiden haben sich auch daran geärgert und die Christen für mutwillige, lose, zänkische Leute gehalten?

35. Es ist dies Stück: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche“, ebenso wohl ein Artikel des Glaubens wie die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen

⁷⁰ Luther bezieht sich hier wohl auf das Sacco di Roma, die Einnahme und Plünderung Roms durch Soldaten Kaiser Karls V. 1525. (Anm. d. Hrsg.)

aufsetzt, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Ärgernissen und Rotten, dass du dich müsstest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, dass du musst darüber zum Narren werden und ein falsches Urteil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern erglaubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht sieht, Hebr. 11,1.

36. Und sie singt mit ihrem HERRN auch das Lied: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ Es ist ein Christ auch wohl sich selbst verborgen, dass er seine Heiligkeit und Tugend nicht sieht, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit sieht er an sich. Und du, grober Klügling, wollest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen?

37. Zusammenfassend, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markt. Darum lass Ärgernis, Rotten, Ketzerei und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen; so allein das Wort des Evangeliums bei uns rein bleibt, und wir's lieb und wert haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei uns und mit uns, wenn's gleich aufs ärgste geht, wie wir hier sehen in diesem Buch, dass Christus durch und über alle Plagen, Tiere, böse Engel dennoch bei und mit seinen Heiligen ist und endlich obliegt.